This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

5553795.9

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Willard J. Fisher
Oct. 9, 1908.
ttingen,
imar Chaussée 7.

Max Halbe

Mutter Erde

Drama in fünf Aufzügen

Fünftes Tausend

Berlin
Georg Bondi
1903

Politische Geschichte Deutschlands
im
Neunzehnten Jahrhundert
von
Professor Dr. **Georg Kaufmann**

708 Seiten gr. 8°, mit 21 Porträts (M. 10.—)

„. . . . . Zu dem klaren Blick, der hohen Gesinnung und unbedingten Ehrlichkeit, die dem wahren Geschichtsforscher eigen sind, treten nun aber bei Kaufmann auch die Eigenschaften, die jenen zum Schriftsteller machen: die Fähigkeit, den ungeheuren Stoff zu wirksamen Gruppen zusammenzufassen, reine Umrisse zu zeichnen, den entworfenen Bildern die Farbe und Fülle des Lebens zu verleihen, und vor allem die Sicherheit des Künstlers, die in jedem einzelnen Falle das treffendste, anschaulichste Wort findet und über dem Einzelnen doch niemals den Blick aufs Ganze verliert. Es ist ein Buch voll Geist und Charakter, ein Werk gründlicher Forschung, heller Einsicht und wahrer Vaterlandsliebe, wie wir deren wenige besitzen. Wer es einmal gelesen hat, der wird es immer wieder gern zur Hand nehmen und immer wieder Belehrung und Erquickung daraus schöpfen."

(Prof. Gotthold Klee i. d. **Zeitschrift f. d. deutschen Unterricht.**

„Ein Buch, hinter dem eine markige, von lauterer Wahrheitsliebe erfüllte Persönlichkeit steht. Jede Zeile zeugt von der Gesinnung des Autors, der es verschmäht, sich in den Mantel einer gesuchten Objektivität zu hüllen, der vielmehr als Berather und Warner seines Volkes dessen Geschichte erzählen will. Wo er einem reinen Wollen begegnet, da schwillt seine Rede — dieses Wort paßt auf seine Darstellungsform besser als der fremde Ausdruck Stil — zu freudigem Triumphe an; die Gemeinheit faßt er heftig an und scheut beim Urtheil über sie auch nicht vor einem kräftigen Haß- und Scheltwort zurück. Nicht der Rhetor, wohl aber der Redner hat hier zu der Feder des Geschichtsschreibers gegriffen."

(Heinrich Friedjung i. d. **Münchner Allgemeinen Zeitung.**)

(18)

Mutter Erde

Max Halbe

„Mutter Erde"

Drama in fünf Aufzügen

Fünftes Tauſend

Berlin
Georg Bondi
1903

50554.5.9
B
✓

Alle Rechte vorbehalten.

HARVARD UNIVERSITY
LIBRARY
DEC 22 1978

77 * 1

Wilhelm Hegeler

im Gedächtniß

der Kufsteiner Tage.

In brütender Fluren Heimlichkeit,
Am Feldrain im wogenden Klee,
Fern grüß' ich hochgestimmte Zeit,
Wildzackender Berge Schnee.

Güttland, den 20. Juli 1897.

Menſchen.

Paul Warkentin, Herausgeber einer Frauenzeitung.
Hella Warkentin-Bernhardy, ſeine Frau.
Dr. **von Glyszinski.**
Heliodor von Laskowski, Gutsbeſitzer auf Klonowken.
Antoinette, ſeine Frau.
Tante Klärchen.
v. Tiedemann, Gutsbeſitzer.
Frau v. Tiedemann.
Raabe ſenior, Gutsbeſitzer.
Schnaaſe, Gutsbeſitzer.
Frau Schnaaſe.
Raabe junior, Student.
Dr. **Bodenſtein**, Arzt.
Fabrikdirector Mertens.
Joſupeit, Rentier.
Frau Borowski, Lehrerswitwe.
Kunze, Organiſt.
Candidat Schrock.
Inſpector Zindel.
Lene, Stubenmädchen.
Fritz, Kutſcher.

Zeit: Gegenwart. Ort: Gut Ellernhof.

Willard J. Fisher
Oct. 9, 1908.
Göttingen.
Weender Chaussee 7.

Max Halbe

Mutter Erde

Drama in fünf Aufzügen

Fünftes Tausend

Berlin
Georg Bondi
1903

Politische Geschichte Deutschlands
im
Neunzehnten Jahrhundert
von
Professor Dr. Georg Kaufmann

708 Seiten gr. 8°, mit 21 Porträts (M. 10.—)

„. . . . . Zu dem klaren Blick, der hohen Gesinnung und unbedingten Ehrlichkeit, die dem wahren Geschichtsforscher eigen sind, treten nun aber bei Kaufmann auch die Eigenschaften, die jenen zum Schriftsteller machen: die Fähigkeit, den ungeheuren Stoff zu wirksamen Gruppen zusammenzufassen, reine Umrisse zu zeichnen, den entworfenen Bildern die Farbe und Fülle des Lebens zu verleihen, und vor allem die Sicherheit des Künstlers, die in jedem einzelnen Falle das treffendste, anschaulichste Wort findet und über dem Einzelnen doch niemals den Blick aufs Ganze verliert. Es ist ein Buch voll Geist und Charakter, ein Werk gründlicher Forschung, heller Einsicht und wahrer Vaterlandsliebe, wie wir deren wenige besitzen. Wer es einmal gelesen hat, der wird es immer wieder gern zur Hand nehmen und immer wieder Belehrung und Erquickung daraus schöpfen."

(Prof. Gotthold Klee i. d. **Zeitschrift f. d. deutschen Unterricht.**

„Ein Buch, hinter dem eine markige, von lauterer Wahrheitsliebe erfüllte Persönlichkeit steht. Jede Zeile zeugt von der Gesinnung des Autors, der es verschmäht, sich in den Mantel einer gesuchten Objektivität zu hüllen, der vielmehr als Berather und Warner seines Volkes dessen Geschichte erzählen will. Wo er einem reinen Wollen begegnet, da schwillt seine Rede — dieses Wort paßt auf seine Darstellungsform besser als der fremde Ausdruck Stil — zu freudigem Triumphe an; die Gemeinheit faßt er heftig an und scheut beim Urtheil über sie auch nicht vor einem kräftigen Haß- und Scheltwort zurück. Nicht der Rhetor, wohl aber der Redner hat hier zu der Feder des Geschichtsschreibers gegriffen."

(Heinrich Friedjung i. d. **Münchner Allgemeinen Zeitung.**)

Mutter Erde

Max Halbe

„Mutter Erde"

Drama in fünf Aufzügen

Fünftes Tauſend

Berlin
Georg Bondi
1903

50554.5.9
B
✓

Alle Rechte vorbehalten.

HARVARD UNIVERSITY
LIBRARY
DEC 22 1978

77 * 1

Wilhelm Hegeler

im Gedächtniß

der Kufsteiner Tage.

In brütender Fluren Heimlichkeit,
Am Feldrain im wogenden Klee,
Fern grüß' ich hochgestimmte Zeit,
Wildzackender Berge Schnee.

Güttland, den 20. Juli 1897.

Menſchen.

Paul Warkentin, Herausgeber einer Frauenzeitung.
Hella Warkentin-Bernhardy, ſeine Frau.
Dr. **von Glyszinski.**
Heliodor von Laskowski, Gutsbeſitzer auf Klonowken.
Antoinette, ſeine Frau.
Tante Klärchen.
v. Tiedemann, Gutsbeſitzer.
Frau v. Tiedemann.
Raabe ſenior, Gutsbeſitzer.
Schnaaſe, Gutsbeſitzer.
Frau Schnaaſe.
Raabe junior, Student.
Dr. **Bodenſtein**, Arzt.
Fabrikdirector Mertens.
Joſupeit, Rentier.
Frau Borowski, Lehrerswitwe.
Kunze, Organiſt.
Candidat Schrock.
Inſpector Zindel.
Lene, Stubenmädchen.
Fritz, Kutſcher.

Zeit: Gegenwart. Ort: Gut Ellernhof.

Erster Aufzug.

Alter Saal des Herrenhauses. Weit und geräumig. Niedrige Decke. An der Rückwand nach dem Garten hinaus, dessen kahle Bäume sichtbar sind, drei breite Fenster mit weißgestrichenen Fensterkreuzen. Jedes Fenster ist von zwei Stühlen flankirt. Zwischen den Stühlen am Mittelfenster ein Spieltisch zum Aufklappen. Je eine Empire-Commode zwischen je zwei Fenstern. — In der Mitte der beiden Seitenwände Flügelthüren, links ins Nebenzimmer, rechts auf den Flur. Links im Vordergrunde wohl erhaltenes, einst elegantes Canapé und eben solche Sessel mit steifen Lehnen und hellbunten Damast-Bezügen um einen großen ovalen Tisch gruppirt. Dem gegenüber rechts vorne ein alterthümlicher Kamin, vor den drei gleiche Sessel, wie drüben hingestellt sind. Rechts hinten, nahe dem Fenster, steht ein Spinett mit einem Stuhl davor. Den entsprechenden Platz links, nahe dem Fenster, nimmt ein hoher goldgefaßter Spiegel ein, der auf niedrigem Schrankuntersatz ruht. Ein reicher altmodischer Kronleuchter mit vielem Gold und Glas hängt inmitten des Saales nieder. Eine Anzahl von Bildern, Männer und Frauen in den Moden der letzten hundert Jahre, bedecken die Wände. — Der Fußboden ist gedielt und gestrichen. Teppiche nur vor Canapé und Spinett. Die Möbel in hellem Mahagoni. Tapeten goldgemustert. — Gediegener, aber verblaßter Vorväterprunk im Stil der 20er bis 30er Jahre mit einigen neuen Zuthaten. Der Gesammteindruck des Saales ist licht und freundlich, doch immer ernsthaft und ein wenig gedrückt durch die niedrige Decke über dem weiten, wie leeren Raum, in dem die wenigen Möbel längs den Wänden fast zu verschwinden scheinen. Halb Tanzsaal, halb Ahnengalerie. Jetzt sieht es düster, beinahe gespenstisch darin aus. Es ist ein Frühmorgen zu Ende December. Noch fällt kein Tagesstrahl durch die herzförmigen

Ausschnitte der von außen angedrückten und innen her durch eine Schraube fest verriegelten Fensterläden. Eine Lampe steht ganz hinten auf einer der beiden Commoden. Rings um ihren Lichtkreis ballen sich tiefe Schatten. — Vorne im Kamin flammen Holzscheite. Ein ungewisser Schein fällt über die Sessel weg auf den Vordergrund. Von der anderen Seite her leuchtet eine Kerze auf den weißgedeckten Sophatisch. Auch sie erhellt nur den nächsten Umkreis. Halbdunkel liegt in dem weiten Raum. Bei jedem Kommen und Gehen huschen riesige Schatten hin und her.

(Tante Klärchen steht auf einem Stuhl unter dem Kronleuchter und dreht ihn untersuchend, langsam herum, so daß die Glasprismen leise klirren.)

(Inspector Zindel mit Pelzrock und Pelzkappe steht an der Thür rechts, ist im Begriffe hinauszugehen.)

Tante Klärchen

(ist mit einem dicken grauen Kopftuch eingewickelt, spricht vom Stuhl herunter).

Ja, sehen Sie nur einmal nach, Zindel, ob sie schon kommen, ob schon was zu hören ist.

Inspector Zindel.

Soll geschehen, Fräulein. Ich bin gleich wieder zurück. (Er öffnet die Thür, stößt dabei auf Lene, die mit einem Tablett voll Kaffeegeschirr gerade herein will.) Holla, vorgesehen! Man nichts umschmeißen! (Halb für sich.) Sonst wacht uns der Alte womöglich wieder auf. (Er geht hinaus, schließt die Thür hinter sich.)

Tante Klärchen

(vom Stuhl herunter sprechend).

Bist Du da, Lene?

Lene

(ist mit dem Kaffeegeschirr nach vorn gekommen, fährt zusammen, so daß Tablett und Tassen klirren).

Jesus, Maria und Joseph! Ich hab' Sie ja gar nicht gesehen, Fräulein! Ich hab' mich ja so erschrocken!

(Sie athmet einige Male tief auf, stellt das Tablett auf den weißgedeckten Sophatisch neben die Kerze, fängt an die Tassen zu ordnen.)

Tante Klärchen

(wie vorher).

Was erschrickst denn? Du siehst doch, ich mach' den Kronleuchter zurecht, ich thu' wieder Deine Arbeit.

Lene

(am Tisch beschäftigt).

Da soll sich'n Mensch nicht verschrecken, wenn mit einmal so'ne Stimme aus dem Dunkel kommt, wo noch'n Todter im Haus ist. Ich bin sonst nicht ängstlich, aber ich trau mich gar nicht mehr allein nach'm Hinterhaus, 's is immer, als wenn der gnädige Herr vor einem stehen muß!

Tante Klärchen.

I red' Du. Ihr habt wohl wieder die ganze Nacht Licht gebrannt in eurer Kammer? Daß ich euch nicht mal das Licht wegnehmen komm!

Lene.

Das Fräulein grault sich ja selbst. Das geht ja keinen Schritt ohne Licht. Ist nicht wahr, Fräulein, Sie graulen sich auch'n bißchen. Sie sagen bloß nicht.

Tante Klärchen.

Auf'n Buckel werd' ich Dir grauen kommen! Ich hab' ſchon manchem die Augen zugedrückt. Mir iſt das nichts Neues.

Lene (intereſſirt).

Aber ſo ſchnell wie der gnädige Herr?

Tante Klärchen.

Mit an die ſiebzig weiß man wie's geht, Wittmann Fritz in Koliebken war auch ſo einer. Fiel um und war weg, der ſchönſte Tod iſt es. Das kommt ſo, wie es kommt . . . . . Haſt Du die Taſſen hingeſtellt?

Lene.

Alles in Ordnung, Fräulein. (Abzählend.) Der junge Herr, die gnädige Frau, (verbeſſert ſich) nein, die gnädige Frau auf's Canapé und der junge Herr hier (zeigt auf einen Seſſel), das alte Fräulein hier und die vierte Taſſe . . . . 's kommt wohl noch jemand mit mit'm jungen Herrn?

Tante Klärchen.

Ja, und frag nicht ſoviel! Komm her, leucht mir, ich will den Kronleuchter anſtecken.

Lene

(kommt mit der Kerze).

Den Kronleuchter anſtecken? Es wird ja bald Tag.

Tante Klärchen.

Thu' was ich Dir sage. Bis der junge Herr kommt, ist es noch dunkel.

Lene

(reicht ihr die Kerze hinauf).

Ob der junge Herr lang wird bleiben?

Tante Klärchen

(hat die Lichter des Kronleuchters der Reihe nach angezündet).

Wart' ab. (Sie will herunter.)

Lene

(reicht ihr die Hand).

Man nicht fallen, Fräulein!

Tante Klärchen

(steigt behutsam vom Stuhl).

Hopsa! . . . Man merkt doch, daß man in die Jahre kömmt! Wie ich so alt war, wie Du, bin ich vom Strohhaufen gesprungen. Ihr Weibsvolk heutzutag! ihr habt nicht Saft, nicht Kraft! 'n Frauenzimmer wie'n Baum, und hat Angst, sie verbricht sich.

Lene

(bewundernd zum Kronleuchter).

Ei, jetzt ist aber schön, Fräuleinchen! Der junge Herr wird sich freuen, wenn er kömmt.

Tante Klärchen

(steht mit gefalteten Händen vor dem Kronleuchter, ist tief in Gedanken versunken. Der Saal ist jetzt hell erleuchtet. Nur in den fernsten Ecken liegt Schatten).

Inſpector Zindel

(kommt von rechts wieder herein mit einer brennenden Laterne, bleibt erſtaunt ſtehen).

Donnerwetter, Fräuleinchen! Sie verſtehen die Geſchichte! Ich ſag' ja, nobel muß die Welt zu Grunde gehen! (Er ſetzt die Laterne neben den Kamin nieder.)

Lene.

Iſt noch was zu machen, Fräulein?

Tante Klärchen (gedankenlos).

Kannſt jetzt gehen. Wenn ich Dich brauch', ruf ich.

Lene

(im Abgehen).

Schön, Fräulein, das Kaffeewaſſer iſt aufgeſetzt.

(Rechts ab.)

Inſpector Zindel.

Ich bin draußen geweſen, Fräulein, auf der Chauſſee. Noch nichts zu hören!

Tante Klärchen

(ſchrickt aus ihren Träumen auf, deutet nach dem Kronleuchter).

Zehn Jahre hat der nicht mehr gebrannt, Inſpector! So lang, wie Paulchen fort iſt!

Inſpector Zindel

(vom Kamin her näher kommend, geheimnißvoll).

Wiſſen Sie was, Fräuleinchen?

Tante Klärchen (zuſammenfahrend).

Mein je! . . . Was iſt denn?

Inſpector Zindel.

Nicht wahr, Fräuleinchen? Sie werden ein gutes Wort für mich einlegen beim jungen Herrn? Der Menſch will doch wiſſen, wie er dran iſt.

Tante Klärchen.

Ja, ja. (Sie horcht nach draußen.)

Inſpector Zindel.

Jetzt erſt recht, wo der alte Herr todt iſt und der junge Herr von nichts verſteht, da liegt doch alle Arbeit auf einem.

Tante Klärchen

(noch horchend).

Hören Sie nicht was, Inſpector? Mir iſt ſo?

Inſpector Zindel

(fährt zuſammen, horcht ebenfalls).

Wo denn? . . . . .

(Kurzes Schweigen.)

Tante Klärchen

(die Hand abſetzend).

Nein, nichts. Mir war nur ſo.

Inſpector Zindel.

Gott, Fräuleinchen! . . . . Wo war denn was?

(Er geht unruhig auf und ab.)

Tante Klärchen

(hat ſich in einen Seſſel am Sophatiſch geſetzt).

Jetzt können ſie bald kommen. Wie viel iſt es, Inſpector?

Inſpector Zindel.

Gleich ſieben, Fräuleinchen. Zehn Minuten nach ſechs fährt der Berliner Zug ein.

Tante Klärchen.

Sie waren ja draußen, Inſpector, haben Sie keinen Wagen auf der Chauſſee gehört?

Inſpector Zindel
(wärmt ſich am Kamin die Hände).

Der Wind ſteht gegen, Fräuleinchen. Man kann nichts hören. Und eine Hundekälte! Die werden ſchön frieren unterwegs.

Tante Klärchen.

Ich weiß nicht, es will gar nicht Tag werden heute. Wie ſieht's denn aus draußen?

Inſpector Zindel.

Finſter, ſtockfinſter. Kein Stern, nichts. Bloß nach dem Sobbowitzer Wald zu ſchummert's.

Tante Klärchen (gähnend).

Von da muß ja die Sonne aufgehen.

Inſpector Zindel
(ebenfalls gähnend).

Von der werden wir heut' nicht viel zu ſehen bekommen. Es giebt 'n trüben Tag.

Tante Klärchen.

Vielleicht kommt Schnee.

Inſpector Zindel.

Kann ſchon ſein, 's iſt ja die Zeit. Weihnachten ohne Schnee, kann ich mich gar nicht beſinnen, die letzten Jahre.

Tante Klärchen.

So lang iſt mir noch keine Nacht geworden, wie heute. Ich hab' kein Auge zugemacht. Allemal hab' ich die Uhr ſchlagen hören. Und was ich alles geſehen und gehört hab'!

Inſpector Zindel
(kommt wieder näher).

Reden Sie nicht, Fräuleinchen!

Tante Klärchen.

Fortwährend hab' ich den Verſtorbenen geſehen, aber lebendig iſt er geweſen und hat die Thür aufgemacht und iſt auf mich zugekommen. Und ich hab' doch gewußt, er iſt todt. Und wie ich ſchreien wollte, da hat die Uhr geſchlagen und da war alles fort.

(Draußen ſchlägt eine Uhr. Es iſt ein ſilberner Klang wie von einem alten Werk. Beide ſchrecken zuſammen.)

Inſpector Zindel.

Donner und Hagel! Vormachen können Sie einem das!
(Er geht wieder zum Kamin.)

Tante Klärchen
(hat die Schläge der Uhr erſt leiſe, dann lauter mitgezählt, iſt dabei aufgeſtanden).

Fünf . . . . . Sechs . . . . . Sieben . . . . .

Es hat Sieben geſchlagen, Inſpector. Jetzt müſſen ſie

jeden Augenblick da sein. (Sie horcht wieder.) Ich glaub', ich hör' schon was.

Inspector

(am Kamin, greift nach seiner Laterne).

Das sind sie. Man hört den Wagen auf der Chaussee!

Tante Klärchen (eilfertig).

Sind sie doch rascher gekommen, als wir gedacht haben! Machen Sie, Inspector, sie fahren ja schon vor.

Inspector

(schon an der Thüre rechts, die Laterne schwenkend).

Im Augenblick, Fräulein . . . !

(Ab.)

Tante Klärchen

(ebenfalls auf dem Wege zur Thür, bleibt einen Augenblick stehen, faltet die Hände).

Ist er wirklich da, Gott sei Lob und Dank!

Lene

(erscheint in der Thür rechts).

Sie kommen, Fräulein, sie kommen!

Tante Klärchen

(wieder eilfertig).

Was stehst denn noch da? Marsch raus mit Dir Helf den Herrschaften die Sachen abnehmen!

Lene.

Ich lauf' ja schon, Fräuleinchen!

(Ab.)

Tante Klärchen (nachrufend).

Und halt den Kaffee parat, wenn ich klingle.

(Sie geht ebenfalls rechts hinaus, läßt die Thür ein wenig hinter ſich offen. Man hört Stimmen draußen. Kurze Pauſe. Dann wird die Thür weit geöffnet.)

(Paul, Hella, v. Glyszinski, Tante Klärchen erſcheinen auf der Schwelle. Paul hat draußen abgelegt. Hella iſt im Pelzmantel mit Barett. Glyszinski mit Hut und dickem Winterüberzieher, bis über die Ohren vermummt.)

Glyszinski.

Alſo, wenn's Euch recht iſt, geh' ich erſt auf mein Zimmer.

Paul.

Wie Du willſt. Tante wird Dich nach oben führen. Nicht war, Tantchen?

Tante Klärchen.

Ja, ich werd' dem Herrn zeigen.

Paul (lächelnd).

Oder ſind die Fremdenzimmer nicht mehr oben?

Tante Klärchen (vorwurfsvoll).

Aber, Jungchen, wir werden doch die Zimmer nicht verlegen! Sie haben ja ſo lang gut gelegen.

Paul

(wie vorher).

Aber natürlich. Sie haben ja ſo lang gelegen!

Glyszinski.

Gehen wir dann?

Tante Klärchen

(legt Paul die Hand auf die Schulter).

Du wirſt ſchon ſehen, Paulchen, hier iſt alles ſo gut, wie beim Alten. Mach Dir's man bequem! Ich komm' gleich. (Zu Glyszinski.) Bitt' ſchön, wollen wir hier gehen?

(Sie zeigt hinaus. Beide entfernen ſich. Die Thür ſchließt ſich hinter ihnen.)

Paul

(der ſich jetzt erſt gegen den Saal wendet, bleibt erſtaunt ſtehen).

Ei, der Kronleuchter in vollem Glanz! (Sinnend.) Der alte Kronleuchter. Gott, was war das für ein Heiligthum, als man Kind war! Das iſt nett von Tante, daß ſie den Kronleuchter angeſteckt hat.

Hella

(iſt inzwiſchen langſam durch den Saal gegangen, hat dies und das gemuſtert, ſetzt ſich auf die Armlehne eines Seſſels am Sopha, immer noch im Mantel und Barett, Muff in der Hand, wie jemand, der auf dem Sprunge iſt, gleich wieder zu gehen. Sie lächelt ein wenig molant).

Ja, für den hellen Morgen iſt der Kronleuchter alles mögliche.

Paul

(ſie ruhig fixirend).

Mir ſchien der Morgen noch ziemlich dunkel, als wir fuhren. Dir nicht?

Hella.

Ach ja, Du haſt Recht. Es war ſogar unangenehm dunkel. Ich fürchtete immer, wir fallen in den

Chauſſeegraben. Ich fahre nicht gerne in einer fremden Gegend bei Nacht.

(Kurze Pauſe.)

Paul

(vor Hella, ſie kopfſchüttelnd betrachtend).

Ich weiß nicht, was Du gegen den Kronleuchter haſt.

Hella

(ſeinen Blick ruhig erwidernd).

Gar nichts, Paul.

Paul.

Jedenfalls war es gut gemeint von Tante. Man ſieht doch, daß man erwartet wird.

(Er kehrt ſich ab und macht einige Schritte durch den Saal.)

Hella.

Du weißt aber, ich liebe ſolche Feierlichkeiten nicht. Ich bin nun mal ſo. Ich kann mich nicht anders machen, als ich bin.

Paul.

Beanſpruche ich auch durchaus nicht.

(Er dreht ſich auf dem Abſatz um, kommt wieder näher.)

Oder hab' ich Dich nicht immer Deinen Weg gehen laſſen?

Hella

(ebenfalls einlenkend).

Gewiß, gewiß, über dieſen Punkt ſind wir ja bis jetzt einig geweſen.

Paul.

Und werden es auch bleiben.

(Er reicht Hella seine Rechte.)

Hella

(schlägt in seine Hand ein und schaut ihm voll in's Gesicht).

Ich bin die Alte, Paul, bleib Du's auch.

Paul

(in seinen Gedanken fortfahrend).

Eben weil jeder von uns frei seinen Weg gegangen ist, darum konnten wir uns nicht trennen. Darum haben wir so fest zusammengehalten, die Jahre durch. Ist das nicht auch Deine Meinung?

Hella.

Ich denke, den Standpunkt habe ich vertreten, lange bevor wir uns kannten?

Paul (ernst).

Sag lieber, auf dem Standpunkt haben wir uns gefunden. Ich habe für diesen Standpunkt meine Heimath geopfert, Hella!

Hella.

Ja, um so mehr wundere ich mich, daß Du auf einmal all' das zu vergessen scheinst . . . .

Paul.

In wiefern?

Hella (fortfahrend).

Daß Du Dich benimmst, wie ein Tertianer, der zu den Ferien nach Hause kommt!

Paul

(ſchweigt einen Augenblick, dann).

Hella! . . . . Mein Vater liegt dort auf dem Todtenbett. (Er deutet nach rechts hinaus.) Ich hab' ihn nicht wieder geſehen!

Hella.

War das Deine Schuld? Er hat Dir ſein Haus verboten! Dies Haus!

Paul

(ohne auf ſie zu hören).

Ich habe mich nicht mehr mit ihm ausſprechen können. Ich werde mich nie mehr mit ihm ausſprechen! Verſtehſt Du, was das heißt?

(Er wendet ſich ab.)

Hella

(zuckt die Achſeln, ſchweigt).

(Pauſe.)

Paul

(iſt mit ſchweren Schritten durch den Saal gegangen, hat ſich wieder gefaßt, leichter).

Willſt Du nicht ablegen, Hella?

Hella

(ſteht auf, unſchlüſſig).

Ich weiß nicht, mich friert.

Paul

(bei ihr).

Aber wie kann Dich frieren. Im Kamin brennt das Feuer lichterloh. Die gute Tante hat ja ſo glänzend

vorgesorgt. Wer weiß, wann die schon aufgestanden ist, damit wir's behaglich haben.

(Er geht zum Kamin, wirft Holz hinein.)

Hella

(an den Sessel gelehnt, einsilbig).

Es ist wahrscheinlich von der Nachtfahrt.

Paul

(nähert sich ihr).

So, und jetzt komm! Ich helf Dir! .... Du wirst doch nicht etwa im Pelzmantel sitzen bleiben.

(Er hilft ihr, sie legt Hut und Mantel ab, geht zögernd zum Kamin.)

Paul

(sie mit den Blicken verfolgend, finster).

Du thust gerade so, als ob Du auf der Stelle wieder abreisen wolltest?

Hella

(mit voller Wendung zu ihm).

Aufrichtig gesagt, Paul, möchte ich das auch.

Paul (aufbrausend).

Hella! (Wieder ruhig, kalt.) Ich verstehe Dich einfach nicht!

Hella

(hat sich am Kamin niedergelassen, hält die Füße gegen das Feuer).

Ich verstehe Dich nicht und Du verstehst mich nicht! Das ist so lang wie breit.

Paul (achselzuckend).

Ich weiß nicht, wie Du Dir das denkst, unter den gegenwärtigen Verhältnissen abzureisen.

Hella.

Ganz einfach. Ich verlange ja nicht, daß Du mitgehst. Du bleibst hier, solange Du nothwendig bist, ordnest Deine Angelegenheiten, siehst Dich nach einem Käufer für das Gut um, und wenn Du den hoffentlich bald gefunden hast, kommst Du nach. Ich fahre einstweilen nach Berlin voraus. Du weißt, die Redaction wartet nicht, die nächste Nummer muß in acht Tagen heraus. Wir können nicht beide fort sein. Ich mindestens bin nothwendig.

Paul.

Und dazu hast Du die achtstündige Nachtfahrt von Berlin hierher gemacht? Hella!

(Er legt ihr die Hand auf die Schulter.)

Hella.

Ja, diese unglückselige Fahrt!

Paul

(tief aufathmend).

Unglückselige Fahrt! Ja!

Hella.

Denn ich will Dir was sagen, Paul . . . .

Paul.

Und?

Hella.

Ich habe so das Gefühl, ich passe hier nicht recht herein.

Paul (bitter).

Ach so! Daher die neue Nummer des „Frauenrechts“, die schon so gut wie fertig ist.

Hella (unbeirrt).

Ich habe das Gefühl, ich passe nicht in dieses Milieu und mein Gefühl hat mich noch selten getäuscht.

Paul.

Ach, Dein Gefühl, Hella! Dein Gefühl! Wenn Du dem nur immer gefolgt wärst, dann stände manches besser! Glaub' mir.

Hella.

Ich folge meinem Gefühl viel zu viel, sonst wäre ich in Berlin geblieben und säße nicht hier bei den Bauern, wo ich nichts zu suchen habe.

Paul.

Aber ich, Hella. Ich habe sehr viel hier zu suchen. Schließlich läßt man sein Erbe nicht so ohne weiteres im Stich. Vergiß das nicht.

Hella
(sich aufrichtend).

Was geht das mich an? Verkaufe es doch! Es hängt Dir so wie so nur wie ein Bleigewicht an.

Paul.

Ich gebe Dir ja Recht, Hella. Ich bin ja auch dafür, das Gut loszuschlagen. Aber nicht von heute auf morgen. Solche Dinge wollen bedacht sein.

Hella.

So lange kann ich nur nicht warten. Sag Dir's selbst, Paul, mein Platz ist in der Welt. Ich kann doch nicht einfach von meinem Posten fort. Unsere ganze Sache steht auf dem Spiel, wenn ich die Flinte in's Korn werfe. Gerade jetzt! Du verlangst zu viel! .... Soll ich vielleicht meine Lebensaufgabe daran geben, bloß weil Du aus dummer Pietät Dich nicht von Deiner Scholle trennen kannst?

Paul

(sich beherrschend).

Wir haben unsere Aufgabe zusammen, Hella, scheint mir. Du thust, als hättest Du allein eine Aufgabe.

Hella.

Wir haben sie zusammen gehabt bis zu diesem Tage. Du bist derjenige, der sich jetzt zurückzieht! Ich nicht!

Paul

(in ausbrechender Erregung).

Hella! Du bist mein Freund gewesen! Mein Kamerad in Noth und Tod, kann ich sagen. Wir haben uns unser Leben auf eigene Faust begründet, unser neues Leben, als das alte nichts mehr von uns wissen wollte. Wir haben zusammen gestanden im Kampf, zehn Jahre durch! Willst Du das jetzt vergessen?

(Er ist auf sie zugetreten, hat ihre beiden Hände ergriffen.)

Hella

(will ſich ihm entziehen).

Ach Gott, Paul . . . .

Paul

(ſie feſt in's Auge faſſend).

Jahrelang biſt Du zu mir mit Wünſchen gekommen. Jetzt komme ich einmal zu Dir! Jetzt ſoll ſich Deine Freundſchaft zeigen. Antworte mir!

Hella

(widerwillig überwunden, muß lächeln).

Werde nicht tragiſch, Paul!

Paul (unbeirrt).

Du ſollſt mir ſagen, ob Du mich jetzt allein laſſen kannſt, ob Du das über Dich bringſt. Nur ein Wort!

Hella.

Ich bin ja da, was willſt Du denn? Und ich bleibe ja auch da. Wenigſtens vorläufig.

Paul

(ihre Hände kräftig ſchüttelnd).

O, dann wird alles gut, Hella! Du bleibſt da! Dank für das Wort! (In ausbrechender Freude.) Jetzt kann alles noch gut werden. (Er geht erregt auf und nieder in verhaltener Erregung.) So toll es klingt, Hella, unter den Umſtänden. (Er bleibt vor ihr ſtehen.) Ich bin beinahe vergnügt! (Er wandert wieder.)

Hella

(muſtert ihn kopfſchüttelnd).

Paul! Paul! Kindskopf! Aus einem Extrem in's andere! Wann wirſt Du doch vernünftig werden? Nimm Dir an mir ein Beiſpiel!

Paul

(mitten im Saal ſtehen bleibend, mit Handbewegung ringsherum).

Hella! . . . . Dies iſt der Boden meiner Jugendzeit! Soll ich da nicht froh ſein?

Tante Klärchen

(tritt von rechts her wieder ein. Sie hat ihr Kopftuch abgelegt und trägt ein ſchwarzes Kleid).

So, Paulchen, da bin ich wieder. Haſt Du Dir's bequem gemacht? Iſt es auch warm genug im Saal? Ihr werdet ſchön durchgefroren ſein unterwegs. Der Wind kam wohl von vorne?

Paul (überlegend).

Ja, ſo ziemlich! Ich glaube, es war Oſtwind.

Tante Klärchen.

Es hat wohl ein bißchen lang gedauert, Jungchen?

Paul.

Du wirſt jedenfalls noch zu thun gehabt haben?

(Sie jetzt erſt, da ſie dicht vor ihm ſteht, näher in's Auge faſſend.) Und ſo fein hat ſich die Tante gemacht! (Er droht ihr mit dem Finger.) Ei, ei, Tantchen! Noch ſo eitel auf Deine alten Tage?

Tante Klärchen.

Aber Paulchen, das alte Kleid! (Sie ſtreicht mit der Hand an dem Rock hinunter.) Das trag' ich ſchon ſo viele Jahre! Beſinnſt Du Dich gar nicht mehr?

Paul.

Ja, ja, jetzt . . . . (Er ſinnt leicht hin.)

Tante Klärchen.

Das trug ich ſchon, wie Deine Mutter ſtarb. Da hab' ich's mir machen laſſen.

Paul (kurz).

Ja ſo! Das iſt freilich ſchon lange her!

Tante Klärchen.

Ich hab' vorher ganz vergeſſen, daß ich noch im Morgenrock bin. Da hab' ich mich ſchnell noch 'n bißchen umgezogen.

Hella.

Genau das Gleiche beabſichtige ich auch, mein liebes Fräulein.

(Sie nähert ſich den beiden.)

Paul.

Ja, Tante, ich weiß nämlich wirklich nicht, wo Du uns einquartirt haſt? Wenn Du Hella vielleicht . . .?

Tante Klärchen.

Gleich hier nebenan, liebe Frau . . . Frau Doktor!

Hella
(ihr abwinkend).

So, dann bitte, bemühen Sie ſich nicht.

Paul

(zu Hella, die ihre Sachen aufgenommen hat).

Darf ich Dir etwas abnehmen? Oder kann ich Dir sonst behilflich sein? Vielleicht beim Kofferaufschließen?

Hella (abweisend).

Laß doch diese Galanterien, Paul! Dergleichen ist doch wirklich nicht üblich zwischen uns.

Paul (kurz).

Nach Belieben!

Hella

(geht mit ihren Sachen durch die offene Flügelthür links ab, schließt sie hinter sich).

Paul

(zu Tante Klärchen, die verwundert zugehört hat).

Also nebenan hast Du uns untergebracht? (Zögernd, indem er nach rechts zeigt.) Drüben, da ist wohl . . .?

Tante Klärchen (nickend).

Ja, drüben, Paulchen, da . . . da steht die Leiche.

Paul (schwer).

Wollen wir nicht hingehen, Tante?

Tante Klärchen.

Aber doch nicht jetzt gleich, Jungchen! Du mußt doch erst was in den Magen bekommen! Stärk Dich man. Ich ruf' gleich nach Lene, daß sie den Kaffee bringt! (Sie will nach rechts zum Klingelzug.)

Paul
(ſie zurückhaltend).

Ich denke, wir warten, bis Hella und der andere Herr fertig ſind.

Tante Klärchen
(ihn zärtlich betrachtend).

Aber friert Dich auch nicht, Paulchen?

Paul (bedeutſam).

Nein, Tante, mich friert hier nicht. (Wieder freier.) Sieh nur das ſchöne Feuer im Kamin, wie das flackert und praſſelt! Ich glaube, das freut ſich mit, daß ich wieder da bin! Aber, wer ſich am meiſten freut, na, rathe mal, Tantchen, wer iſt das?

Tante Klärchen (kopfſchüttelnd).

Das weiß ich doch nicht. Rathen kann ich nicht mehr mit meinem alten Kopf.

Paul (liſtig).

Das weiß ſie nicht! O, Tante! Tante! Das biſt Du doch ſelbſt, Du gute Seele!

Tante Klärchen (einfach).

Ich hab' ja auch den Kronleuchter für Dich angeſteckt, Paulchen.

Paul.

Ja, natürlich, den Kronleuchter! Meinſt Du denn, ich hab' nicht gemerkt, daß das Dein Werk iſt, alte Tante? Komm, gieb mir die Hand, hab' ſchönen Dank, Tante!

Tante Klärchen
(ihn in die Arme ſchließend).

Ich geb' Dir 'n Kuß, Jungchen. Das wird Deine Frau nicht übel nehmen. (Sie küßt ihn.)

Paul.

Ach, meine Frau! Deshalb . . . . .
(Er macht ſich ſanft von der Tante los, geht nachdenklich hin und her.)

Tante Klärchen
(ihm nachſehend).

Denkſt Du noch, Paulchen, wie ich Dich immer auf den Knieen gehabt und Dich gewiegt hab', als Du ſo klein warſt?

Paul
(wieder auf und ab).

Ach ja, wie das alles wach wird! Wie das aus dem Schlaf wieder aufſteht! . . . .
(Er läßt ſich in tiefen Gedanken am Kamin nieder, ſtarrt in das Feuer.)

Tante Klärchen
(ebenfalls zum Kamin).

Da, wo Du jetzt ſitzeſt, Jungchen, da haſt Du mir manchmal Märchen vorgeleſen von Schneewittchen und Aſchenputtel und vom Wolf und der Großmutter . . .

Paul (träumend).

Märchen, jawohl!

Tante Klärchen.

Du haſt hier geſeſſen und ich hier und Du haſt Dein Märchenbuch mit beiden Händen hoch gehalten und haſt gethan wie ein Großer . . . . .

Paul (lächelnd).

Man kam ſich auch wohl ſo vor!

Tante Klärchen.

Und Papa und Mama waren aus zur Geſellſchaft oder in der Stadt . . . . .

Paul.

Ja, richtig, das war's. Denn im allgemeinen, erinnere ich mich, bin ich doch ſelten hier in den Saal gekommen. Ein bißchen Angſt war immer dabei. Ganz natürlich! Vor den Bildern und vor der Weite und Leere und überhaupt vor Allem! Später gab ſich das ja. Das letzte Mal, als ich hier drinn war, wann iſt das doch nur . . . .?

(Er ſtützt ſinnend den Kopf in die Hand.)

Tante Klärchen.

Das iſt Heiligabend vor zehn Jahren geweſen, Paulchen.

Paul.

Heiligabend vor zehn Jahren! Du kannſt Recht haben. Ich erinnere mich, es war ganz kurze Zeit, eh' ich mit Papa den . . . . den Bruch hatte. Ich war noch zu Weihnachten nach Haus gekommen, weil ich mir dachte, das iſt die beſte Gelegenheit, um mich mal mit Papa über all' das auszuſprechen, über meine Zukunft und die ſonſtigen Fragen, und ich weiß auch noch, ich wollte erſt die Feiertage vorüber gehen laſſen, eh' ich mit meinen Sachen herausrückte, mit meiner Zeitſchriftsgründung und meiner Ehe und mit all' den

ſchönen Ueberraſchungen! Ach, man verſchob es ja, ſo lang wie es ging. Man ahnte ja ſo etwas. Freilich, wie es dann wirklich kommen würde, das hat wohl keiner geahnt!

Tante Klärchen.

Nein, Paulchen, das hat kein Menſch geahnt, daß das der letzte heilige Abend ſein ſollte, den wir zuſammen feiern. Der Verſtorbene am allerwenigſten. Wir ſind noch ganz vergnügt zuſammen geweſen. Da hat der Baum geſtanden und der Kronleuchter hat gebrannt . . . .

Paul.

Stimmt, ſtimmt! Und Antoinette . . . . war nicht auch Antoinette dabei? Aber natürlich? Das complicirte ja den Fall ſo furchtbar für mich. Die ſitzt da, mein Vater hat ſie eingeladen, ich weiß, er hat ſie mir zugedacht, ich ſoll ſie heirathen, ich ſoll mich womöglich noch unter'm Weihnachtsbaum mit ihr verloben. Das Wort ſoll heraus. Ihr alle wartet, und ich . . . . . ich kann doch nicht! Ich kann einfach nicht, weil ich mir eben ganz andere Ideen von meiner Zukunft gemacht habe, weil ich auch Verpflichtungen habe, kurz, weil es einfach nicht geht! (Er ſteht erregt auf.) Weil es nicht ging, Tante! Weil ich mir einbildete, ich könnte es auf dem Lande nicht aushalten, ich ſei zu was Beſſerem beſtimmt, als zum braven Gutsbeſitzer und Familienvater, weil mir eben Hella ſolche Roſinen in den Kopf ſetzte und weil ich in

meiner Dummheit daran glaubte! Als ob die Welt bloß darauf wartete, daß ich komme und ſie einrenke! Lächerlich! Aber damals war ich davon überzeugt! Damals mußte es heraus und hätte es mein Leben gekoſtet! Ach, was hab' ich damals gelitten!

Tante Klärchen.

Hätteſt Du mir bloß etwas geſagt, Paulchen! Aber ich hab' ja auch von nichts gewußt. Erſt wie es zu ſpät war ....

Paul
(tief aufathmend).

Ja, dann kam es ſchnell. Ich konnte es nicht länger bei mir behalten. Es platzte einfach heraus. Es kann nur noch ein paar Tage gedauert haben ....

Tante Klärchen.

Drei Tage, Jungchen ....

Paul.

Drei Tage, ja, das mag ſein. Mir ſind ſie freilich wie 'ne Ewigkeit vorgekommen. Und merkwürdig: ſo furchtbar der Krach mit Papa war, als er erfuhr, was ich für Abſichten hatte und daß ich nicht bei ihm bleiben und Antoinette heirathen wollte und mal ſpäter das Gut übernehmen, glaub' mir, Tante, es war doch eine Art von Erlöſung, wie es dann geſagt war und Papa mir das Haus verboten hatte und ich auf dem Wagen ſaß und hinausfuhr und frei war für immer. Ha, für immer! Das hab' ich mir damals ſo einge-

redet und hab' ordentlich aufgeathmet und die Froſtluft eingeſogen! Das muß um dieſe Zeit geweſen ſein! Aber gewiß! Um dieſe Zeit! Zu Weihnachten war's ja.

Tante Klärchen.

Dritt' Feiertag iſt es geweſen, Paulchen. Ich ſeh' Dich noch auf den Wagen ſteigen. Da hat's mir 'n Stoß gegeben. Ich hab' gemeint, ich muß umfallen!

Paul
(ſie ſtreichelnd).

Gute Seele, Du! Ja, Du haſt immer meine Stange gehalten ..... (Mit Einfall.) Dritt' Feiertag, ſagſt Du, iſt es geweſen? (Sich vor den Kopf ſchlagend.) Aber das iſt ja heute! Heute vor zehn Jahren!

Tante Klärchen.

Auf den Tag!

Paul
(erregt hin und her).

's iſt doch ..... 's iſt doch ..... Zehn Jahre! Schauerlich!

Tante Klärchen.

Und ſiehſt Du, Jungchen, ſo lange haben auch die Lichter nicht mehr gebrannt! (Sie zeigt nach dem Kronleuchter.) So wie ſie an dem heiligen Abend ausgelöſcht ſind, ſo ſtecken ſie noch darauf.

Paul (trübe).

Alſo darum haſt Du den Kronleuchter angeſteckt, Tante?

Tante Klärchen.

Ja, wo Du wieder da biſt, hab' ich mir gedacht, ſollen auch die Lichter wieder brennen.

Paul.

Ich denke, wir laſſen's genug ſein. Der helle Tag guckt ja ſchon durch die Läden. (Er deutet nach dem Hintergrund, wo durch die herzförmigen Ausſchnitte das Tageslicht voll hereinfällt, löſcht die Lichte der Reihe nach langſam aus.) So, löſchen wir ſie aus!

Tante Klärchen

(geht nach dem Hintergrund und ſchraubt die Läden auf, ſtößt ſie auf, daß das Tageslicht herein fluthet, löſcht die Lampe auf der Commode).

Gott ſei Lob und Dank! Iſt es wirklich noch mal hell geworden!

Paul

(iſt mit Auslöſchen fertig, ſieht zu ihr hinüber).

Wie meinſt Du, Tante?

Tante Klärchen

(hat die Läden geöffnet, kommt wieder nach vorn, flüſtert).

Ich hab' ſo viel denken müſſen, weil es doch die erſte Nacht geweſen iſt, wo Dein Vater todt war und in der Eckſtube gelegen hat.

Paul

(gedämpft, nach kurzem Kampf).

Willſt Du mir nicht erzählen, wie Vater geſtorben iſt?

Tante Klärchen.

Ach, Paulchen, was iſt da viel zu erzählen! Ich hab' Dir ja telegraphirt, Herzſchlag hat der Doktor

Bodenſtein geſagt. Er iſt den Abend um zehn ſchlafen gegangen, wie immer, vorgeſtern Abend iſt es geweſen, erſt' Feiertag.

Paul.

Hat er denn gar nicht gerufen? Hat er nichts von ſich hören laſſen?

Tante Klärchen.

Kein Wort! Von Stund an hat kein Menſch mehr was von ihm gehört.

Paul

(bedeckt das Geſicht mit den Händen, dann zögernd).

Meinſt Du, daß er noch an mich gedacht hat?

Tante Klärchen.

Der Verſtorbene hat ſehr viel an Dich gedacht, beſonders in letzter Zeit, wie ihm die Todesgedanken gekommen ſind, das weiß ich genau.

Paul.

Und hat er mich nicht noch ſehen wollen?

Tante Klärchen.

Davon hat er nichts geſagt.

Paul.

Nichts, Tante? Nichts? Beſinn Dich!

Tante Klärchen.

Geſagt hat er nichts.

Paul (erregt).

Aber gedacht hat er's. Und hat nicht mehr Zeit dazu gehabt! Jetzt nimmt er's in's Grab mit ſich.

(Pauſe.)

Tante Klärchen.

Was ich Dich fragen wollte, Paul . . . .?

Paul.

Nun? (Er ſteht vor ihr am Kamin.)

Tante Klärchen.

Was iſt das wohl für ein Herr, der mit Euch gekommen iſt?

Paul.

Glyszinski?

Tante Klärchen.

Na ja, den ich nach oben gebracht hab', der junge Mann?

Paul.

Gott, das iſt ein Freund von uns. Speciell von Hella.

Tante Klärchen.

Von Deiner Frau? Aber Paulchen!

Paul (lächelnd).

O, Tantchen! Der hat keine Gefahr! Dabei brauchſt Du dir nichts zu denken! Hella hat wirklich ganz andere Gedanken im Kopf als Liebesgedanken. Daran hat ſie nie gelitten.

Tante Klärchen.

Daß er aber ſo einfach mitgefahren iſt? Haſt Du ihn denn eingeladen?

Paul (achſelzuckend).

Ja, was will man machen? Er wohnt ja bei uns.

Tante Klärchen
(immer erſtaunter).

Bei Euch wohnt er?

Paul.

Wir führen gemeinſchaftlichen Haushalt, ja. Da wollte er denn gern mit und Hella meinte auch, man könnte ihn nicht ſich ſelbſt überlaſſen. Er macht ſonſt Dummheiten. Er macht nämlich immer Dummheiten ..... Mir war's ja auch nicht ſehr angenehm. Aber dalaſſen ging doch nicht. Wenn Hella ſich ſo etwas in den Kopf geſetzt hat ....

Tante Klärchen.

Nimm mir's nicht übel, Paulchen, ich werd' nicht klug daraus .... Biſt Du denn nicht Herr im Haus?

Paul (lächelnd).

Herr im Haus? .... Nein, Tante, das würde ſich Hella nie gefallen laſſen und darin muß ich ihr ſchon Recht geben.

Tante Klärchen.

Was man nicht alles zu hören bekommt auf ſeine alten Tage! Ich bin zu dumm dazu.

Paul.

Ja, ſiehſt Du, Tante, das ſind ſo Anſchauungen, die man auf dem Lande nicht ſo recht verſteht. Dazu muß man ſich erſt langſam durchringen.

Tante Klärchen.

Fühlſt Du dich denn glücklich dabei, Paulchen?

Paul.

Ich hab' ja bald fünfzehn Jahre für dieſe Anſchauungen gekämpft! So etwas thut man doch nicht umſonſt.

Tante Klärchen.

Dann haſt Du alſo damals auch ſchon ſo gedacht, wie Du mit Deinem ſeligen Vater den Streit gehabt haſt?

Paul.

Deswegen bin ich ja fortgegangen, Tante. Begreifſt Du jetzt, daß ich nicht bleiben konnte?

Tante Klärchen

(nach kurzem Schweigen, bedeutungsvoll).

Denkſt Du auch noch manchmal an Antonie, Paul?

Paul (verſunken).

Antoinette? . . . . O ja, manchmal.

Tante Klärchen.

Sei mal aufrichtig, Paulchen! Iſt Dir nie der Gedanke gekommen, Du willſt Antonie nehmen?

Paul (zerſtreut).

Wer? Ich ſie!

Tante Klärchen.

Aber Paul! Du ſie und ſie Dich! Habt Ihr euch wirklich gar nicht ein bißchen lieb gehabt?

Paul

(wie vorher, indem er den Kopf in die Hand ſtützt).

Meinſt Du? Das iſt ſo lange her. Vielleicht. Was weiß ich! (Er richtet ſich auf.) Vielleicht auch nicht!

Tante Klärchen.

Wir haben immer geſagt, wenn die mal groß ſind, die geben ein ſchönes Paar zuſammen, Du und Antonie.

Paul
(beinahe ſchmerzlich).

Siehſt Du, Tante, ſo kann man ſich täuſchen. Es läßt ſich nichts vorher beſtimmen. Aber ich glaub' faſt, Du haſt Recht. Ich hab' ſie mal ganz gern gehabt. Es ſteigt ſo etwas auf. Ein großer, dummer, verliebter Bengel. Das bin ich. Und ſie . . . Was war ſie? (Er lächelt leiſe.) Ein bildhübſcher Backfiſch mit langen aſchblonden Zöpfen. Ja, ja, es ſteigt ſo etwas auf. Prächtiges, aſchblondes Haar hatte ſie und dabei dunkle Augen. (Er ſtützt den Kopf in die Hand.)

Tante Klärchen.

Wie gut Du das noch denkſt!

Paul
(wieder bei ſich).

Ja, merkwürdig, das iſt jetzt. Aber damals, weißt Du, wie ich wiederkam als Student, jene bewußten Weihnachten, da war das alles aus, wie weggeblaſen, keine Spur mehr hier innen. Da hatte ich ganz andere Dinge im Kopf. Die Heimath war mir eben fremd geworden, da lag es, Tante. Hella ſteckte mir im Sinn. Darum konnte nichts aus uns werden, aus Antoinette und mir.

(Glyszinski, hinter ihm Lene, treten von rechts her ein.)

Lene

(an der Thür stehen bleibend).

Soll ich den Kaffee bringen, Fräulein?

Tante Klärchen

(ebenfalls an der Thür).

Ja, und vergiß nicht den Napfkuchen! .... Aber nein, wart', ich hol' ihn selbst. Im Augenblick, Paulchen!

(Sie winkt ihm zu, geht mit Lene rechts hinaus.)

Glyszinski

(ist in die Mitte des Zimmers gekommen. Er ist in tadelloser schwarzer Toilette, von Kopf bis zu Fuß geschniegelt und gebügelt).

Da wär' ich! (Er sieht sich um.)

Paul

(nähert sich Glyszinski).

Ja, da bist Du! .... Du hast lange zu Deiner Toilette gebraucht.

Glyszinski.

Doch nicht länger als sonst.

Paul.

Allerdings! Das stimmt. (Ihn fixirend, lächelt herb.) Na, dafür ist es auch etwas geworden. Du kommst ja wie zum Ball!

Glyszinski

(sieht sich wieder um).

Wo ist denn Deine Frau?

Paul.

Macht auch Toilette. Muß aber gleich kommen. Die braucht nicht halb ſo lang dazu wie Du. Setz Dich inzwiſchen!

(Er läbt ihn auf einen der Seſſel am Sopha.)

Glyszinski

(läßt ſich rechts vom Sopha im Seſſel nieder, mit Blick zur Thür links).

Ah, da erſcheint ja die Gnädige! (Er ſteht wieder auf, geht Hella entgegen, die in faltiger Blouſe und einfachem Rock ſoeben links zur Thür hereingetreten iſt.) Darf ich Sie zu Tiſch führen, Frau Hella?

(Er bietet ihr ſeinen Arm an.)

Hella

(legt ihren Arm leicht in den ſeinigen, ſieht zum Tiſch hinüber).

Iſt es denn ſchon ſo weit?

Glyszinski

(führt Hella zum Canapé).

Bitte, hier auf das Präſidium.

Hella.

Muß ich denn abſolut auf's Sopha? Willſt Du dich nicht herſetzen, Paul?

(Sie ſteht zögernd am Sopha.)

Glyszinski

(mit zuſammengelegten Fingerſpitzen).

Bitte, bitte, Frau Hella! Sie führen den Vorſitz!

Paul

(geht mit auf den Rücken gelegten Händen durch den Saal, spricht über die Schulter weg).

Geniere Dich nicht!

Hella.

Ich liebe dieſe alten unbequemen Möbel nicht beſonders. Ich ziehe mir einen ſchönen modernen Fauteuil ſchon vor. (Sie ſetzt ſich.)

Lene

(kommt von rechts her mit Kaffeegeſchirr, ſtellt das Tablett mit Kanne, Milchtopf und Kuchen auf den gedeckten Tiſch zwiſchen die Taſſen, zu Hella).

Den Napfkuchen bringt gleich das alte Fräulein. Soll ich die Taſſen vollgießen?

Hella.

Sie können gehen. Wir beſorgen das ſelbſt.

Lene

(wirft einen neugierigen Blick auf die Gruppe am Sopha, dann auf Paul, geht rechts ab).

Hella

(halblaut zu Glyszinski).

Das ſcheint auch der richtige Bauerntrampel! Haben Sie den ſtupiden Ausdruck geſehen?

Glyszinski

(citirend, mit Würde).

Ihr nagelte vor die Stirn der Gott ein ehernes Brett!

Hella
(zu Paul, der noch herumgeht).

Paul! Kannſt Du das ewige Marſchiren nicht laſſen?

Paul.

Es thut mir wohl nach der Nachtfahrt. Haſt Du was dagegen?

Hella.

Ja, es macht mich nervös, beſonders hier in dieſem fürchterlichen Saal, wo jeder Schritt zehnmal wiederhallt, weil Ihr nicht mal ordentliche Teppiche liegen habt. Giebt es denn kein anderes Zimmer, wo man behaglich ſitzen kann?

(Sie ſchenkt ſich Kaffee ein.)

Paul
(mit verhaltener Schärfe).

Nein, jetzt nicht!

Hella.

Dann thu' mir wenigſtens die Liebe, ſetz' Dich hin, Dein Kaffee wird auch kalt.

(Sie ſchenkt Paul gleichfalls ein.)

Paul (näherkommend).

Gut! Ich werde mich alſo ſetzen.

Glyszinski
(ſeine Taſſe erhebend).

Und ich, Frau Hella? Bekomme ich nichts?

Hella (beſtimmt).

Kennen Sie nicht mehr unſere Hausordnung, mein Lieber?

Glyszinski (murrend).

Aber der da hat ja auch bekommen?

Hella.

Mit Paul habe ich heute eine Ausnahme gemacht. Nehmen Sie nur ruhig die Kanne und bedienen Sie sich selbst!

Glyszinski (kopfschüttelnd).

Traurig! Sehr traurig!

(Er schenkt sich Kaffee ein.)

Tante Klärchen

(ist von rechts eingetreten mit einem großen Napfkuchen auf einer Schüssel).

Kinderchen, jetzt bring ich den Napfkuchen! Ganz frisch aus dem Ofen. Er dampft noch richtig. (Sie schneidet den Kuchen auf.) Ihr habt doch nicht schon getrunken?

Hella

(sehr liebenswürdig).

Sie machen sich wirklich zu viel Umstände, mein liebes Fräulein.

Tante Klärchen.

Ach wo, Umstände. Jetzt nehmt aber auch!

(Sie legt jedem ein großes Stück Kuchen auf den Teller.)

Paul (lächelnd).

Weißt Du, Hella, jetzt komme ich mir wirklich fast so vor, wie einst als Tertianer, wenn ich zu den

Weihnachtsferien nach Hause kam. Dann saßen wir auch immer im Saal, da drüben brannte das Feuer und der Napfkuchen stand gerade so auf dem Tisch wie heute. Nur, daß ihn meine Mutter gebacken hatte!

Tante Klärchen

(in dem Sessel, gegenüber dem Kamin).

Jetzt mußt Du denken: ich bin Deine Mutter, Paulchen. (Sie hat sich ebenfalls Kaffee eingeschenkt, trinkt.) Wie schmeckt er Dir denn?

Paul.

Genau so gut wie einst, Tante. Mir ist, als sei es heute.

Tante Klärchen.

Dann eß', Jungchen!

Hella.

Der Napfkuchen ist Ihnen wirklich vorzüglich gelungen, mein liebes Fräulein. Ich mache Ihnen mein Compliment.

Glyszinski

(verzehrt sein Stück Kuchen mit Behagen).

Deliciös! Ein Kunstwerk!

Paul.

Darauf kannst Du dir etwas einbilden, Tante. Glyszinski versteht sich auf Kuchen.

Glyszinski.

Ja, darin sind wir Polen Kenner.

Hella.

Sie nähren ſich ja geradezu von Leckereien.

Glyszinski.

Ich finde Süßigkeiten tauſend Mal vornehmer, als den brutalen Alkohol, der alle feinern Inſtincte todt ſchlägt.

Tante Klärchen.

Der Herr iſt wohl auch von der Gegend gebürtig?

Glyszinski.

Ja, mein Fräulein, ich bin Pole.

Paul.

Pole! In Berlin auf dem Gymnaſium geweſen!

Glyszinski.

Ich bin leider zu früh hinausgekommen. Trotzdem bleibe ich was ich bin.

Tante Klärchen.

Denkſt Du noch auf Laskowski, Paulchen?

Paul.

Auf Klonowken?

Tante Klärchen.

Ja, ganz dichtbei! Er hat ja das Nachbargut.

Paul.

Aber natürlich! Er gehört ja noch zur Verwandtſchaft. Wie kommſt Du auf den, Tante?

Tante Klärchen.

Es iſt mir nur ſo eingefallen, weil er doch auch ein Polſcher iſt und ſo gut deutſch kann.

Paul.

Uebrigens bin ich noch mit ihm in die Schule gegangen. Ein Fuchs sondergleichen war er damals.

Tante Klärchen (forschend).

Bist Du nicht auch froh, Paulchen, daß Dein Papa Ellernhof für Dich gehalten hat?

Paul.

Wieso? Warum?

Tante Klärchen.

Er hätte ja das Gut verkaufen können an Laskowski oder Jemand anders.

Hella

(die zurückgelehnt so lange die stumme aber achtsame Zuhörerin gemacht hat, greift ein).

Ich sehe nicht ab, was das für ein großes Unglück gewesen wäre?

Paul.

Wenn Ellernhof in fremde Hände gekommen wäre? Du urtheilst eben von Deinem Standpunkt. Dann hätte ich mein Vaterhaus wohl nie wiedergesehen.

Hella (eindringlich).

Aber was *thun* wir damit? Wir haben's auf dem Halse und müssen froh sein, wenn wir's um jeden Preis los werden.

Tante Klärchen

(immer unruhiger zu Paul).

Was sagt Deine Frau? Ihr wollt fort, Ihr wollt verkaufen?

Hella.

Aber ganz gewiß! So bald wie möglich! Was bleibt uns denn anders übrig?

Tante Klärchen.

Ihr wollt das Gut verkaufen, was über zweihundert Jahre in der Familie ist?

Hella.

Das kann uns doch nichts helfen. Sollen wir uns etwa hierher setzen? Meinen Sie denn, ich habe Luft, hier auf dem Lande zu verkommen?

Tante Klärchen.

Und Du, Paulchen, was sagst Du dazu?

Hella.

Paul sagt ganz dasselbe, wie ich.

Paul

(steht auf, gequält).

Quält mich jetzt nicht damit, Kinder! Ich bitte Euch! Ich bin wirklich nicht in der Stimmung! Die Sache hat wahrhaftig Zeit.

Tante Klärchen.

Weißt Du auch, daß Du eine Sünde thust, wenn Du das schöne Gut verkaufst, was Dein Vater für Dich gehalten hat!

Hella.

Ach, Sünde! Sünde! Halten Sie es von Ihrem Standpunkt für keine Sünde, mein liebes Fräulein,

wie Pauls Vater sich gegen uns benommen hat? Ich sehe da keinen Unterschied. Man hat sich nicht geschämt, uns die Thüre zu verschließen! Man hat mich behandelt, wie eine hergelaufene Person, die der Familie Schande bringt! Als ob es meine Familie nicht immer noch mit der Warkentinschen aufnehmen könnte! Schließlich bin ich die Tochter eines Universitätsprofessors, mein liebes Fräulein. Sie wissen das vielleicht nicht so. Darum sage ich es Ihnen. Paul hat keine Ursache gehabt, sich meinetwegen zu schämen! Er hat es ja auch nicht gethan. Aber Pauls Vater hat es gethan. Er hat uns gezwungen, uns selbst unser Brod zu verdienen! Und jetzt, wo wir glücklich dastehen, wo wir uns unsere Existenz begründet haben, jetzt erinnert man sich auf einmal an uns, einfach, weil man uns nöthig hat? Jetzt wird man sentimental? Nein, meine Liebe! Sie haben sich nicht um uns gekümmert! Jetzt kümmern wir uns nicht um Sie! Jetzt zahlen wir's einfach zurück! Das ist die ganze Sünde. Ellernhof hat keine Ansprüche an uns.

(Sie athmet tief auf, legt sich im Canapé zurück.)

Glyszinski

(hat an ihren Lippen gehangen, begeistert).

Frau Hella, Ihre Hand!

(Er streckt seine Hand aus.)

Hella (kurz).

Ach, lassen wir das jetzt, Doktor!

Paul

(hat vom Kamin zugehört, kommt näher).

Das iſt ja ganz richtig, Hella, aber eins darfſt Du nicht vergeſſen. Ich habe damals meinen Vater wirklich gereizt. Ich war eben jung und unerfahren. Ich mußte ihm von vornherein ſagen, noch eh' ich zur Univerſität ging, ich glaube nicht, daß ich's ſpäter auf dem Lande aushalten werde.

Hella.

Und daß er Dir zugemuthet hat, irgend eine beliebige Frau zu heirathen, die ihm paßte, daran denkſt Du wohl gar nicht?

Paul.

Ja, ja, Du haſt ja Recht .....

Tante Klärchen.

Sag' mir nur etwas, Paulchen?

Paul.

Ja, Tante.

Tante Klärchen.

Was haſt Du denn in Berlin ſo viel zu thun, daß Du nicht hier bleiben kannſt?

Paul.

Ach, Tante, das iſt ein ſchwieriges Ding! Ich gebe eine Zeitung heraus.

Tante Klärchen.

Eine Zeitung? Hm ...

Hella.

Wir geben eine Frauen-Zeitung heraus, die wir selbst gegründet haben und die wir keinesfalls im Stich lassen können.

Tante Klärchen (naiv).

Ja, ist denn das so nothwendig, Paulchen?

Hella.

Und ob das nothwendig ist!

Paul (zweifelhaft).

Ach, Hella?!

(Er zuckt mit den Achseln.)

Hella.

Jawohl, nothwendig! Wenn Du es vergessen kannst, ich nicht!

Paul.

Ich werde mich jetzt nicht streiten, die Stunde scheint mir nicht passend. Ich will hinübergehen.

(Er macht eine bezeichnende Geberde nach rechts.)

Gehst Du vielleicht mit?

Hella.

Du willst ihn sehen?

Paul.

Ja, ich will ihn sehen.

Hella

(steht auf, tritt zu Paul).

Entschuldige mich, Paul! Ich bin wirklich nicht in der Verfassung.

Paul.

Wie Du meinſt.

Hella.

Du weißt ja, wenn ich kann, erſpare ich mir den Anblick. Ich hab' nicht mal meinen Vater geſehen.

Tante Klärchen

(hat ſich erhoben).

Ich geh' mit, Jungchen, nimm Dich zuſammen!

Paul

(nickt ihr zu, verſchluckt die Worte).

Schon gut.

(Beide gehen langſam rechts ab.)

Kurze Pauſe.

Hella

(ſteht am Seſſel, ballt die Fauſt, ſtampft mit dem Fuß auf, in ausbrechender Leidenſchaft).

Ich kann den Mann nicht ſehen, der mir ſein Haus verboten hat! Nie!

Glyszinski

(hat ſich ebenfalls erhoben, tritt zu Hella).

Wie ich Sie bewundert habe, Frau Hella!

Hella

(noch ringend).

Ich bring's nicht über mich!

Glyszinski (ſchwärmend).

Wie Sie daſaßen! Wie Sie ſprachen! Jedes Wort ein Keulenſchlag! Keine Ausflucht! Kein Entrinnen!

Der Geiſt, der über die Materie triumphirt! So hab' ich Sie zum erſten Mal geſehen, Hella, erinnern Sie ſich noch, in der großen Verſammlung, als Sie auf der Tribüne ſtanden und die Tauſende mit Ihrem Blick beherrſchten? Da iſt Ihnen meine Seele zugeflogen! Jetzt halten Sie ſie feſt.

Hella
(richtet ſich auf, klar und überlegt).

Wenn ich Ihre Seele wirklich feſthalte, lieber Doktor, dann hören Sie, um was ich Sie bitte.

Glyszinski.

Ich bin Ihr Sklave, befehlen Sie über mich!

Hella.

Es handelt ſich um Paul. Sie ſehen, wie es mit ihm ſteht.

Glyszinski (melancholiſch).

Paul iſt kein moderner Menſch! Ich habe das lange gewußt.

Hella.

Laſſen wir jetzt alle Umſchweife! (Mit ehernem Nachdruck.) Paul darf .... nicht .... hier bleiben! Verſtehen Sie mich?

Glyszinski.

Was kann ich nur dabei thun?

Hella
(tippt ihm mit dem Finger auf die Bruſt).

Sie ſollen mir helfen, daß er ſo bald wie möglich von hier fortkommt!

Glyszinski.

Das verlangen Sie von mir?

Hella.

Warum denn nicht?

Glyszinski.

Ich ſoll dazu beitragen, daß das Band zwiſchen Ihnen beiden wieder befeſtigt wird? Verlangen Sie nichts Unmenſchliches, Hella!

Hella.

Sie wiſſen aber doch, lieber Doktor, wie wir zu einander ſtehen. Sie ſind mein Mitarbeiter, mein Freund!

Glyszinski.

Iſt das Alles, Hella?

Hella.

Ja, verlangen Sie noch mehr? Mehr als Freundſchaft kann ich Ihnen nicht geben! Nein, helfen Sie mir lieber überlegen, wie wir ihn am beſten fortbringen. Eher heute, als morgen.

Glyszinski.

Wenn ich auch wollte, er hört ja nicht auf mich. Er behandelt mich manchmal wie einen dummen Jungen in ſeiner dreißigjährigen Ueberlegenheit. Wenn Sie nicht wären, Hella!

Hella

(hin und her, in heftiger Bewegung).

Ich ſehe es kommen! Ich ſehe es kommen! Unaufhaltſam! Ich verfolge es ſeit einem Jahr. Es geht etwas mit ihm vor.

Die alten Geister sind wieder wach in ihm geworden. Die drängen an's Tageslicht. Da heißt es bei Zeiten ankämpfen. Er darf nicht hier bleiben. Um keinen Preis darf er bleiben in dieser Luft, die einem den Kopf benimmt, in dieser Leichenluft! Ach! Ich halt's nicht aus! Kommen Sie, Doktor, ich muß frische Luft haben! Holen Sie mir meine Sachen!

Glyszinski.

Ich fliege! (Er will irgendwohin fort.)

Hella
(hält ihn fest).

Oder nein, warten Sie! Wir können gleich durch unsere Zimmer. Da führt eine Thür nach dem Garten. (Sie horcht.) Kommt da nicht schon Paul? Hören Sie?

Glyszinski.

Es scheint so.

Hella (eilfertig).

Schnell! Ich mag ihn jetzt nicht sehen! Ich will nichts von dem Todten hören. Ich kann's nicht ertragen! Schnell doch! (Sie zieht ihn nach links hinaus, ab.)

(Paul und Tante Klärchen treten von rechts her wieder ein.)

Paul
(geht mit gesenktem Kopf langsam durch den Saal, bleibt einen Augenblick vor dem Sessel am Canapé stehen, setzt sich dann jäh hin, preßt das Gesicht in die Hände).

Tante Klärchen
(ist ihm langsam gefolgt, steht vor ihm, betrachtet ihn liebevoll traurig. Kurzes Schweigen).

Tante Klärchen
(legt ihm die Hand auf den Kopf).

Komm zu Dir, Paulchen! Was hilft! Dein Vater hat überſtanden!

Paul
(ohne ſich aufzurichten).

Ja, der hat's hinter ſich.

Tante Klärchen.

Wir können Alle froh ſein, wenn wir ſo weit ſind.

Paul
(zwiſchen den Zähnen durch).

Wenn wir ſo weit ſind, jawohl, Tante! Wenn wir's ausgeſpielt haben, das unbegreiflich ſinnloſe Poſſenſpiel! (Er legt ſich im Seſſel zurück, faltet die Hände über dem Kopf.)

Tante Klärchen.

Der Verſtorbene iſt am beſten dran. Da iſt nicht nöthig, daß wir weinen, Paulchen.

Paul
(nickt mit dem Kopfe, mechaniſch).

Du haſt den Sinn verſtanden, Tante.

Tante Klärchen.

Ich bin alt, Jungchen. Ich weiß, was hinter dem Leben ſteckt. Nichts.

Paul.

Du haſt den Sinn verſtanden.

Tante Klärchen.

Komm Du erſt in meine Jahre. Dann wirſt Du auch ſo denken.

Paul

(wirft ſich mit dem Kopf auf die Lehne, in ausbrechendem Schmerz).

Ich bin müde, Tante! Zum Sterben müde!

Tante Klärchen.

Das kommt von der Fahrt, Paulchen.

Paul

(wiederholt mechaniſch).

Das kommt von der Fahrt. (Erwachend.) Du haſt Recht, Tante. Von der langen Fahrt und vom weiten Weg.

Tante Klärchen.

Jetzt wirſt Du dich ausruhen, Kind.

Paul.

Das möchte ich, Tante! Mich ſo recht von Herzen ausruhen nach all den wilden Jahren! Und man ſagt ja, in der Heimath ruht ſich's am beſten.

Tante Klärchen.

Siehſt Du, wie gut es iſt, daß Du wieder zu Hauſe biſt.

Paul

(ganz in ſeinen Gedanken).

Wie ruhig er dalag. Wie groß und klar! So gar kein Zweifel mehr! So Alles überwunden. Die Fragen ſämmtlich gelöſt! . . . (Ausbrechend.) Vater, Vater, wär' ich an Deiner Stelle!

(Er preßt den Kopf in die Hände.)

Tante Klärchen (besorgt).

Paulchen, was haſt Du?

Paul.

Nichts, Tante! Es iſt ſchon wieder gut.

Tante Klärchen.

Nein, nein, Jungchen, mit Dir ſtimmt nicht Alles. Sei man ſtill! Ich weiß ſchon.

Paul

(hat ſich ermannt).

Nichts weißt Du!

Tante Klärchen.

Und ich laß mir's nicht ausreden. An Deiner Frau liegt's! Was ich weiß, weiß ich. Deine Frau iſt ſchuld! Und wenn Du zehn Mal nein ſagſt!

Paul

(ſteht auf, mit feſtem Ton).

Ich wiederhole Dir, Tante, Du weißt nichts! Ich will davon nichts hören, merk' Dir das! (Mit heftigem Nachdruck.) Ich will nichts davon hören! (Er geht erregt auf und ab.)

Tante Klärchen.

Paulchen, Paulchen, hättſt Du doch Antonie genommen!

Paul

(ſetzt ſich in den Seſſel am Kamin, mit unterdrücktem Schmerz).

Schweig Du, Tante! .... Willſt Du mich noch elender machen, als ich ſchon bin?!

Tante Klärchen

(ſteht auf, geht zu ihm hin, legt ihm die Hand auf's Haar).

Mein armer, armer Jung'!

Vorhang.

Zweiter Aufzug.

Am folgenden Tage Vormittags. Trübes Winterlicht, wie zuvor, fällt durch die breiten Saalfenster im Hintergrunde. Draußen sieht man undeutlich weiße Büsche und Bäume. Ueber den Sopha links ist jetzt eine dunkle Sammetdecke gebreitet. Im Kamin loht wieder das Feuer.

Davor im Sessel links sitzt Glyszinski, ein Buch in der Hand, hält die Füße gegen die Gluth. Er ist wieder ganz in Schwarz, tadellos gekleidet, sieht bleich aus. Rechts von ihm, im mittleren Sessel liegt Hella bequem hingegossen, hält ebenfalls ein Buch in der Hand, scheint gelesen zu haben. Sie ist wie gestern, dunkel, aber nicht schwarz gekleidet.

Hella.

Diese schrecklichen Condolenzbesuche seit gestern! Wenn heute wieder solche Besuche kommen, schließ' ich mich einfach ab, laß mich nicht sehen. Mag's Paul allein abmachen!

Glyszinski.

Und doch! Wie leicht und elegant Sie die Leute abzufertigen verstehen, Hella! Ich staune nur immer.

Hella.

Ja, und dabei eine Trauer zu heucheln, die man gar nicht empfindet, nicht empfinden kann! Eine Zumuthung ist das!

Glyszinski
(nach einem Moment des Ueberlegens, im Flüſterton).

Wiſſen Sie, worüber ich froh bin?

Hella (kurz).

Nein, vielleicht ſagen Sie es mir.

Glyszinski
(ſtockt ein wenig).

Daß der Todte jetzt aus dem Hauſe iſt! . . . . Sie haben ihn wohl nach der Kirche geſchafft?

Hella.

Ja, heute in aller Frühe. Da ſoll der Sarg bis morgen ſtehen. Sie haben ſich wohl gefürchtet?

Glyszinski.

Sie wiſſen ja, ich habe Erſcheinungen.

Hella.

O, Sie moderner Menſch! Schauen Sie mich an! Ich ſuche mir meine Erſcheinungen bei Tage. Mit denen kann ich kämpfen! Mit andern nicht.

Glyszinski.

Ach, Sie wiſſen nicht, wie ich Sie darum ſchon beneidet habe!

Hella.

Dann folgen Sie doch meinem Beiſpiel. Spinnen Sie ſich nicht immer tiefer in Ihre Räthſel. Stellen Sie ſich in den Kampf! So, wie ich es thue!

Glyszinski.

Sie, Hella . . . .! An Ihnen kann ich mich nicht meſſen!

Hella.

Seien Sie kein Schwächling! Verſuchen Sie es! Sie ſind alt genug.

Glyszinski (murmelnd).

Zu alt!

Hella

(die immer mehr in Feuer kommt).

Zu alt! Lächerlich. Als Paul ſo alt war wie Sie, da war er ſchon drauf und dran, unſer Frauenrecht zu gründen. Und ich, ich hab' ihm dabei geholfen.

Glyszinski.

Sie müſſen von härterem Holze geweſen ſein, als wir Jüngeren heute.

Hella

(ſteht auf, reckt ſich in die Höhe, legt die Arme über dem Kopf zuſammen).

Vielleicht! Ich war damals kaum zwanzig geworden, aber ich fühlte mich ſtark genug, es mit der ganzen Welt aufzunehmen, wo es um mein Recht ging. Ich war von einem ganz unbändigen Freiheitsdurſt, und ich darf wohl ruhig behaupten, ich habe Paul die Anregung gegeben zu Allem, was nachher kam.

Glyszinski.

Das ſieht Ihnen ähnlich, Hella! Ohne Sie wäre er wohl immer in ſeinem alten Trott geblieben.

Hella

(auf den Seſſel geſtützt).

Das will ich nicht ſagen. Er hatte ſich ſchon frei gemacht, aber er wußte noch nicht, wo hinaus. Er ſuchte noch. Vielleicht wäre er auf ganz falſche Wege gerathen, hätte ſich womöglich mit der Literatur eingelaſſen und ſolchem unpractiſchen Zeug. Sehen Sie, daß er da herausgefunden hat, das iſt mein Verdienſt. Ich hab' ihn geführt! Er war ja ein Schüler von meinem Vater. Als wir uns kennen lernten, da konnte ich ihm leicht von meinem Eigenen geben. Ich hatte ja meine ganze Kindheit in dieſer geiſtigen Atmoſphäre verbracht. Und er .... Sie ſehen ja, woher er gekommen war. (Sie zeigt in die Runde.) Darum war ich ihm voraus.

Glyszinski (ausbrechend).

Warum bin ich nicht zehn Jahre früher auf die Welt gekommen?! Dann hätte ich gefunden, was er jetzt hat und nicht zu ſchätzen weiß!

Hella

(geht langſam durch den Saal, in Erinnerung verſunken).

Ja, es war eine fröhliche Zeit! Wir alle jung und friſch und alle ſiegesgewiß! (Ihr Ton iſt düſter geworden.)

Glyszinski
(hat sie mit den Augen verfolgt).

Sind Sie das nicht mehr, Hella?

Hella (finster).

Ich? ... (Sie rafft sich auf.) Mehr als je ... Aber Andere sind müde geworden, Doktor! Andere!

Glyszinski (gedämpft).

Es gehört wohl auch mehr als menschliche Kraft dazu, so auszuhalten ein ganzes langes Leben.

Hella (aufgerichtet).

Ja, wenn man nicht wüßte, daß man siegen, daß man seine Forderungen durchsetzen wird, einfach, weil man die besseren Gründe für sich hat, dann darf man ausruhen. Eher nicht.

(Sie geht erregt nach dem Hintergrund.)

Glyszinski
(springt auf).

Hella! Hella! ...

Hella
(kommt wieder zurück).

Eher nicht eine Stunde, sage ich Ihnen. Begreifen Sie jetzt das Furchtbare meiner Situation?! Es brennt mir auf den Nägeln! So oft ich die Uhr draußen schlagen höre, treibt's mich fort. Wieder eine Stunde länger und das Leben ist so kurz! Es schreit in mir, geh' auf deinen Posten, und ich muß bleiben! Pauls wegen muß ich noch bleiben!

Glyszinski
(ſchlägt mit der Fauſt auf den Seſſel).

O, er verdient nicht, daß Sie ſich für ihn opfern! Wenn Sie mich ſo riefen . . . . ich folgte Ihnen auf's Schafott!

Hella
(tritt auf ihn zu, in verändertem Ton).

Wie haben Sie heute Paul gefunden, Doktor? Seien Sie aufrichtig!

Glyszinski (finſter).

Warum fragen Sie mich danach? Ich habe ihn ja kaum geſehen, ehe er fortritt.

Hella.

Mir ſchien, er war leichter, freier. (Für ſich.) Vielleicht weil der Todte aus dem Hauſe iſt.
(Sie kehrt ſich wieder ab.)

Glyszinski
(geht kopfſchüttelnd nach dem Hintergrunde, ſcheint mit ſich zu kämpfen).

Hella
(hat nicht auf ihn geachtet, da ſie in Gedanken verloren daſteht, ſpricht halb zu ſich ſelbſt).

Vielleicht wendet ſich noch Alles zum Beſten. (Sie reißt ſich von ſich ſelbſt los, ſteht auf.) Wo ſind Sie denn, Doktor?
(Sie nähert ſich ihm.)

Glyszinski
(ſteht am Fenſter, ſchaut in den Garten).

Ich ſehe zu, wie es ſchneit.

Hella.

Sie wundern ſich wohl, daß ich wieder Hoffnung habe?

Glyszinski.

Ich wundere mich über Nichts mehr, ſeit ich in Ihrer Geſellſchaft bin!

Hella

(fährt fort).

Aber Paul muß Vernunft annehmen. Mein Recht liegt ja klar auf der Hand. Sie kennen ihn nicht ſo wie ich. Paul iſt eine weiche Natur, man muß nur mit ihm umzugehen wiſſen. (Sie beſinnt ſich einen Augenblick, ſchließt dann.) Vielleicht habe ich das nicht allemal verſtanden.

Glyszinski (abwehrend).

Setzen Sie ſich nicht ſelbſt herab, Hella!

Hella.

Es ſoll auch anders werden. Aber zuerſt muß er hier heraus. Bis nach dem Begräbnis müſſen wir ja warten. Aber dann laſſ' ich mich nicht länger halten. Ich ſetze mich auf und fahre ab und Paul muß mit. Wenn ich ihn nur erſt wieder in Berlin habe.

Glyszinski.

Und das Gut?

Hella.

Das verkaufe ich einfach.

Glyszinski

(mit flammenden Augen, ſtürzt auf ſie zu).

Hella! . . . . .

Hella (kalt).

Nun?

Glyszinski.

Trennen Sie ſich von Paul?!

Hella.

Wieſo? Was fällt Ihnen ein?!

Glyszinski
(faßt ihre Hand).

Können Sie ſich nicht von ihm trennen? Mein Leben hängt davon ab.

Hella.

Lieber Freund, ſetzen Sie nicht ſo leichtſinnig Ihr Leben auf's Spiel! Und laſſen Sie meine Hand los. Ich will mich nicht von Paul trennen! Ich habe gar keine Urſache dazu! Wir verſtehen uns ſehr gut.

Glyszinski
(ſenkt den Kopf).

Dann habe ich mich allerdings getäuſcht.

Hella.

Ja, das ſcheint mir auch ſo. Sie wiſſen eben nicht, was Paul mir geweſen iſt.

Pauſe.

Hella.

Ich will arbeiten gehen, ich habe noch viel zu thun, die Redaction eilt. (Thut einige Schritte.)

Paul

(tritt von rechts ein, in Reitanzug und Reitstiefeln, schüttelt den Schnee von sich ab, grüßt mit lebhaftem Hutschwenken).

Guten Morgen, Ihr beiden Ofenhocker! Seht mal, wie ich ausschaue!

Hella

(hat sich bei seinem Kommen umgedreht, betrachtet ihn).

Du bringst uns den Winter, Paul.

Paul (verwegen).

Ja, das thu' ich. Ich bring' Euch den Winter! Den rechten Landwinter, mit Eis und Schnee, den man in der Stadt nur vom Hörensagen kennt. Beneidest Du mich nicht?

Hella (verwundert).

Wieso? Um was denn?

Paul.

Um was fragt sie?! Um all' den Schnee, in dem ich herumgestampft bin! Um diese ehrliche Winterstimmung, die ich so viele Jahre nicht mehr gehabt habe!

Hella.

Wo warst Du denn?

Paul

(setzt sich gegen das Feuer, schlägt die Beine übereinander).

Weit, weit, sag' ich Dir.

Glyszinski

(ist aus seinem Sessel aufgestanden, hat sich langsam nach links hinüberbegeben, wo er auf dem Sopha Platz nimmt und scheinbar sich in sein Buch vertieft).

Hella.

Das merkt man. Du biſt in einem ſchönen Zuſtand!

Paul

(ſtarrt in das Feuer, ſpinnt an ſeinem Faden weiter).

Weit, weit war ich geritten! . . . Weißt Du, Hella, bis an die Grenze unſerer Feldmark!

Hella.

Iſt denn das ſo weit?

Paul.

Sehr weit! . . . Wenigſtens erſchien es mir als Kind ſo.

Hella.

Ja, als Kind hält man Alles für größer.

Paul.

Aber diesmal hab' ich mich nicht getäuſcht! Es war wirklich ein gut Stück Wegs. Ich war ja auch lange genug fort.

Hella (ironiſch).

Renommirſt Du auch nicht, Paul? Ich glaube, Du biſt in die Runde geritten.

Paul (erwachend).

Das auch. Immer kreuz und quer über die Felder weg, über Gräben geſetzt, ſo zu ſagen über Stock und Stein, mitten durch den dichten Schneefall.

Hella

(wie vorher).

Kannſt Du denn überhaupt reiten, Paul?

Paul.

Ich? Und wie! Ich glaubte, ich hätte es verlernt in all' der dürren Zeit, aber als ich drauf saß, einen Augenblick war ich unsicher, aber nur einen Augenblick, dann spürte ich die alte Kraft. Der Braune merkte, daß ich's noch kann und fort ging's, wie das Donnerwetter!

Glyszinski
(vom Sopha).

Ich würde es ganz gern auch mal probiren.

Paul
(ohne auf ihn zu achten).

Und merkwürdig, Hella, so fremd mir der Weg natürlich geworden war, ich fand mich doch leicht zurecht. Womit man mal vertraut gewesen ist, das vergißt man eben nicht, und mein Vater hat mich ja in meiner Jugend oft genug mitgenommen. (Lächelnd.) Vielleicht, damit ich mich mal später auf dem alten Ackergrund auskenne! Schließlich kam ich in den Wald und als ich da heraus war, da sah ich die Häuser von Klonowken, alle tief im Schnee . . . .

Hella
(hat sehr aufmerksam zugehört, fällt ein).

Klonowken, sagst Du? Ist das nicht das Gut, wo der . . . . wie heißt er doch gleich? Dein Verwandter wohnt?

Paul.

Laskowski, meinst Du?

Hella.

Richtig, Laskowski .... Aber bei dem warst Du nicht?

Paul.

Nein, dann bin ich zurück.

Hella.

Jedenfalls ist der Ritt Dir gut bekommen. Du hast eine viel bessere Farbe als gestern.

Paul (freudig).

Hab' ich das? ... Ja, mir ist auch so zu Mut.

Hella.

Also siehst Du heute klarer, was Du willst und was nothwendig ist?

Paul.

Viel klarer, Hella! Als ich so in dem Schneegestöber hintrabte, da ist mir mancherlei aufgegangen. Der Kopf ist mir frei geworden, Hella.

Hella.

Das freut mich für Dich und für uns beide!

Paul

(faßt ihre Hand).

Ja, für uns beide. Wir müssen miteinander einig werden, Hella!

Hella (vorsichtig).

Ich hoffe, wir sind einig. Und Du weißt ja auch, wie wir es bleiben können!

Paul
(wieder gedankenvoll).

Ja, als ich so ritt, seltsam! So viele Jahre Schreibtisch, dachte ich mir, und immer nur Schreibtisch! Die Knochen sind beinahe schon steif darüber geworden, und was ist schließlich herausgekommen? Wenig genug! Das mußt Du doch zugeben.

Hella (ernsthaft).

Das kann ich Dir nicht zugeben, Paul.

Paul.

Aber wir leben ja in einer fortwährenden Unruhe, Hella, in einem ewigen Kampf, dessen Ende wir nicht absehen können und von dem wir keine Frucht ernten werden. Für fremde Menschen arbeiten wir, geben unsere besten Jahre hin und an uns selbst zu denken haben wir vergessen. Meinst Du, daß man uns einst danken wird, wenn wir mal caput sind? Kein Mensch!

Hella.

Ich verlange auch keinen Dank und keine Anerkennung. Ich thue, was ich als richtig erkannt habe, das ist mein Glück.

Paul.

Aber meines nicht. Ich will mehr, Hella! Ich bin in einem Alter, wo mir die schönen Worte nichts mehr helfen können. Und siehst Du, hier ist eine Welt, in der hab' ich das, was ich brauche, wonach ich suche, hier kann ich endlich mir selbst nachgehen, kann sehen,

was wirklich in mir drin ſteckt und nicht bloß von außen angeflogen iſt. Ich bin auf der Mitte meines Lebens, Hella. Vielleicht ſchon darüber. Nimm mir's nicht übel! Ich brauche Ruhe, Sammlung ....

Hella (verſchloſſen).

Und dazu gehſt Du bis an's Ende der Welt?

Paul.

Bis an's Ende der Welt war ich gekommen! Jetzt will ich von vorn wieder anfangen. Wär's nicht die Probe werth? Sag' mir, Kamerad!

(Er ergreift Hellas beide Hände, ſchaut ihr voll in die Augen.)

Hella (verſchloſſen).

Ich *kann* Dir jetzt nicht antworten, Paul.

Paul
(ſichtlich erleichtert).

Gut! Wenn Du jetzt nicht kannſt ..... Es hat ja Zeit.

Hella.

Nicht wahr? Du giebſt mir Zeit. Nur noch ein paar Tage möchte ich warten.

Paul (freudig).

Aber ſo lange Du willſt! So lange habe ich Dich ja ſicher und inzwiſchen acclimatiſirſt Du dich?

Hella.

Nur ein paar Tage, Paul! Vielleicht kann ich Dir dann mit einem poſitiven Vorſchlag kommen.

Paul

(schüttelt wieder ihre Hände, glücklich).

Hella, meine kluge, große Hella!

(Er umfaßt ihre Taille, will sie küssen.)

Hella

(mit haftigem Sträuben).

Aber was machst Du doch, Paul? Siehst Du nicht, wie naß Du bist?

Paul.

Schneewasser! Klares Schneewasser! Was thut das! Gieb mir einen Kuß, Hella!

Hella (widerwillig).

Einfälle hast Du manchmal! . . . . Also hier hast Du Deinen Kuß! (Sie reicht ihm die Wange.)

Paul

(umfaßt sie).

O nein! Heute muß ich etwas extra haben! (Er will sie auf den Mund küssen.)

Hella (abwehrend).

Nein, laß' das, Paul! Ich bitte Dich dringend!

Paul

(schaut ihr in die Augen).

Aber warum denn nicht, Hella? Heute mal.....?!

(Sein Ton ist weich und bittend.)

Hella

(mit Gesicht zum Sopha).

Glyszinski sitzt ja da.

Paul (unwillig).

Was geht mich Glyszinski an?! Mann und Frau werden sich schließlich noch küssen können.

Hella.

Aber nicht vor Fremden! Ich mag das nicht, Paul!

Paul (bitter).

Beruhige Dich! Es geschieht ja auch sonst nicht!

(Er läßt sie los, geht mit großen Schritten durch den Saal).

Hella (achselzuckend).

Weil es sich auch wirklich nicht paßt für zwei so alte Leute, wie wir beide schon sind. Einmal muß man doch vernünftig werden.

Paul

(in zunehmender Erregung).

Du warst es ja von je! Ich kenne Dich ja gar nicht anders!

Hella.

Es muß Dir doch gefallen haben.

Paul (ausbrechend).

Ja, es muß wohl . . .! Dazumal! Weil ich ein Narr war!

Hella

(nimmt ihr Buch wieder auf, wendet sich zum Gehen).

Jetzt wirst Du ausfallend! Adieu, ich habe zu arbeiten!

Paul

(tritt ihr in den Weg).

Hella! Ich komme zu Dir mit dem vollsten Herzen! Ich habe das Bedürfniß, einmal, nur einmal mit Dir

allein zu ſein, ich ſchreie faſt nach einer Ausſprache .....

Glyszinski

(der vom Sopha her ſchweigend, ſcheinbar in ſein Buch vertieft, der Scene beigewohnt, nur manchmal einen verſtohlenen Blick hinübergeſchickt hat, macht eine Bewegung, als wolle er ſich erheben).

Wenn ich ſtöre, brauchſt Du's nur zu ſagen.

Hella.

Seien Sie nicht komiſch, Doktor! Sie wiſſen ja, ich wollte ſchon längſt in mein Zimmer. Bitte, laſſ' mich durch, Paul!

Paul

(iſt zurückgetreten, mit ingrimmiger Verbeugung).

Du haſt Platz genug! (Zu Glyszinski hinüber.) Hella hat ganz Recht! Es iſt nicht mehr nöthig, daß Du gehſt. (Er geht gegen den Kamin, ſetzt ſich mit dem Geſicht gegen das Feuer.)

Hella

(ſteht noch ein paar Augenblicke in der Mitte des Saales, macht dann einen Schritt auf Paul zu, in verändertem, weicherm Ton).

Paul!

Paul

(rührt ſich nicht).

Hella (dringend).

Paul!

Paul.

Schon gut!

Hella.

Alſo nicht? Gut dann! (Sie wendet ſich kurz ab, geht nach rechts hinüber, öffnet die Thür, ſagt noch kurz zurück.) Ich will arbeiten, bitte mich alſo nicht zu ſtören.

(Sie geht ab.)

Paul

(ist unruhig geworden, steht auf, ruft).

Hella! (Man hört, wie von innen abgeschlossen wird.) Also wie Du willst! (Er setzt sich wieder.)

Glyszinski

(hinter seinem Buch her).

Hella hat abgeschlossen.

Paul

(beißt die Zähne zusammen, schweigt).

Pause.

Glyszinski.

Stör' ich Dich?

Paul

(ohne sich umzudrehen).

Ich hab' Dir schon gesagt, nein! Jetzt nicht mehr!

Glyszinski.

Also hab' ich Dich gestört?

Paul.

Das überlass' ich Dir.

Glyszinski.

Du möchtest mich gern fort haben?

Paul.

Lieber Glyszinski, frage nicht so dumm!

Glyszinski.

Ich wäre auch schon längst gegangen ....

Paul (schneidend).

So?!

Glyszinski.

Ich merke ja, wie unangenehm ich Dir bin.

Paul.

Du biſt mir gar nicht unangenehm, lieber Glyszinski, weder jetzt noch früher. Du biſt mir nur komiſch.

Glyszinski.

Ihr habt mich in Euren Haushalt aufgenommen....

Paul.

Entſchuldige! Hella hat Dich aufgenommen.

Glyszinski.

Das iſt es, was ich ſagen wollte. Auf Hellas ausdrückliche Einladung ....

Paul.

Stimmt.

Glyszinski.

Auf ihren Wunſch ſogar ....

Paul.

Stimmt ebenfalls.

Glyszinski.

Bin ich zu Euch in's Haus gekommen.

Paul.

Das war ſehr liebenswürdig von Dir.

Glyszinski.

Ich kann es alſo auch nur auf ihren Wunſch wieder verlaſſen. Eher nicht! Ich würde Hella ſonſt kränken, und das kann ich nicht verantworten. Dazu verehre ich ſie zu tief.

Paul (schaudernd).

Zartfühlende Seele Du!

Glyszinski.

Meine Auffassung mag sich ja nicht mit allen Regeln der gesellschaftlichen Convention decken, aber es giebt auch noch andere, höhere Pflichten.

Paul (belustigt).

Und die hast Du?

Glyszinski

(mit einem stechenden Blick zu Paul hinüber).

Ja, ich habe die Pflicht, Hella in Schutz zu nehmen.

Paul.

Hella in Schutz? . . . (Er steht auf.) Weißt Du! Du kannst einem leid thun!

(Er wendet sich ab, geht durch den Saal.)

Glyszinski.

Pa!

Paul.

Ja, Du ahnst nicht, auf was für einem Holzweg Du dich befindest. Darum!

Glyszinski.

Danke für Dein Mitleid!

Paul.

Du bist auf einem Holzweg, von dem Du schwerlich wieder in's Freie gelangen wirst, wenn man Dich nicht bei Zeiten warnt. Ob es dann was hilft, ist Deine Sache.

Glyszinski (unruhig).

Aber was heißt das Alles? Ich verſteh' Dich nicht.

Paul

(ſehr ernſt).

Das heißt mit einem Wort: Hüte Dich vor Frauen, die wie Hella ſind! Hüte Dich vor dem Schlag! Damit iſt Alles geſagt! Aber auch Alles!

Glyszinski

(ſpringt auf).

Und den Rat, meinſt Du, ſoll ich befolgen?

Paul.

Befolge ihn nicht, aber dann wundere Dich auch nicht, wenn Du eines Tages ſo daſtehſt, wie ich heute daſtehe. Bei mir hat es zehn bis zwölf Jahre gedauert. Bei Dir wird die Hälfte genügen.

Glyszinski.

Aber das iſt doch heller Unſinn! Du ſtehſt glänzend genug da.

Paul.

Ich bin ein bankrotter Mann! Weiter nichts!

Glyszinski

(lebhaft erregt).

Einbildung, pure Einbildung! Du haſt Deine Stellung! Du haſt Deinen Namen in der Bewegung!

Paul (bitter).

O, ja! Dieſe Bewegung!

Tante Klärchen (horchend).

Wenn das man nicht die Laskowskiſchen ſind!

Paul

(fährt zuſammen).

Antoinette . . . .?! Das wäre . . . .! Und ich in Reitſtiefeln! Schau' doch mal nach!

Tante Klärchen.

Aber gewiß doch! Ich hör' ihn ja ſchon von Weitem . . . . . Soll ich ſie reinholen, Paulchen?

Paul.

Können wir ſie nicht wo anders hinführen?

Tante Klärchen.

Wohin denn, Paulchen?

(Sie geht zur Thür rechts.)

Paul

(ebenſo nach links, klopft an).

Hella, mach' auf! Ich will mich umziehen. 's iſt Beſuch da!

Tante Klärchen.

Aber laß doch, Du biſt ja gut genug!

Paul

(wendet ſich reſignirt ab).

Es hilft mir auch nichts. Hella hört nicht. Alſo vorwärts denn! Führ' ſie nur herein.

Tante Klärchen

(öffnet die Thür rechts, geht hinaus. Man hört ſie draußen reden).

Paul

(kommt ebenfalls nach rechts hinüber, scheint in lebhafter Unruhe, beherrscht sich krampfhaft, tritt auf die Schwelle rechts, spricht nach draußen.)

Bitte die Herrschaften hier herein.

(Er tritt zur Seite, läßt Antoinette und Laskowski eintreten, verbeugt sich leicht).

Seien Sie willkommen, meine Herrschaften!

Laskowski

(ergreift seine beiden Hände, schüttelt sie mehrmals).

Schön willkommen, Menschenskind! Sieht man Dich auch mal wieder?

(Er wie Antoinette haben draußen abgelegt. Er trägt schwarzen Gehrock und schwarze Handschuhe.)

Paul (zurückhaltend).

Leider bei einer traurigen Veranlassung!

Antoinette

(in schwarzer Toilette, elegant einfach).

Nehmen Sie unser herzlichstes Beileid, Herr Doktor!

(Sie reicht ihm ihre Fingerspitzen.)

Paul

(mit kurzer Erwiderung).

Ich danke Ihnen vielmals, gnädige Frau!

(Seine Blicke hängen gebannt an ihr.)

Tante Klärchen

(ist als letzte eingetreten, hat die Thür hinter sich geschlossen).

Wollen sich die Herrschaften nicht setzen? Antonie, bitt' schön auf's Sopha!

Paul.

Ja, gnädige Frau, darf ich bitten? Oder möchten Sie lieber an's Feuer? Sie ſind gefahren.

Antoinette.

Danke ſchön! Mir iſt warm genug. Ich ſetze mich hierher.

(Sie ſetzt ſich auf's Canapé, läßt ihre Blicke rings herum ſchweifen.)

Laskowski.

Meine Frau und an's Feuer! Da muß es all toll kommen! Wer auch den ganzen Tag draußen liegt!

(Er ſetzt ſich auf den Seſſel links vom Canapé.)

Paul (gebannt).

Thun Sie das, gnädige Frau?

Antoinette.

Wie's grade kommt! Ein bißchen reiten, Schlittſchuh laufen . . . . . Womit man ſich ſo im Winter die Zeit vertreibt!

Paul

(der noch an ſeinem Seſſel ſteht).

Und im Sommer?

Laskowski.

J, im Sommer, da iſt wieder was Anderes! Da wird ſich gerudert und geangelt und geſchwommen, was Zeug und Leder hält!

Antoinette.

Wir haben ja zum Glück den See bei uns.

Paul

(hat mit Tante Klärchen insgeheim gesprochen).

Gut, Tante, bring' uns das!

Antoinette.

Machen Sie sich ja keine Umstände, Fräulein Klärchen. Wir bleiben nicht lange.

Laskowski

(zwinkert mit den Augen).

Na, na, ein Weilchen bleiben wir all noch. Ich muß ja auch noch nach dem Krug wegen dem Wallach.

Paul

(winkt der Tante zu).

Also hol' nur!

Tante Klärchen.

Gut, Jungchen, ich geh! . . .

(Sie geht rechts ab.)

Paul

(setzt sich in den Sessel gegenüber dem Canapé, versinkt wieder in seine Zerstreutheit).

Also einen See haben Sie? Wo doch gleich? Doch nicht in Klonowken?

Antoinette.

Wenn wir den in Klonowken hätten! Da haben wir gar nichts.

Laskowski

(stimmt lachend ein).

Wahrhaftigen Gott! Da sagen sich der Fuchs und der Wolf gut' Nacht!

Tante Klärchen.

Sag' das nicht, Paulchen! Die nimmt's mit der Jüngsten und Schönsten auf! Die ist jetzt im besten Alter! Stell' die mal neben Deine Frau!

Paul (verlegen).

Na, na! Hella braucht sich auch nicht zu verstecken!

Tante Klärchen (eifrig).

Aber die Laskowska sollst du mal sehen!

Paul (verbissen).

Da kann sich der biedere Laskowski ja freuen. Wie in aller Welt ist denn Antoinette an den Kerl gekommen? Den konnt' ich nie leiden!

Tante Klärchen.

Entsinnst Du dich gar nicht mehr, Paulchen? Er ist ja schon immer hinterher gewesen, auch wie Du noch da warst.

Paul.

Das ist doch der größte Gauner, den es auf Gottes Erdboden giebt!

Tante Klärchen.

Antonie hat ihn zuerst um die Welt nicht mögen, aber nachher hat sie ihn doch noch genommen wie's mit Dir aus gewesen ist.

Paul (verächtlich).

Natürlich hat er's auf ihr Gut abgesehen, der assubische Spitzbube! Da wollt' ich doch wetten!

Tante Klärchen (triumphirend).

Groß-Rukkoschin hat sie ihm gleich mitgebracht in die Ehe. Das gehört ihr ja von ihrem verstorbenen Vater. Das könntest Du jetzt haben, Paulchen.

Paul

(nähert sich, gespannt).

Na, und wie leben die Beiden zusammen? Er und Antoinette?

Tante Klärchen (achselzuckend).

Ach, Paulchen, ich weiß nicht. Kinder haben sie keine.

Paul (erleichtert).

Kinder haben sie auch nicht? So!

Tante Klärchen.

Eins haben sie gehabt, ein Mädchen! Aber das ist ihnen gestorben.

Paul.

Gestorben .... So so! .... Hm! Antoinette! .... Antoinette Rouffelle als Frau von Laskowska! .... Hätt' ich das geträumt, als ich mit dem braven Heliodor auf Quinta zusammensaß! (Er schüttelt den Kopf, steht erinnerungsschwer da, dann in plötzlichem Umschlag.) Also wir schicken Laskowskis natürlich eine Anzeige. Wollen das nur gleich erledigen! (Er will weg.)

Tante Klärchen

(hält ihn am Arm fest).

Laß man, Paulchen! Ich hab' schon geschickt. Gestern schon. Ich hab' schon gewußt, es wird dir recht sein.

Antoinette.

Er war ja mein Vormund.

Paul.

Ich weiß.

Antoinette.

Wir haben uns freilich lang nicht geſehen .....

Laskowski.

J, Mauschen, das geht manchmal ſo! Der hat nicht Zeit und dann hat wieder der nicht Zeit ..... Das iſt nicht ſo wie in der Stadt. Aber dabei weiß doch Jeder, wie's gemeint iſt. Wenn man ſich dann mal trifft in der Stadt oder zum Viehmarkt oder ſonſt wo, dann iſt die Freude doppelt groß. Erſt neulich iſt es mir mit dem Verſtorbenen ſo gegangen. 's ſind noch keine vier Wochen her. Treff' ich ihn auf der Station, will grade nach der Stadt. Läuft mir der alte Herr über den Weg, thut ſo, als wenn er mich nicht ſieht. Am Billetſchalter iſt es geweſen. Ich ihn natürlich geſtellt! Guten Tag, ſag' ich, Herr Major! Wie geht's? Immer friſch? Immer munter? J, ſagt er, mit mir geht's nicht beſonders! Mit den Worten! Ich ſeh' ihn noch vor mir ſtehen!

Antoinette (ungläubig).

Davon haſt Du mir ja gar nichts erzählt.

Laskowski.

Werd' ich vergeſſen haben. Wer denkt denn, daß es das letzte Mal ſein wird. Wie ich vorgeſtern gehört hab',

er ist todt, ist es mir wieder eingefallen. Wir sind dann im Coupé zusammengefahren, da hat er mir viel von Dir erzählt, Doktorchen.

Paul (ironisch).

Wirklich?

Laskowski.

's hat ihm sehr auf 'm Herzen gelegen, was aus dem Gut werden soll, wenn er mal nicht mehr ist.....

Paul.

Was Du nicht sagst!

Laskowski.

Ehrenwort, Doktorchen! Ich werd' Dir doch nichts vorlügen. Ich hab's ihm natürlich ausgeredet und hab' ihm gesagt, er soll sich man keine Gedanken machen. Erstens ist es noch nicht so weit, und wenn, dann bin ich noch da.

Paul.

Sehr liebenswürdig von Dir!

Laskowski.

Aber von Herzen gern! Wir zwei Beide, Doktorchen, was?! Wir verstehen uns! Wir werden uns schon einigen. Kerlchen, Du! Altes Flick! Freu' ich mich, daß ich Dich mal wieder vor mir sitzen seh! Wie oft hab' ich nicht gesagt, wenn Paulchen doch da wär'! Ist nicht wahr, Mauschen?

Antoinette
(wie abwehrend).

Ja, ja.

Laskowski.

Was haſt Du denn nu ſo die ganze Zeit getrieben, Doktorchen?

Paul.

Mancherlei.

Laskowski.

Gelehrtes Haus, Du! Da ſteht unſereins der Verſtand ſtill, was er ſo Tag für Tag im Kopf hat! Denkſt Du noch, Brüderchen, wie Du mir auf Tertia immer vorgeſagt haſt?

Paul.

Auf Quarta, lieber Laskowski! Bis Tertia biſt Du ja gar nicht gekommen.

Laskowski

(ſchlägt mit der Fauſt auf den Tiſch, höchſt vergnügt).

Verflucht und zugenäht! Hat er das behalten! Ich ſeh' ſchon, Kerlchen, mit Dir muß man ſich in Acht nehmen!

Paul

(mit feſtem Blick).

Wenn Du meinſt . . . .

Laskowski.

Die Berliner! Die haben ſich gewaſchen! Das iſt die hohe Schule! Wenn die mal auf's Land kommen, gnad' Einem Gott! Nicht das Hemd auf 'm Leib laſſen ſie Einem! Haſt wohl viel Ponunſche gemacht in Berlin, Doktorchen, was? (Er macht eine bezeichnende Geberde des Geldzählens.)

Paul (scharf).

Warum?

Laskowski.

Gott, wie man so frägt! Nöthig hast Du's ja nicht. Ellernhof ist gut und gern seine 60, 70,000 Thaler werth, damit läßt sich schon leben. Wenn Du bloß 'n Käufer find'st . . . .

Paul.

Ich habe gar nicht das Bedürfniß, lieber Laskowski.

Laskowski.

's ist auch schwer, heut zu Tage. Käufer sind rar, die Zeiten sind zu schlecht für den Landwirth.

Tante Klärchen

(kommt von rechts, bringt Weinflasche und Gläser auf einem Tablett).

Antoinette.

Jetzt haben Sie sich doch noch die Mühe gemacht, Fräulein Klärchen.

Tante Klärchen.

J, das bißchen Raufholen!

(Sie stellt Alles auf den Tisch.)

Laskowski

(besieht die Weinflasche).

Was haben Sie denn da gebracht, Fräuleinchen?

Paul.

Sie trinken doch Portwein, gnädige Frau?

Laskowski (zärtlich).

Wenn Du nicht willst, Mauschen, ich trink' für Dich.

Antoinette.

Ein Glas dürfen Sie mir eingießen.

(Sie hält ihr Glas hin, in das Paul eingießt.)

Laskowski.

Wird Dir auch nicht ſchaden, Mauschen?

Antoinette.

Warum denn? Ich trink' ja ſonſt auch.

Laskowski.

Weil Du doch ſo leicht Kopfſchmerzen bekommſt?

Antoinette

(ſieht ihn an).

Ich?!

Laskowski.

Werd' man nicht gleich böſe! 'n Spaß kann man doch machen! Siehſt Du denn nicht, daß es Spaß iſt? Trink' man, Mauschen! Ich trink' auch. Ich muß dann auch fort.

Paul

(der in alle Gläſer eingeſchenkt hat).

So, wohin?

Laskowski

(ſetzt ſein Glas an, trinkt es leer).

Vormittag geht doch nichts über 'n gutes Portweinchen.

Paul.

Trink' doch, Tante! (Er trinkt ebenfalls.)

Tante Klärchen.

I, ich mach' mir nicht viel aus Wein, Jungchen, Du weißt ja.

(Sie nippt.)

Laskowski

(zu Antoinette).

Na, hat Dir geschmeckt, Mauschen?

Paul.

Darf ich Ihnen nachgießen, gnädige Frau?

Antoinette.

Danke schön! Er steigt mir sonst zu Kopf.

Laskowski

(schiebt sein Glas hin).

Mir noch ein Gläschen. Dann muß ich gehen. (Sieht nach der Uhr.) 's ist dreiviertel elf.

Paul

(schenkt ein).

Was hast Du denn vor?

Laskowski.

I, weil sich's gerade so gut paßt, daß wir heut' hier sind, will ich mal nach 'm Krug. Da ist 'n Wallach ausgeschrieben. Mal ansehen. Wenn er billig zu haben ist .... Haben schon lang keinen eingeseift! (Er lacht und trinkt sein Glas leer, hält es vor sich.) Ein Kellerchen hat sich der alte Herr zugelegt! Um nichts beneid' ich Dich, Doktor, wie um den Keller! (Er steht auf.)

Antoinette.

Also ich warte so lange. Komm bald wieder!

Laskowski.

Aber gleich, Mauschen! Bloß auf'n Stehschnäpschen nach 'm Krug! Adieu, Mauschen! Adieu, Doktorchen!

(Er geht nach rechts ab.)

Tante Klärchen

(hat sich ebenfalls erhoben, mit verschmitztem Blick).

Herrje, mein Mittag! Auf die Mädchen ist ja kein Verlaß! Das verbrennt mir womöglich.

(Sie geht eilig nach rechts.)

Antoinette.

Haben Sie Ihre Frau Gemahlin nicht mitgebracht, Herr Doktor?

Paul (unruhig).

Ja, Tante, sei doch so gut, sag' Lene, sie soll rumgehen und meiner Frau sagen, es sei Besuch da. Auf dieser Seite ist abgeschlossen. Hier kann sie nicht durch.

(Er ist aufgestanden und nach rechts hinübergegangen.)

Tante Klärchen

(im Abgehen).

Schön, Paulchen, ich werd' bestellen. (Ab.)

(Pause. Paul steht am Kamin und starrt in das Feuer. Antoinette hat sich im Sopha zurückgelehnt, sieht in die Luft.)

Paul (mühsam).

Ist es Ihnen auch nicht zu kalt, gnädige Frau? Sonst leg' ich nach.

Antoinette

(ohne ſich zu rühren).

Meinethalben nicht! Ich bin Kälte gewöhnt.

Paul (gezwungen).

Merkwürdig! So abgehärtet?

Antoinette.

Vollſtändig!

Paul

(macht einen Schritt auf ſie zu).

Antoinette . . . .?!

Antoinette (unbeweglich).

Herr Doktor?

Paul (ſchmerzlich).

Einſt hab' ich Paul geheißen. Wiſſen Sie das nicht mehr?

Antoinette.

Ich hab's vergeſſen!

Paul

(beherrſcht ſich).

Alſo dann gnädige Frau! Darf ich mit Ihnen reden?

Antoinette.

Wollen Sie nicht Ihre Frau rufen?

Paul.

Darf ich nicht mit Ihnen reden?

Antoinette.

Ich wüßte nicht was?

Paul.

Etwas, was nur Sie und mich angeht, und keinen Dritten!

Antoinette

(ſteht auf).

Ich will nicht!

(Sie macht ein paar Schritte in den Saal.)

Paul

(ergreift ihre Hand).

Antoinette!

Antoinette

(macht ſich los).

Gehen Sie!

Paul.

Warum ſind Sie dann gekommen?!

Antoinette.

Gehen Sie, ſag' ich!

Paul.

Warum ſind Sie gekommen, frag' ich?!

Antoinette

(ſteht mit dem Rücken gegen ihn, ſtößt heraus).

Hergeſchleppt hat man mich!

Paul.

Alſo ſind Sie nicht von ſelbſt gekommen?!

Antoinette.

Nein! . . . Nie wär' ich gekommen!

Paul.

Antoinette . . . Iſt das wahr?!

Antoinette

(preßt die Hände vor's Geſicht, ſchweigt).

Paul

(mit geſenktem Kopf).

Dann allerdings . . . . .!

Antoinette.

Warum kommt denn Ihre Frau nicht?!

(Sie geht gegen das Fenſter zu.)

Paul.

Gut! Soll ſie kommen!

(Er beißt ſich auf die Lippen, wendet ſich ab.)

Lene

(erſcheint in der Thür rechts).

Gnädiger Herr . . .?

Paul

(ſchrickt zuſammen).

Was giebt's?

Lene.

Die gnädige Frau läßt ſagen, jetzt hat ſie keine Zeit, ſie wird all kommen.

Paul.

Gut! . . . Gehen Sie nur!

Lene.

Schön, gnädiger Herr!

(Sie geht mit Blick auf die Beiden ab.)

Kurze Pauſe.

Paul

(mit Galgenhumor).

Sie ſehen, es ſoll nicht ſein, gnädige Frau!

Antoinette

(ſteht am Fenſter, mit dem Rücken gegen den Saal).

Scheint ſo. (Sie preßt das Geſicht gegen die Scheiben.)

Paul

(geht hin und her, nähert ſich ihr).

Ich hab' viel, viel durchgemacht, Antoinette!

Antoinette (gedämpft).

Ich vielleicht auch.

Paul.

Antoinette, Sie weinen ja?

(Er ſteht hinter ihr, ſucht ihr in's Geſicht zu ſehen.)

Antoinette

(wehrt ihn ab).

Ich? Kein Gedanke!

Paul (ſchwer).

Sie weinen, Antoinette!

Antoinette

(ſinkt zuſammen).

Ich kann nicht anders.

(Sie überläßt ſich ihrem Schmerz, aber in einer gedämpften, verhaltenen Weiſe, die ſie um ſo rührender erſcheinen läßt.)

Paul (liebevoll).

Kommen Sie, gnädige Frau! Ich führ' Sie zum Sopha.

(Er will ihren Arm nehmen.)

Antoinette (abwehrend).

Ich kann allein gehen! Warum kümmern Sie sich überhaupt um mich?

Paul.

Antoinette! Seien Sie in diesem Augenblick nicht eigensinnig! Die Zeit ist kurz. Wer weiß, ob wir uns noch einmal so sprechen werden.

(Er führt sie ein Stückchen nach vorn.)

Antoinette.

Um so besser!

Paul.

Die Zeit ist furchtbar kurz. Ich kann Sie nicht so fortlassen! Wir müssen den Augenblick benutzen! (bitter) Den Augenblick, der vielleicht nicht wieder kommt!

(Er hat sie langsam bis nach vorn geführt.)

Antoinette

(macht sich heftig von ihm los).

Aber so lassen Sie mich allein gehen! Ich brauch' Sie nicht! Ich brauch' Niemand!

Paul (bitter).

Gut! Ich will Sie nicht belästigen! Wie Sie wünschen!

Antoinette

(setzt sich in den Sessel links vom Sopha, scheint wieder gefaßt).

Sie sehen, ich bin ganz ruhig. Es war nur so ein momentaner Zustand.

Paul (bittend).

Darf ich mich zu Ihnen setzen, Antoinette?

Antoinette.

Was haben Sie mir zu ſagen?

Paul

(ſetzt ſich in den Seſſel vor ſie, ſchaut ſie voll an, dann nach einem Augenblick hingegebener Betrachtung).

Ich muß Sie anſehen, Antoinette! Verzeihen Sie mir! Ich muß Sie immerfort anſehen!

Antoinette.

Sparen Sie ſich doch die Complimente für Ihre Frau, Herr Doktor!

Paul

(in wachſender Erregung).

Keine Complimente, Antoinette! Der Augenblick iſt zu koſtbar!

Antoinette.

Alſo ſparen Sie ſich's doch!

Paul.

Aber haben Sie nicht gefühlt, Antoinette, vom erſten Moment, als Sie hereinkamen, ich hab' Sie ja nicht laſſen können!

Antoinette.

Sehr ſchmeichelhaft!

Paul.

Antoinette! Jetzt müſſen Sie mich zu Ende anhören.

Antoinette.

Mein Gott! Was wollen Sie von mir?!

Paul.

Sonſt hätten Sie nicht kommen ſollen!

Antoinette.

Warum hab' ich's auch gethan?

Paul
(ausbrechend und doch leiſe).

Antoinette! Sie ſind ſo wunderbar! So wunderbar, wie ich Sie nie geſehen habe!

Antoinette (ſchneidend).

Ach ſo . . .?! Es thut Ihnen wohl gar leid.

Paul
(richtet ſich auf, in hartem Ton).

Pfui, gnädige Frau! Das Wort ſteht Ihnen nicht! Das überlaſſen Sie Andern!

Antoinette (leidenſchaftlich).

Ihre Schuld! Sie haben mich dahin gebracht!

Paul (ſchmerzlich).

Sie ſind hart geworden, Antoinette!

Antoinette.

Ich bin eben nicht mehr das kleine dumme Geſchöpf, das Sie um den Finger wickeln können, ſo wie damals. Beſinnen Sie ſich noch auf den Weihnachtsheiligabend, Herr Doktor!

Paul.

Ich beſinne mich auf Alles, Antoinette. An dem Abend hat ſich ja mein Leben entſchieden.

Antoinette.

Meines auch. In dieſem ſelben Saal. Auf dem gleichen Platz hab' ich geſeſſen und Sie vor mir wie jetzt. Es giebt eine Fügung. Ich hab' immer daran geglaubt! Aber jetzt ſeh' ich's mit Augen. Gott im Himmel läßt ſich nicht ſpotten! Ich hab' auf den Knieen zu ihm gebetet . . .!

Paul (erſchreckt).

Antoinette!

Antoinette (wild).

Auf den Knieen hab' ich gebetet, er ſoll Sie ſtrafen.

Paul.

Toinette, Sie ſind wahnſinnig! Was hab' ich Ihnen denn ſo Furchtbares gethan?

Antoinette (höhniſch).

Sie mir? O, nichts! Haben Sie überhaupt von mir gewußt?! Ausgelacht haben Sie mich! Was, die kleine dumme Perſon will mich großen Mann! Wer bin ich und was iſt die! Weg damit.

Paul.

Toinette!

Antoinette (haßerfüllt).

Ja, weg damit! Und ich hab' mich auch weggeworfen! Ich hab' gewußt, es wird mein Unglück, wenn ich dieſen .... dieſen .... Mann heirathe

Paul
(fährt auf).

Steht es ſo?

Antoinette.

Ja, gewiß ſteht es ſo. Ich mach' gar kein Geheimniß daraus. Es weiß die ganze Welt! Die Spatzen pfeifen's auf dem Dach!

Paul
(ballt die Fäuſte).

Der Hund!

Antoinette.

Jetzt können Sie ſchön reden! Sie haben mich ja hineingehetzt! Ihnen verdank' ich Alles! Aber ein Troſt iſt mir geblieben! Ich bin unglücklich geworden. Aber Sie ſind's auch! Und deßwegen bin ich gekommen.

Paul
(richtet ſich auf).

Was heißt das, Antoinette?

Antoinette.

Mein Gott! Ganz einfach! Man intereſſirt ſich doch für die Frau, die Einem vorgezogen wurde. Man möchte das Wunderthier doch gerne kennen lernen!

Paul (verletzt).

Sie ſind boshaft, gnädige Frau!

Antoinette.

Durchaus nicht. Ich wollte mich nur mit eigenen Augen überzeugen, wie glücklich Sie ſind. Aber ich weiß ſchon genug. Man braucht Sie ja nur anzuſehen.

Paul (ſchmerzlich).

Sind Sie jetzt zufrieden?

Antoinette
(aus tiefſter Bruſt).

Ja.

Paul.

Müſſen Sie mich ſo furchtbar haſſen?

Antoinette.

Soll ich Ihnen vielleicht noch danken?!

Paul (eindringlich).

Macht Sie's wirklich glücklich, Antoinette, ſo mit mir zu ſprechen?

Antoinette.

Glücklich oder nicht. Was ich am Altar geſchworen habe, das werd' ich auch halten.

Paul
(ernſt und traurig).

Ich bin der Letzte, der Sie daran hindern wird, Toinette! Aber anſehen darf ich Sie doch? Wollen Sie mir das verbieten?

Antoinette
(mit ſich ringend).

Reden Sie nicht ſo mit mir!

Paul (erregt).

Nur Ihnen in's Geſicht ſchauen, Antoinette, dieſe wenigen Sekunden noch! Mir einprägen, was ich Alles verloren hab'! Nur einmal noch in Ihre Augen ſehen! In Ihre wunderbaren Augen!

Antoinette
(ſpringt auf).

Reden Sie nicht ſo, ſag' ich! Ich hab's nicht verdient!

Paul

(iſt ebenfalls aufgeſtanden, faßt ihre Hand).

Antoinette, Nichts, was ich geſucht hab', hab' ich gefunden. Ich bin elend betrogen! Sind Sie jetzt zufrieden?!

Antoinette

(ſinkt auf ihren Seſſel zurück, bricht in ein krampfhaftes Schluchzen aus).

Paul (wild).

So freuen Sie ſich doch!

(Er geht heftig durch den Saal.)

Antoinette

(ſchluchzt in ſich hinein).

Paul

(kommt wieder zurück, beugt ſich über ſie).

Weinen Sie nur, Antoinette! Weinen Sie nur! Ich wünſchte, ich könnt's auch!

(Er drückt einen leiſen Kuß auf ihr aſchblondes Haar.)

(Schweigen.)

Antoinette

(ſpringt auf).

Ich muß weg! Wo iſt mein Mann? Ich muß in die Luft! Mein Kopf! (Sie ſteht wie irr da.)

Paul

(faßt ihren Arm).

Ja, in die Luft, Toinette, da wird uns freier Draußen iſt es ſchön, der Schnee fällt. Alles iſt weiß. Alles iſt alt. Sowie wir Beide, Toinette.

Antoinette

(an ihn gelehnt).

Mir iſt ſo angſt! So himmelangſt!

Paul

(indem er ſie zur Thür führt).

Ihnen wird beſſer. Der Schnee dämpft. Kommen Sie. Und dann erzähl' ich Ihnen von meinem Leben. Vielleicht verzeihen Sie mir dann, Antoinette?

(Er ſieht ſie bittend an, ſtreckt ihr ſeine Hand entgegen.)

Antoinette

(zögert einen Augenblick, dann mit vollem Augenaufſchlag, indem ſie ihre Hand in die ſeine legt).

Vielleicht! . . . .

Paul (glücklich).

Dank, Toinette! Dank! . . . . Und jetzt kommen Sie

Antoinette

(auf ſeinen Arm geſtützt, traurig).

Wohin ſollen wir gehen?

Paul.

In den Park, Toinette, an den Bach, wiſſen Sie noch, zu den Erlen?

Antoinette

(nickt leiſe).

Zu den Erlen, ich weiß.

Paul.

Hinaus in den Schnee, unſere Kindheit ſuchen.

(Er führt ſie langſam rechts hinaus.)

Vorhang.

Dritter Aufzug.

Saalzimmer wie an den vorhergehenden Tagen. Die beiden Ecken, rechts vorne der Kamin mit Seſſeln, links vorn die Sophagruppe, ſind durch je ein rechtwinkliges Arrangement von Oleanderbäumen in Töpfen gegen den Mittel- und Hintergrund des Saales abgetheilt und bilden zwei getrennte lauſchige Winkel, zwiſchen deren hoher Oleander-Einfaſſung ein nicht allzubreiter Gang nach rückwärts führt. Durch dieſe Oeffnung erblickt man genau das Mittelſtück einer hufeiſenförmig aufgeſtellten Tafel, während die beiden nach hinten führenden Flanken von den Oleanderhecken verdeckt ſind. Es iſt gegen Mittag. Trübes Schneelicht fällt durch das in der Gangöffnung gerade ſichtbare Mittelfenſter des Hintergrundes. Die Flocken wirbeln einförmig weiter, wie am Tage zuvor. Das Kaminfeuer wirft manchmal rothe Lichter auf die Oleanderbäume, die es gegen den Hintergrund abſchließen. Tante Klärchen in Trauer, wie zuvor, und Lene, ebenfalls ſchwarz angezogen, hantiren an der gedeckten Tafel, bewegen ſich hin und wieder, ordnen die Teller, Gläſer und Flaſchen. Nach einem Augenblick kommt

Tante Klärchen

(nach vorn, gegen den Gang zu, überſieht die ganze Anordnung, zu Lene, die im Hintergrund unſichtbar beſchäftigt iſt.)

Sind hinten auch überall Meſſer und Gabeln aufgelegt?

Lene (unſichtbar).

's iſt Alles fertig, Fräuleinchen.

Tante Klärchen.

Dann ſind wir ja ſo weit.

Lene.

Jetzt brauchen ſie bloß noch zu kommen.

Tante Klärchen.

Ich denk' immer, es muß jeden Augenblick läuten.

(Die Standuhr im Hausflur draußen beginnt zu ſchlagen.)

Lene

(iſt nach vorn gekommen).

Da ſchlägt's zwölf.

Tante Klärchen.

Daß mir der Braten man gut begoſſen wird!

Lene.

J, Lieſe paßt all auf.

Tante Klärchen.

Mit der Predigt ſcheint, als wenn's lang dauert.

Lene.

Der kann ja nie 'n End' finden, Fräuleinchen.

Tante Klärchen.

Meinethalben laß er reden! Hätt' man ſich bloß mit dem Effen eingerichtet.

Lene (horcht).

Jetzt läuten ſie, Fräulein.

(Man hört ferne verwehte Glockentöne.)

Tante Klärchen

(horcht ebenfalls).

Ja, ſie läuten ihn ein. Dann iſt es zu Ende.

(Sie faltet ihre Hände, ſteht wie betend da.)

Lene (ſcheu).

Jetzt iſt der Sarg in der Erde, Fräulein, nicht?

Tante Klärchen (murmelt).

Gott ſchenk' ihm die ewige Ruh'!

Lene

(ebenfalls mit gefalteten Händen).

Amen!

Tante Klärchen

(murmelt weiter).

Und das ewige Licht leuchte ihm!

Lene

(wie vorher).

Amen!

Tante Klärchen

(halb für ſich).

Ich hätt' ihm ja gern die letzte Ehre angethan, aber es ging doch nicht. Was wär' aus'm Braten geworden? In der andern Welt ſehen wir uns ja wieder. Iſt ja nicht mehr lange hin!

Lene (tröſtend.)

I, Fräulein!

Tante Klärchen

(faßt ſie beim Arme).

Steh' Du nicht! Mach' Deine Arbeit! Sie müſſen gleich kommen. (Ueberzählt die Tafel.) Sechs ... Acht ... Zwölf ... Sechzehn ... Achtzehn ... Zwanzig ... Zweiundzwanzig ...

Lene.

So viel ſind's. Acht Schlitten ſind gekommen.

Antoinette.

Was haben Sie mir zu ſagen?

Paul

(ſetzt ſich in den Seſſel vor ſie, ſchaut ſie voll an, dann nach einem Augenblick hingegebener Betrachtung).

Ich muß Sie anſehen, Antoinette! Verzeihen Sie mir! Ich muß Sie immerfort anſehen!

Antoinette.

Sparen Sie ſich doch die Complimente für Ihre Frau, Herr Doktor!

Paul

(in wachſender Erregung).

Keine Complimente, Antoinette! Der Augenblick iſt zu koſtbar!

Antoinette.

Alſo ſparen Sie ſich's doch!

Paul.

Aber haben Sie nicht gefühlt, Antoinette, vom erſten Moment, als Sie hereinkamen, ich hab' Sie ja nicht laſſen können!

Antoinette.

Sehr ſchmeichelhaft!

Paul.

Antoinette! Jetzt müſſen Sie mich zu Ende anhören.

Antoinette.

Mein Gott! Was wollen Sie von mir?!

Paul.

Sonſt hätten Sie nicht kommen ſollen!

Antoinette.

Warum hab' ich's auch gethan?

Paul
(ausbrechend und doch leiſe).

Antoinette! Sie ſind ſo wunderbar! So wunderbar, wie ich Sie nie geſehen habe!

Antoinette (ſchneidend).

Ach ſo . . .?! Es thut Ihnen wohl gar leid.

Paul
(richtet ſich auf, in hartem Ton).

Pfui, gnädige Frau! Das Wort ſteht Ihnen nicht! Das überlaſſen Sie Andern!

Antoinette (leidenſchaftlich).

Ihre Schuld! Sie haben mich dahin gebracht!

Paul (ſchmerzlich).

Sie ſind hart geworden, Antoinette!

Antoinette.

Ich bin eben nicht mehr das kleine dumme Geſchöpf, das Sie um den Finger wickeln können, ſo wie damals. Beſinnen Sie ſich noch auf den Weihnachtsheiligabend, Herr Doktor!

Paul.

Ich beſinne mich auf Alles, Antoinette. An dem Abend hat ſich ja mein Leben entſchieden.

Antoinette.

Meines auch. In dieſem ſelben Saal. Auf dem gleichen Platz hab' ich geſeſſen und Sie vor mir wie jetzt. Es giebt eine Fügung. Ich hab' immer daran geglaubt! Aber jetzt ſeh' ich's mit Augen. Gott im Himmel läßt ſich nicht ſpotten! Ich hab' auf den Knieen zu ihm gebetet . . .!

Paul (erſchreckt).

Antoinette!

Antoinette (wild).

Auf den Knieen hab' ich gebetet, er ſoll Sie ſtrafen.

Paul.

Toinette, Sie ſind wahnſinnig! Was hab' ich Ihnen denn ſo Furchtbares gethan?

Antoinette (höhniſch).

Sie mir? O, nichts! Haben Sie überhaupt von mir gewußt?! Ausgelacht haben Sie mich! Was, die kleine dumme Perſon will mich großen Mann! Wer bin ich und was iſt die! Weg damit.

Paul.

Toinette!

Antoinette (haßerfüllt).

Ja, weg damit! Und ich hab' mich auch weggeworfen! Ich hab' gewußt, es wird mein Unglück, wenn ich dieſen .... dieſen .... Mann heirathe

Paul
(fährt auf).

Steht es ſo?

Antoinette.

Ja, gewiß ſteht es ſo. Ich mach' gar kein Geheimniß daraus. Es weiß die ganze Welt! Die Spatzen pfeifen's auf dem Dach!

Paul
(ballt die Fäuſte).

Der Hund!

Antoinette.

Jetzt können Sie ſchön reden! Sie haben mich ja hineingehetzt! Ihnen verdank' ich Alles! Aber ein Troſt iſt mir geblieben! Ich bin unglücklich geworden. Aber Sie ſind's auch! Und deßwegen bin ich gekommen.

Paul
(richtet ſich auf).

Was heißt das, Antoinette?

Antoinette.

Mein Gott! Ganz einfach! Man intereſſirt ſich doch für die Frau, die Einem vorgezogen wurde. Man möchte das Wunderthier doch gerne kennen lernen!

Paul (verletzt).

Sie ſind boshaft, gnädige Frau!

Antoinette.

Durchaus nicht. Ich wollte mich nur mit eigenen Augen überzeugen, wie glücklich Sie ſind. Aber ich weiß ſchon genug. Man braucht Sie ja nur anzuſehen.

Paul (ſchmerzlich).

Sind Sie jetzt zufrieden?

Antoinette
(aus tiefſter Bruſt).

Ja.

Paul.

Müſſen Sie mich ſo furchtbar haſſen?

Antoinette.

Soll ich Ihnen vielleicht noch danken?!

Paul (eindringlich).

Macht Sie's wirklich glücklich, Antoinette, ſo mit mir zu ſprechen?

Antoinette.

Glücklich oder nicht. Was ich am Altar geſchworen habe, das werd' ich auch halten.

Paul
(ernſt und traurig).

Ich bin der Letzte, der Sie daran hindern wird, Toinette! Aber anſehen darf ich Sie doch? Wollen Sie mir das verbieten?

Antoinette
(mit ſich ringend).

Reden Sie nicht ſo mit mir!

Paul (erregt).

Nur Ihnen in's Geſicht ſchauen, Antoinette, dieſe wenigen Sekunden noch! Mir einprägen, was ich Alles verloren hab'! Nur einmal noch in Ihre Augen ſehen! In Ihre wunderbaren Augen!

Antoinette
(ſpringt auf).

Reden Sie nicht ſo, ſag' ich! Ich hab's nicht verdient!

Paul

(ist ebenfalls aufgestanden, faßt ihre Hand).

Antoinette, Nichts, was ich gesucht hab', hab' ich gefunden. Ich bin elend betrogen! Sind Sie jetzt zufrieden?!

Antoinette

(sinkt auf ihren Sessel zurück, bricht in ein krampfhaftes Schluchzen aus).

Paul (wild).

So freuen Sie sich doch!

(Er geht heftig durch den Saal.)

Antoinette

(schluchzt in sich hinein).

Paul

(kommt wieder zurück, beugt sich über sie).

Weinen Sie nur, Antoinette! Weinen Sie nur! Ich wünschte, ich könnt's auch!

(Er drückt einen leisen Kuß auf ihr aschblondes Haar.)

(Schweigen.)

Antoinette

(springt auf).

Ich muß weg! Wo ist mein Mann? Ich muß in die Luft! Mein Kopf! (Sie steht wie irr da.)

Paul

(faßt ihren Arm).

Ja, in die Luft, Toinette, da wird uns freier Draußen ist es schön, der Schnee fällt. Alles ist weiß. Alles ist alt. Sowie wir Beide, Toinette.

Antoinette

(an ihn gelehnt).

Mir ist so angst! So himmelangst!

Paul

(indem er ſie zur Thür führt).

Ihnen wird beſſer. Der Schnee dämpft. Kommen Sie. Und dann erzähl' ich Ihnen von meinem Leben. Vielleicht verzeihen Sie mir dann, Antoinette?

(Er ſieht ſie bittend an, ſtreckt ihr ſeine Hand entgegen.)

Antoinette

(zögert einen Augenblick, dann mit vollem Augenaufſchlag, indem ſie ihre Hand in die ſeine legt).

Vielleicht! . . . .

Paul (glücklich).

Dank, Toinette! Dank! . . . . Und jetzt kommen Sie

Antoinette

(auf ſeinen Arm geſtützt, traurig).

Wohin ſollen wir gehen?

Paul.

In den Park, Toinette, an den Bach, wiſſen Sie noch, zu den Erlen?

Antoinette

(nickt leiſe).

Zu den Erlen, ich weiß.

Paul.

Hinaus in den Schnee, unſere Kindheit ſuchen.

(Er führt ſie langſam rechts hinaus.)

Vorhang.

Dritter Aufzug.

Saalzimmer wie an den vorhergehenden Tagen. Die beiden Ecken, rechts vorne der Kamin mit Sesseln, links vorn die Sophagruppe, sind durch je ein rechtwinkliges Arrangement von Oleanderbäumen in Töpfen gegen den Mittel- und Hintergrund des Saales abgetheilt und bilden zwei getrennte lauschige Winkel, zwischen deren hoher Oleander-Einfassung ein nicht allzubreiter Gang nach rückwärts führt. Durch diese Oeffnung erblickt man genau das Mittelstück einer hufeisenförmig aufgestellten Tafel, während die beiden nach hinten führenden Flanken von den Oleanderhecken verdeckt sind. Es ist gegen Mittag. Trübes Schneelicht fällt durch das in der Gangöffnung gerade sichtbare Mittelfenster des Hintergrundes. Die Flocken wirbeln einförmig weiter, wie am Tage zuvor. Das Kaminfeuer wirft manchmal rothe Lichter auf die Oleanderbäume, die es gegen den Hintergrund abschließen. Tante Klärchen in Trauer, wie zuvor, und Lene, ebenfalls schwarz angezogen, hantiren an der gedeckten Tafel, bewegen sich hin und wieder, ordnen die Teller, Gläser und Flaschen. Nach einem Augenblick kommt

Tante Klärchen

(nach vorn, gegen den Gang zu, übersieht die ganze Anordnung, zu Lene, die im Hintergrund unsichtbar beschäftigt ist.)

Sind hinten auch überall Messer und Gabeln aufgelegt?

Lene (unsichtbar).

's ist Alles fertig, Fräuleinchen.

Tante Klärchen.

Dann sind wir ja so weit.

Lene.

Jetzt brauchen sie bloß noch zu kommen.

Tante Klärchen.

Ich denk' immer, es muß jeden Augenblick läuten.

(Die Standuhr im Hausflur draußen beginnt zu schlagen.)

Lene

(ist nach vorn gekommen).

Da schlägt's zwölf.

Tante Klärchen.

Daß mir der Braten man gut begossen wird!

Lene.

I, Liese paßt all auf.

Tante Klärchen.

Mit der Predigt scheint, als wenn's lang dauert.

Lene.

Der kann ja nie 'n End' finden, Fräuleinchen.

Tante Klärchen.

Meinethalben laß er reden! Hätt' man sich bloß mit dem Essen eingerichtet.

Lene (horcht).

Jetzt läuten sie, Fräulein.

(Man hört ferne verwehte Glockentöne.)

Tante Klärchen

(horcht ebenfalls).

Ja, sie läuten ihn ein. Dann ist es zu Ende.

(Sie faltet ihre Hände, steht wie betend da.)

Lene (ſcheu).

Jetzt iſt der Sarg in der Erde, Fräulein, nicht?

Tante Klärchen (murmelt).

Gott ſchenk' ihm die ewige Ruh'!

Lene
(ebenfalls mit gefalteten Händen).

Amen!

Tante Klärchen
(murmelt weiter).

Und das ewige Licht leuchte ihm!

Lene
(wie vorher).

Amen!

Tante Klärchen
(halb für ſich).

Ich hätt' ihm ja gern die letzte Ehre angethan, aber es ging doch nicht. Was wär' aus'm Braten geworden? In der andern Welt ſehen wir uns ja wieder. Iſt ja nicht mehr lange hin!

Lene (tröſtend.)

I, Fräulein!

Tante Klärchen
(faßt ſie beim Arme).

Steh' Du nicht! Mach' Deine Arbeit! Sie müſſen gleich kommen. (Ueberzählt die Tafel.) Sechs ... Acht ... Zwölf ... Sechzehn ... Achtzehn ... Zwanzig ... Zweiundzwanzig ...

Lene.

So viel ſind's. Acht Schlitten ſind gekommen.

Tante Klärchen.

Geh', mach' die Thür auf zum grünen Zimmer!

Lene

(geht nach links).

Was wird bloß die gnädige Frau ſagen?

Tante Klärchen.

Das mach' ich ab. Heut' geht's nicht anders. Wir müſſen die Zimmer haben zum Kaffeetrinken nachher.

Lene

(kommt zurück).

Die wird ſchön ſchimpfen!

Tante Klärchen.

Marſch raus mit Dir! Sie kommen! Führ' die Herrſchaften in die Vorderſtuben! So lang wir's Eſſen auftragen. Dann gehſt Du und rufſt.

Lene.

Schön, Fräulein!

(Man hört draußen Stimmen.)

Lene

(eilig nach rechts ab).

Kurze Pauſe, während der Tante Klärchen horchend daſteht. Dann kommt von rechts Hella in Schwarz.

Hella

(mit ſchnellem Blick nach links, dann zur Tante hinüber, die ſich in den Hintergrund zurückgezogen hat.)

Was iſt denn mit meinem Zimmer? Wozu ſind die Thüren auf?

Tante Klärchen.

Die Gäste müssen doch was haben, damit sie sich nachher ein bißchen vergehen können.

Hella (verblüfft).

In meinen Zimmern?

Tante Klärchen.

Sie können doch nicht den ganzen Nachmittag in dem einen Saal 'rum sitzen. Sie müssen doch auch irgendwo Kaffee trinken.

Hella

(spricht von links her).

Ich glaube gar . . .! Wahrhaftig! Alle meine Bücher fort!

Tante Klärchen (gleichmüthig).

Ich hab' ein bißchen aufgeräumt, Frau Doktor! So konnt' ich's doch nicht lassen. Ich hab' die Bücher nach oben getragen.

Hella.

Also oben! Gut, dann geh' ich hinauf!

(Sie will rechts ab.)

Paul

(tritt herein, stößt auf Hella).

Wo willst Du hin?

Hella.

Ich will hinaufgehen.

Paul.

Was willst Du?

Hella.

Hinaufgehen. Hier unten finde ich heute ja doch kein Plätzchen, wo ich mich ausruhen kann.

Paul.

Also Du willst wirklich nicht miteſſen?

Hella
(legt ihm die Hand auf den Arm).

Erſpar' mir das, Paul! Du weißt, ich kann die vielen fremden Menſchen nicht vertragen. Ich bekomme Kopfſchmerzen.

Paul.

Bleib' wenigſtens eine Viertelſtunde! Nimm ſo viel Rückſicht!

Hella
(tritt einen Schritt zurück).

Rückſicht?! . . . Man nimmt ja auch auf mich keine Rückſicht!

Paul
(auf und ab).

Schöne Geſchichte, wenn nicht mal die nächſten Angehörigen . . . . .

Hella.

Du biſt ja da.

Paul.

Aber Du ſollſt mit dabei ſein! Ich will's, Hella!

Hella.

Und wenn ich nun einmal nicht kann?!

Paul
(ſtellt ſich vor ſie hin).

Warum nicht?

Hella.

Weil ich nicht kann. Weil ich dieſe Gaſtereien haſſe!

Paul (ruhiger).

Das iſt ja richtig. Ich auch! Aber was iſt da zu machen! Es iſt nun mal der Brauch.

Hella.

Brauch, Paul, Brauch?! . . . . Haben wir unſer Leben auf alte Bräuche geſtellt?!

Paul (erbittert).

Hätten wir's doch gethan!

Hella
(ſieht ihn ſcharf an).

Meinſt Du?

Paul.

Ja, vielleicht wären wir beſſer gefahren.

Hella
(ſehr nachdrücklich).

Und dann, mein Lieber, will ich Dir noch etwas ſagen. Du zwingſt es mir ab.

Paul.

Nun?

Hella.

Ich mag nicht lügen!

Paul.

Was heißt das?

Hella.

Ich mag den Leuten nicht vorheucheln, was ich gar nicht empfinde! Darum gehe ich hinauf!

Paul
(ſehr ruhig).

Bezieht ſich das auf . . . . . den Toten?

Hella.

Ja wohl! Ich habe ihn nicht gekannt und er hat mich nicht gekannt! Hat mich nicht kennen wollen! Was habe ich da für Verpflichtungen? Gar keine!

Paul.

Iſt das Dein Ernſt?

Hella (aufgerichtet).

Mein vollſter Ernſt! Da iſt es heraus!

Paul
(ganz ruhig).

Gut, dann geh'!

Hella.

Auf Wiederſehen! (Sie geht nach rechts zu.)

Paul
(ringt nach Faſſung, plötzlich).

Hella! Mir zu Liebe . . . . Geh' nicht. Bleib!

Hella
(wendet ſich ihm zu).

Nein, Paul, zu ſo etwas ſoll man ſich nicht zwingen. Mache den Toten verantwortlich! Meine Schuld iſt es nicht. Ich handle nur, wie ich muß! Du thäteſt es nicht anders. (Rechts ab.)

Paul
(außer ſich).

Gut, daß Du mich daran erinnerſt!

Tante Klärchen
(kommt näher).

Soll ich den Teller von Deiner Frau fortnehmen?

Paul.

Ja, nimm den Teller fort.

Tante Klärchen.

Haſt Du Laskowskis ſchon geſehen?

Paul.

Ja, auf dem Kirchhof, Tante. Ich hole jetzt die Gäſte.
(Ab.)

Tante Klärchen
(geht kopfſchüttelnd nach rechts, zieht die Klingel).

Lene
(kommt von rechts, bleibt unſichtbar).

Was iſt, Fräulein?

Tante Klärchen.

Laß die Suppe kommen! Eh' ich alle Teller eingegoſſen habe, dauert's doch noch ein Weilchen.

Lene.

Schön!

Tante Klärchen.

Alſo wo bedienſt Du? Und wo bedient der Kutſcher? Ob's auch behalten haſt?

Lene.

Rechts bedien' ich und links bedient der Kutſcher. Iſt ſo richtig?

Tante Klärchen.

Ja, kannſt gehen! Und vergiß nicht, alles geht durch's grüne Zimmer! Daß Ihr mir nicht von dieſer Seite kommt!

Lene (ab).

Tante Klärchen

(zieht ſich in den Hintergrund zurück, wo ſie während des Folgenden größtentheils unſichtbar herumwirthſchaftet. Die Thür rechts wird geöffnet).

Paul (unſichtbar).

Bitte, meine Herrſchaften! Hier herein! (v. Tiedemann, Frau v. Tiedemann, Dr. Bodenſtein, Raabe, Vater und Sohn, Fabrikdirector Mertens, Kunze, Frau Borowski, Schnaaſe, Frau Schnaaſe, Joſupeit, Candidat Schrock u. A. treten ein, zerſtreuen ſich in verſchiedene Gruppen vor und hinter den Oleandern.)

Raabe senior

(faßt ſich an die Seite).

Ich weiß gar nicht, ich muß mir auf'm Kirchhof 's Reißen geholt haben.

Schnaaſe.

Ja, es war eklich kalt in dem Schnee. Wenn's man bald was zu eſſen giebt! .... Daß man warm wird!

v. Tiedemann.

Sollten ſich in Ihren Jahren ein bißchen in Acht nehmen, Herr Raabe!

Raabe.

Wie alt bin ich denn? Siebzig!

v. Tiedemann.

Nicht der Rede werth, was?! Beſtes Alter! . . . . Wie alt war denn der Verſtorbene?

Schnaaſe.

Haben wir ja eben erſt in der Predigt gehört, zweiundſechzig!

v. Tiedemann.

Nicht alt geworden!

Raabe.

Ja, ſo gehen ſie hin . . . . .

Schnaaſe.

Zur großen Armee, was, Raabechen? Wer weiß, wann unſereins Ordre kriegt?

Raabe.

Erſt kommen wir an die Reihe.

v. Tiedemann.

Sagen Sie nicht! Nach'm Alter geht's nicht! Sehen Sie den Verſtorbenen, hat ihm Einer 's Ende angeſehen?

Schnaaſe.

Den hat die Geſchichte mit dem Sohn geliefert. Sonſt wär' er heut' noch.

v. Tiedemann

(ſieht ſich um).

Wo iſt denn der Junge?

Schnaase.

Aber sonst 'n netter Kerl!

v. Tiedemann.

Der wird auch höllisch was erleben, wenn er hier wirthschaften will. Das lernt sich nicht so, mir nichts dir nichts. Hat Jemand was gehört? Will er übernehmen? Oder verkauft er?

(Er wendet sich nach hinten.)

(Inzwischen sind von rechts Laskowski, Antoinette, Paul und Glyszinski eingetreten. Haben sich unter die Gäste im Hintergrund gemischt.)

Raabe.

Früher ist der Sohn immer nach dem Vater gegangen. Landwirths Sohn ist wieder Landwirth geworden. Jetzt ist das ganz aus der Mod' gekommen. Alles studirt.

Schnaase.

Na, Ihr Sohn ja auch, Raabechen.

Raabe junior

(ist nach vorn gekommen).

Morgen, Herr Schnaase!

Schnaase.

Morgen, Herr Studiosus!

Raabe junior.

Na, Papa?

Raabe.

Na, mein Sohn?

Schnaase.

Fleißig bei der Bierologie, Herr Studiosus?

Raabe junior.

Danke, et jeht! Man sauft sich so durch.

Schnaase.

Im wievielten Semester sind Sie nu' schon, Herr Raabe?

Raabe junior.

I, fragen Sie lieber gar nicht!

Raabe.

Im wievielten wird er sein! Im zwölften ist er! Ist nicht so, mein Sohn?

Raabe junior.

Stimmt auffallend!

Schnaase.

Dann werden Sie wohl bald in's Examen steigen, Herr Studiosus?

Raabe junior.

Hat noch Zeit.

Raabe.

Laß er sich man ausstudiren! Ich bin gar nicht für die Hetzerei. Zu Amt und Würden kommt er noch früh genug.

Schnaase.

Das sag' ich, mein Sohn kommt mir nicht auf's Gymnasium! Auf die Landwirthschaftsschule, 's Einjährige und fort mit ihm. Man keine Rosinen in 'n Kopf setzen!

Raabe

(hält sich die Seite).

Autsch, krieg' ich wieder mein Reißen!

Raabe junior.

Trink 'n Schnaps, Papa! Soll ich 'n paar für uns holen?

Raabe.

'n Schnäpschen könnt' nichts ſchaden.

Schnaaſe.

Erſt haben, dann küſſen, ſagt Lehmann.

Raabe junior.

Was wetten?! Ich krieg' welchen!

(Er geht eilig nach hinten.)

Raabe.

Deibelsjunge!

Schnaaſe.

Bin ich neugierig!

(Beide ziehen ſich Raabe junior nach in den Hintergrund.)

Frau v. Tiedemann
Frau Schnaaſe } (kommen Arm in Arm von links).

Frau v. Tiedemann

(mit Blick auf die Anordnung).

Was Beſonderes iſt das auch nicht.

Frau Schnaaſe.

Ich weiß nicht, Eliſabeth, ich find's ganz hübſch.

Frau v. Tiedemann.

Die Frau ſieht man auch nicht.

Frau Schnaaſe.

Ja, die ſcheint 'n bißchen hochnäſig.

Frau v. Tiedemann.

'n bißchen ſehr! Was die ſich wohl einbildet, mit wem ſie hier zu thun hat!

Frau Schnaase.

Ob sie wohl bleiben werden?

Frau v. Tiedemann.

Das kommt aus Berlin, bläst sich auf wie 'n Puthahn! Der ihre Vergangenheit möcht' ich auch nicht kennen!

Frau Schnaase.

Die Laskowski sieht heute so interessant aus.

Frau v. Tiedemann.

Findst Du? Na, vielleicht hat sie ihre Gründe.

Frau Schnaase.

I aber nein! Erzähl' doch.

Frau v. Tiedemann.

Weißt Du denn von gar Nichts?

Frau Schnaase.

Nein, was denn? Ich komm' ja so wenig unter Leute.

Frau v. Tiedemann.

's ist auch vor Deiner Zeit. Du bist damals noch nicht hier gewesen. Ich besinn' mich dunkel, als junges Mädchen.

Frau Schnaase
(ganz Ohr, faßt sie am Arm).

Ist die Möglichkeit, was denn?

Frau v. Tiedemann (gedämpft).

Sie hat was mit ihm gehabt . . .

Frau Schnaase.

Mit wem denn?

Frau v. Tiedemann.

Mit dem, mit dem ſie da ſteht.

Frau Schnaaſe.

Das iſt ja der junge Warkentin.

Frau v. Tiedemann.

Pſt! Sie kommen! (Ganz gedämpft.) Nachher hat ſie aus Wuth ihren Mann geheirathet, weil ſie den nicht bekommen hat!

Frau Schnaaſe

(ſchielt ſehr neugierig nach Antoinette).

Daß ſie dann aber noch mit ihm ſpricht?

Frau v. Tiedemann.

Gott, was macht ſich die daraus!

(Zu Dr. Bodenſtein, der mit Mertens in leiſer Unterhaltung am Kamin ſteht).

Herr Doktor, auf ein Wort!

Dr. Bodenſtein.

Gnädige Frau befehlen?

(Er ſpringt dienſtfertig auf, eilt zu ihr hin.)

Frau v. Tiedemann.

Ich möcht' Sie nur wegen einer Kleinigkeit fragen, Herr Doktor.

Dr. Bodenſtein.

Soll mir eine Wonne ſein, meine Gnädigſte.

Frau v. Tiedemann.

Aber es darf Niemand hören.

(Beide verlieren ſich nach hinten.)

Mertens

(ist ebenfalls aus der Nische herausgetreten, zu Frau Schnaase).

Wenn Sie so lange mit meiner bescheidenen Person vorlieb nehmen wollen, gnädige Frau?

Frau Schnaase.

Ach, danke sehr! Ich kann ja auch so . . .

Mertens.

Aber bitte sehr, meine Gnädige! Darf ich Ihnen vielleicht meinen Arm anbieten? (Er nimmt ihren Arm.)

Josupeit

(ist aus dem Hintergrund auf die Beiden losgestürzt).

Zu spät! Pech! Eben wollte ich mich melden!

Mertens.

Da müssen Sie ander Mal früher aufstehen, mein Lieber! Ich führ' Sie zu Tisch, gnädigste Frau.

Josupeit

(von der anderen Seite).

Nehmen Sie mich zu Tisch, liebe, gute gnädige Frau! Ich erzähl' Ihnen auch was Hübsches.

Paul

(ist mit Antoinette nach vorn gekommen, zu Mertens).

Es wird sofort gegessen, Herr Director.

Mertens.

O bitte, meinethalben!

(Er führt Frau Schnaase.)

Josupeit

(erblickt Paul, mit plötzlicher Trauermiene).

Mein herzlichstes Beileid, Herr Warkentin!

(Er faßt seine Hand, schüttelt sie.)

Paul (zurückhaltend).

Ich danke Ihnen!

Josupeit

(schweigt einen Augenblick, dann).

Ein Ehrenmann weniger.

Paul

(nickt stumm).

Josupeit

(schweigt wieder, dann).

Furchtbar schnell gekommen!

Paul

(nickt wieder, dann).

Aber ich will Sie nicht aufhalten, Herr Josupeit!

Josupeit.

Nochmals herzlichste Kondolation!

(Josupeit und die Andern nach hinten ab.)

Paul

(zu Antoinette, die nach vorn rechts in die Nähe des Kamines getreten ist).

Sehen Sie, gnädige Frau, so ist der Mensch! Eben vom Kirchhof zurück. Einen eingegraben auf immer und im nächsten Augenblick schon wieder an was Andres gedacht. Lustig und guter Dinge!

Antoinette

(starrt in das Kaminfeuer, bitter).

Ja, so ist der Mensch!

Paul.

Das Leben rollt rüſtig weiter. Was todt iſt, das iſt todt. Uns wird es mal nicht anders gehen, gnädige Frau.

Antoinette.

Gewiß nicht! Mir iſt es auch gleich.

Paul
(ſieht ſie an).

Wirklich?

Antoinette.

Mir iſt Alles gleich, ob's heut' kommt oder morgen. Einmal muß ich ja doch fort! Alſo lieber ſchnell! Vorbei iſt vorbei!

Paul.

Antoinette!

Antoinette.

Sie können mir glauben, es iſt mein Ernſt!

Paul
(in ihre Betrachtung verſunken).

Wie ruhig Sie das ſagen! Mitten im blühendſten Leben! Ich kann Sie mir nicht ſo denken . . .

Antoinette.

Wie?

Paul.

Kalt und todt.

Antoinette.

Aber ich mich! Sogar ſehr gut! Ich bin's ja ſchon jetzt!

Paul.

Das iſt nicht wahr, Antoinette! Ihre Augen ſagen es anders!

Antoinette (achſelzuckend).

Laſſen Sie doch meine Augen!

Paul.

Ich kann aber nicht. Ich muß immer hineinſchauen! Mir iſt, als muß ich da etwas finden.

Antoinette
(ſich abkehrend).

Geben Sie ſich keine Mühe!

Paul.

Doch, doch, Antoinette!

Antoinette.

Was wollen Sie denn viel finden?

Paul.

. . . . Vielleicht mein verlorenes Leben!

Antoinette (erregt).

Warum ſprechen Sie ſo mit mir, Paul?!

Paul.

Hör' ich's wieder aus Ihrem Mund, das alte Paul, Paul?!

Antoinette (ängſtlich).

Laſſen Sie mich, Paul!

Paul.

Lang' hab' ich ihn nimmer gehört den Ton, den Ton!

Antoinette.

Wenigſtens heut' laſſen Sie mich, ich bitte Sie! Es kommt mir wie Sünde vor!

Paul.

Warum wie Sünde?

Antoinette.

Eben ſprachen Sie noch von den Andern, und jetzt thun Sie's ſelbſt, vergeſſen den Todten!

Paul.

Ich ihn vergeſſen? Unaufhörlich denk' ich an ihn! Und an ſeine letzten Worte, eh' wir für immer auseinander gingen! Wiſſen Sie, wie die hießen, Toinette?

Antoinette (leiſe).

Sagen Sie's!

Paul.

Geh'! Es wird Dir noch einmal leid thun! .... Vielleicht hat er Recht gehabt, der alte Mann! Heut' aus der offenen Gruft, da klang's mir wieder herauf, wie die Erdſchollen und Schneeklumpen auf den Sarg bullerten. Thut's Dir jetzt leid? Thut's Dir jetzt leid? .... Ich hab' verſucht, es los zu werden, aber es will nicht fort. Es läuft mir nach und ſchreit' mir in's Ohr!

Laskowski

(hat ſich den Beiden genähert).

Na, mein Mauschen, wie geht 's Dir? Was machſt Du?

Antoinette

(dreht ſich um, entſetzt wie vor etwas Giftigem).

Du biſt's!

Laskowski.

Ja, wer denn sonst?! Ich muß doch mal nach meinem Mauschen sehen. Wollen wir nicht 'n bißchen essen. Sie setzen sich all Alle hin.

Paul

(hat sich gefaßt).

Ihr Mann hat Recht, gnädige Frau. Wir sind die Letzten. Meine Frau ist leider nicht ganz wohl, läßt sich entschuldigen. Darf ich Sie wohl bitten, ein bißchen die Hausfrau zu spielen?

Antoinette (gequält).

Wenn's sein muß, Herr Doktor . . . . .

Paul

(sieht sie an).

Ja, es muß sein, gnädige Frau.

(Er geleitet sie durch den Gang zur Tafel.)

Laskowski

(ihnen folgend).

Und ich, Kerlchen? Wo komm' ich hin?

Paul (galgenhumoristisch).

Wo Du willst! . . . . Raum für Alle hat die Erde!

(Er führt Antoinette um die Tafel herum auf ihren Platz.)

Laskowski.

I, der gerade Weg ist der beste! Ich setz' mich hier.

(Er setzt sich neben Frau v. Tiedemann, auch alle Uebrigen haben sich nach und nach gesetzt. Die Reihenfolge an dem sichtbaren Mittelstheil der Tafel ist von links nach rechts folgende: Außenseite Kunze, Laskowski, Frau v. Tiedemann, Director Mertens, Frau

Schnaase, diesen gegenüber auf der Innenseite Frau Borowski, Paul, Antoinette, Herr v. Tiedemann, Dr. Bodenstein. Während der ganzen folgenden Scene wird gegessen und getrunken. Lene und Fritz in Livrée gehen auf und ab, bedienen. Tante Klärchen kommt und verschwindet. Sie hat ihren Platz bei den Uebrigen, die verdeckt sind und deren Stimmen nur manchmal gehört werden. Die Unterhaltung bleibt zunächst gedämpft.)

Kunze

(erhebt sich).

„Meine lieben Anwesenden! Eh' daß wir uns zum Tisch hinsetzen, um uns zu ersättigen mit Speise und Trank, ist es da nicht an dem, daß wir gedenken mit ein paar Worten des theuren Entschlafenen, dessen sterbliche Hülle wir heute geleitet haben zur letzten Ruhe? Und wie können wir das besser, m. l. A., als wenn wir uns zurückrufen die Worte, so geschrieben stehen in der Schrift. M. l. A., wie spricht der Psalmist? Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Müh' und Arbeit gewesen, denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon! M. l. A.! Der nicht mehr unter uns weilt mit seinem Körper, aber dessen Geist auf uns Alle herabsieht, der theure Entschlafene, er ruhe sanft.

Schweigen.

Kurze Eßpause.

Laskowski

(hat zuerst ausgelöffelt, legt sich zurück).

So 'n Suppchen wärmt durch.

v. Tiedemann.

Beſonders wenn man ſeine drei Meilen auf 'm Schlitten hinter ſich hat.

Laskowski.

Und dann noch 'ne geſchlagene Stunde auf 'm Kirchhof.

Frau v. Tiedemann (ſchnell).

Aber die Predigt war wirklich ergreifend. So recht von Herzen! Wer den Verſtorbenen gekannt hat ....

Laskowski.

Kein Menſch hat ſich die Thränen gehalten!

v. Tiedemann.

Ja, ſelten ſchön!

Laskowski.

Seinen ganzen Hunger hat man vergeſſen.

Frau Borowski
(beugt ſich zu Paul).

Wird von der Predigt geſprochen?

Paul (laut).

Ja, Frau Borowski.

Frau Borowski.

Ich hab' nicht viel verſtanden.

Paul (freundlich).

In Ihren Jahren, Frau Borowski!

Mertens
(zu Frau v. Tiedemann, gedämpft).

Wer iſt das?

Frau v. Tiedemann.

Das ist die Lehrersfrau hier vom Gut, vom vorigen Lehrer!

Mertens.

Die ist wohl noch aus der Franzosenzeit?

v. Tiedemann.

Na und ob! Hat mindestens ihre achtzig auf dem Buckel!

Mertens.

Hat sich aber gut conservirt!

Frau Borowski
(zu Paul).

Wissen Sie auch, Herr Paul, ich hab' Ihren Vater gekannt, wie er noch so war . . . . .
(Sie zeigt auf die Erde.)

Paul (gedämpft).

Vor fünfzig Jahren?

Frau Borowski.

J, das ist all länger. Bald sechzig. Ich hab' das Alles 'ranwachsen sehen. Nu bin ich bald man allein übrig von der Zeit.

Laskowski
(beugt sich mit seinem Glas zu ihr hinüber).

Na, Prost, Mutterchen! . . . . Trinken thun Sie wohl nicht mehr viel? (Er trinkt.)

Frau Borowski.

J, gewiß! 'n Gläschen kann ich noch ruhig vertragen.

Paul.

Kommen Sie, Frau Borowski, ich gieß Ihnen ein.
(Er schenkt ihr Glas voll.)

Frau Borowski.

Wie ich jung war, hab' ich nie Wein zu sehen bekommen. Jetzt, wo ich alt bin, hab' ich mehr, wie ich trinken kann.

Laskowski.

Immer trinken, Mutterchen! Immer trinken! Wein macht jung!

Frau Borowski.

Ihre gute Frau schickt mir ja immer welchen.

Laskowski (verblüfft).

J, kuck mal, Mauschen, davon weiß ich ja gar nichts.

Antoinette
(zuckt schweigend mit den Achseln, wirft ihm einen schnellen Blick zu).

Laskowski
(wieder freundlich).

Schad't nichts, Mauschen, schad't gar nichts! Schick Du man immer weiter! Wir haben ja auch so viel.

Antoinette.

So viel wird wohl noch übrig sein, daß wir einer alten Frau davon abgeben können.

Laskowski.

Aber gewiß doch, Mauschen!

Frau Borowski
(beugt ſich zu Antoinette hinüber).

Wiſſen Sie noch, Nettchen, wie Sie immer mit Ihren ſeligen Eltern zu Beſuch hergekommen ſind, 'n ganz kleines Dingchen ſind Sie geweſen, der Herr Paul hat Sie auf's Pferd gehoben, Sie haben gar nicht geſchrieen, wie 'ne Ollſche haben Sie geſeſſen .... Ich denk' das noch gut.

Antoinette.

Ich nicht, ſo was vergißt ſich.

Paul
(ſieht ſie an).

Haben Sie das wirklich vergeſſen, gnädige Frau?

Antoinette.

Gott, ich hab' nicht mehr daran gedacht.

Frau Borowski.

Paſſen Sie auf, Nettchen, wenn Sie alt ſind, fällt's Ihnen wieder ein.

Antoinette.

Alle Leute werden nicht ſo alt, wie Sie, liebe Frau Borowski.

Laskowski
(hat mehrmals kräftig getrunken).

Mauschen, Du wirſt ſteinalt! Ich prophezeih' Dir. Du haſt ja das beſte Leben.

Antoinette.

Ich? .. Gewiß!

Laskowski (redſelig).

Was fehlt Dir! . . . Niſcht! . . . . Kinder fehlen Dir!

Antoinette

(ſieht ihn ſcharf an).

Bitte, laß das!

Laskowski (begoſſen).

Na, na, ſei man nicht ſo, Mauschen!

Frau v. Tiedemann

(zu Paul).

Haben Sie Familie, Herr Doktor?

Paul.

Bedaure, nein, gnädige Frau.

v. Tiedemann

(zu ſeiner Frau).

Da ſind wir beſſer dran, Lieschen. Drei tolle Rangen!

Frau Schnaaſe.

Aber wir mit unſern fünf!

Laskowski (gerührt).

Siehſt Du, Mauschen! Was ſag ich Dir immer! 'n Landwirth ohne Kinder . . .

Kunze.

Abraham war hundert Jahr, wie Gott der Herr ihm ſeinen Sohn Iſaak geſchenkt hat.

Laskowski.

So lang kann unſereins man nicht warten, das iſt die Dummheit. Wenn ich nu' ſterb' . . . .

Paul.

Du wirst schon nicht!

Laskowski.

Sag' das nicht, Bruderherz! Ich sterb' jung! Ich weiß ganz genau. 'n altes Weib hat mir mal nach den Karten gelegt, ich werd' nicht älter wie fufzig. Aber weißt Du was, Mauschen?

Frau v. Tiedemann
(zu Antoinette).

Sie sind wohl früher oft nach Ellernhof gekommen, Frau von Laskowski?

Antoinette.

Der Verstorbene war ja mein Vormund, Frau v. Tiedemann.

Frau v. Tiedemann.

Ach richtig. Das hatte ich vergessen.

v. Tiedemann.

Reiten Sie noch so viel, wie früher, gnädige Frau?

Antoinette.

Manchmal zum Zeitvertreib!

Laskowski.

Na, sei man still, Mauschen! Du liegst ja den ganzen Tag auf'm Pferd und dann vom Pferd in's kalte Wasser! Hat ein Mensch all so was gehört?!

Paul
(zu Antoinette).

Gestern war ich auch wieder mal geritten, gnädige Frau. Hab' ich Ihnen schon erzählt? Nach Jahren

zum erſten Mal. Und ja, richtig! Ich bin ja ganz in Ihre Nähe gekommen. Ich ſah ſchon die Häuſer von Klonowken.

Antoinette.

Sind Sie durch den Wald geritten?

Paul.

Ja freilich, geſtern Vormittag durch den Klonowker Kiefernwald. Mitten im Schnee.

Antoinette.

Ich war auch unterwegs um die Zeit.

Paul
(ſieht ſie an).

Sie auch, gnädige Frau? Schade! Warum ſind wir uns nicht begegnet?

Antoinette.

Es hat wohl nicht ſein ſollen.

Laskowski
(hat wieder getrunken).

Weißt Du was, Mauschen, wenn ich mal ſterb', was ich dann thu'?

Merteus.

Wenn einer von uns Beiden ſtirbt, geh' ich nach Karlsbald, nicht, Laskowski?

Laskowski.

Hör' doch, Mauschen! Dann erbſt Du Alles, was ich hab' und heirathſt 'n Andern.

Paul (finſter).

Beherrſche Dich etwas, Laskowski!

Laskowski (unbeirrt).

Iſt nicht ſo, Mauschen? Sag', daß Du an mein Grab kommſt! Verſprech' mir das, Mauschen! Dann will ich auch gern ſterben. Du kommſt und ſetzt Dich hin und weinſt 'n paar Thränchen auf mein Grab. (Er verſchluckt mühſam die Thränen, trinkt wieder.)

v. Tiedemann
(hat ebenfalls mehrmals getrunken).

Na, proſt auf den Frühverſtorbenen! (Er erhebt ſein Glas gegen Laskowski.)

Frau v. Tiedemann (ſtrafend).

Aber Fritz!

v. Tiedemann
(beſinnt ſich).

Ach ſo! Ja .... Nicht dran gedacht. Fährt Einem ſo 'raus. Pardon!

Antoinette.

Wollen ſich die Herrſchaften nicht bedienen? (Zu Lene, die gerade mit Schüſſeln vorbeigeht.) Lene, reichen Sie nochmal rum!

v. Tiedemann
(bedient ſich).

Mein Lieblingsgericht, Kalbsbraten! .... (Zu Bodenſtein.) Was ſagen Sie, Doktor, ſind ja ſo ſtill?

Dr. Bodenſtein.

Was Du thuſt, das thue ganz! Ich widme mich den kulinariſchen Genüſſen!

Mertens.

Ich finde die Sauce geradezu phänomenal!

Frau Schnaase.

Da ſind Tomaten dran, glaub' ich

Mertens.

Rezept muß ich mir geben laſſen

Raabe juniors

(Stimme aus dem Hintergrund).

Proſt!

Stimmen (im Hintergrunde durcheinander).

Proſt! Sollen leben!

Laskowski

(ſteht auf, erhebt ſein Glas gegen den Hintergrund). Proſt, Menſchheit!

Stimmen (von hinten).

Proſt, Laskowski!

Schrock's (Stimme).

Proſt, altes Rauhbein!

Paul.

Trink' nicht ſo viel, Laskowski!

Antoinette

(beißt ſich auf die Lippen, ſteht weg).

Laskowski (weinerlich).

Laß mich trinken, Bruderherz! Trink' und vergiß den Schmerz, ſagt Schiller. Iſt nicht wahr, Kerlchen, ſag' doch? Biſt ja auch ſo 'n halber Dichter!

v. Tiedemann
(zu Mertens hinüber, halblaut).

Der beſchmort ſich wieder mal!

Antoinette
(verbiſſen, zu Paul).

Furchtbar!

Paul (halblaut).

Ach, laſſen Sie ihn.

Laskowski.

Laß mich trinken, Menſchenskind! Ich leb' ſo nicht mehr lang. Ich hab's auf der Bruſt! . . . Hörſt, Kerlchen, wie's pfeift? Na, hör' doch! Hör' doch! Nach mir mußt hören! Nicht nach meinem Mauschen! Wenn wir todt ſind, haben wir ausgelebt! Keinen Tropfen kriegen wir mehr! Dann ſchlafen wir im duſtern Grab bis zum jüngſten Tag! Dann biſt mich los, Mauschen!

Antoinette
(ſteht auf).

Entſchuldigen Sie, Herr Doktor!

Paul
(ſpringt ebenfalls auf).

Fehlt Ihnen etwas, gnädige Frau?

Frau v. Tiedemann
(rückt zur Seite).

Jetzt wird's aber unheimlich.

Frau Borowski
(Hand an den Ohren).

Wird vom jüngſten Tag geſprochen?

Kunze

(der fleißig einhaut, halb für ſich).

Am jüngſten Tag, von dannen der Herr wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Paul

(zu Antoinette, die ſich halb an ihn lehnt).

Wie geht's Ihnen, Antoinette?

Antoinette

(hat ſich wieder gefaßt).

Es iſt ſchon wieder gut.

Frau Schnaaſe.

Sollen wir ein Glas Waſſer bringen?

Frau v. Tiedemann.

Ja, Waſſer!

Antoinette.

Nein, danke! Die Hitze! . . . . Laſſen Sie ſich meinetwegen nicht ſtören!

(Die Unterhaltung, die zuletzt ſehr laut geworden war, wird wieder gedämpft geführt, Alles flüſtert miteinander.)

Paul.

Soll ich Sie hinausführen, gnädige Frau?

Antoinette

(mit letzter Energie).

Danke! Ich bleibe! (Sie ſetzt ſich wieder.)

Laskowski

(hat vor ſich hin geſtiert).

Ja, bleib' man, Mauschen! Bleib' man!

Paul.

Jetzt sei aber still, Laskowski! (Er hat sich ebenfalls gesetzt.)

Laskowski.

Bin ich nicht immer still, Brüderchen? Immer! Immer! . . . Immer! . . . . . Still wie das Grab! Verfluchte Geschichte! Wie mag jetzt Deinem Vater zu Muth sein, Kerlchen?

Kunze.

Uns ist gut, aber ihm ist besser!

Antoinette

(mit krampfhafter Beherrschung).

Nehmen Sie doch, meine Herrschaften! Herr v. Tiedemann, lassen Sie sich nicht nöthigen!

v. Tiedemann.

Ich eff' schon mein Theil.

Mertens.

Ich auch! Ich laff' mir meinen Appetit nicht stören.

Laskowski

(halblaut singend).

Stiebel, mußt Du schon sterben, bist noch so jung... so jung ....

Frau Borowski

(zu Paul).

Nu ist es grad' so gekommen, wie sich's der Verstorbene immer gewünscht hat.

Paul.

Was denn, Frau Borowski?

Frau Borowski.

Daß Sie wieder da ſind, Paulchen, und Alles ſeinen Fortgang hat auf dem Gut, wie immer! Konnt' er das doch noch ſehen!

Paul (ungewiß).

Ja!

v. Tiedemann

(beugt ſich zu Paul hinüber).

Alſo beſchloſſene Sache, wollen wirklich in's Joch, Herr Warkentin?

Laskowski (aufmerkſam).

Kannſt Du ja gar nicht, Kerlchen! Red' doch nicht! . . . . Kannſt Du ja im Leben nicht!

Paul.

Ich habe die Abſicht, Herr v. Tiedemann.

v. Tiedemann.

Na, das überlegen ſich man! So'n Landwirth wie Ihr ſeliger Vater iſt nicht Jeder!

Paul.

Bei einigem guten Willen . . . . .

v. Tiedemann.

Wenn's damit gethan wär'! Sie haben ja ſchon gar nicht den Körper wie Ihr Vater. Das muß man gewohnt ſein. Bei Wind und Wetter! Und überhaupt.... Keine Kleinigkeit heut' zu Tag' wirthſchaften! Getreidepreiſe zum Verhungern! Schande geradezu! Wenn das ſo fortgeht, garantir' ich, iſt in zwanzig Jahren die ganze Landwirthſchaft zum Deibel!

Frau v. Tiedemann (kopfschüttelnd).

Wenn man Dich so reden hört, Fritz!

v. Tiedemann.

Na ja, wer 'n paar Groschen im Hinterhalt hat, natürlich nicht! Aber wie viel sind das. Die Uebrigen gehen pleite!

Laskowski

(summt wieder).

Der Graf von der Luxemburg hat all' sein Geld verjucht .... jucht .... jucht ....

v. Tiedemann (eifrig).

Und wer hat den Vortheil?! Die paar, die 's Geld haben! Die kaufen zum Spottpreis, und wenn die Zeiten mal besser werden, schlagen sie's für's Doppelte los. Die werden nochmal steinreich!

Laskowski

(wie vorher).

Hat all' sein Geld verjucht .... In einer lustigen Nacht, ... Juchhe!

Antoinette

(legt sich im Stuhl zurück).

Mein Mann weiß nicht mehr, was er spricht!

Laskowski.

Ich nicht wissen? ... Aber wie weiß ich! Wort für Wort weiß ich! Soll ich Dir aufsagen, Mauschen? Was Du gesagt hast und was ich gesagt hab', und was Paulchen zu Dir gesagt hat .... Antoinette,

wie ist Ihnen? ..... Wie ist Ihnen, Antoinette? .... (Er lacht auf.) Na, weiß ich jetzt, Mauschen? Hab' ich richtig behalten?

Paul.

Man muß Dich mit Deinem Zustand entschuldigen.

v. Tiedemann.

Den lassen Sie man, gnädige Frau! Das ist ja auch so einer mit 'm großen Portemonaie! Der kann lachen! Ich seh' schon, der kauft noch mal den ganzen Kreis auf!

Laskowski.

Thu' ich auch! Wie viel kost' die Welt! Fünf Dreier für 'n Dittchen! .... So viel haben wir immer noch! Die dümmsten Bauern die größten Kartoffeln!

Mertens.

Die größten Zuckerrüben!

Laskowski.

Kinder! . . . Wißt ihr, wie viel Centner Zuckerrüben ich vom Morgen bekommen hab'? Letzte Campagne?

v. Tiedemann.

Na, aber nicht aufschneiden!

Laskowski
(springt auf).

Menschenskinder! Mein Wort! Ich lüg' nicht! Siebenhundert Centner vom Morgen! Wer macht's nach?! Keiner macht's! Ich mach's! Hauptkerl bin ich, hab' ich immer gesagt, was, Mauschen? Du weißt!
(Er schlägt sich auf die Brust, setzt sich wieder.)

v. Tiedemann.

Siebenhundert Centner pro Morgen! Lachhaft!

Mertens.

Ich kann's bemeineidigen!

Laskowski.

Und die Wuth von Deinem Alten! Nicht ſehen hat er mich gekonnt! Aber ich trag's ihm nicht nach! Nichts trag ich ihm nach! Ich bin ein Ehrenmann! Gieb mir Deine Hand, Kerlchen! Sag' ſelbſt, bin ich nicht ein Ehrenmann? Deine Hand will ich! Ehrenmann zu Ehrenmann! Aber anſehen mußt mich, Menſch! Sonſt glaub' ich Dir nicht!

(Er ſtreckt ſeine Hand hinüber.)

Paul

(winkt ihm ab).

Glaub' mir nur!

Laskowski

(ſieht Antoinette an).

Mauschen, mach' nicht ſo 'n Geſicht! Eß! Eß!.... Daß Du ſtark wirſt, daß Du Deinen armen Heliodor überleben kannſt! (Alle mit Ausnahme von Antoinette und Paul lachen.)

Dr. Bodenſtein

(zu Mertens).

Beginnendes Delirium!

Frau v. Tiedemann

(flüſtert Mertens etwas in's Ohr).

Paul
(zu Antoinette).

Sie haben wirklich gar nichts gegeſſen, gnädige Frau!

Antoinette.

Ich hab' keinen Appetit! Aber wollen die Herrſchaften nicht noch etwas nehmen? Vielleicht etwas Speiſe?

v. Tiedemann.

Ne, danke, gnädige Frau! Nu kann ich wirklich nicht mehr! Beim beſten Willen nicht! Sonſt platz' ich!

Frau v. Tiedemann (ſtrafend).

Fritz!

Dr. Bodenſtein.

Eiweiß! Fett! Kohlenhydrate! In hoc signo vinces.

Mertens.

Jetzt noch ein Täßchen Kaffee!

v. Tiedemann.

Und einen Schnabus!

Dr. Bodenſtein.

Zur Verlangſamung des Stoffwechſels!

Paul.

Kaffee kommt gleich!

Tante Klärchen
(taucht auf, ſpricht leiſe mit Antoinette).

Laskowski
(der halb eingeſchlafen war, iſt wieder erwacht, nimmt ſein Glas, zu Paul).

Ich wie Dein Alter, Paulchen, weißt, was ich gethan hätt'?

Antoinette
(hat der Tante zugenickt, laut).

Fräulein Klärchen ſagt, der Kaffee ſteht nebenan im Zimmer. Wenn's den Herrſchaften dann recht iſt .....

Laskowski
(fällt ein).

Ich wie Dein Alter, Kerlchen, ich hätt' all meinen Rothſpohn ſelber getrunken vor meinem End'!! Keinen Tropfen hätt' ich gelaſſen!

Schrock's (Stimme).

Neidhammel!

(Alles ſteht auf, iſt im Begriff ſich Mahlzeit zu ſagen).

Raabe juniors
(Stimme aus dem Hintergrund).

Proſt!

Dr. Bodenſtein
(klopft an's Glas, laut).

Meine verehrten Anweſenden! Weihen wir ihm ein Glas der Erinnerung, dem Dahingegangenen, nach der ſchönen Sitte der Alten, daß wir ſie nicht betrauern dürfen, die Todten, daß wir ſie beneiden ſollen! Unſer entſchlafener Freund, er lebt fort in der Erinnerung Derer, die ihm nahe ſtanden! In dieſer Art von Unſterblichkeit können wir uns ja wohl alle zuſammenfinden! (Er erhebt ſein Glas, ſtößt mit den Nachbarn an. Alle Andern thun desgleichen. Es herrſcht Schweigen. Man hört nur das Gläserklingen.)

Paul
(mit erhobenem Glas zu Antoinette).

Der Doktor hat Recht! Trinken wir auf ſein Andenken, gnädige Frau! Sei ihm die Erde leicht!

Antoinette
(ſenkt den Kopf, verbeißt ſich die Thränen).

Paul
(mit innigem Blick).

Thun Sie mir nicht Beſcheid?

Antoinette
rafft ſich zuſammen, erhebt den Kopf, ſtößt thränenden Auges ihr Glas gegen das ſeine).

Paul (trinkt).

Auf meinen Vater!

Antoinette (nickt).

Auf Ihren Vater!

Paul.

Auf unſere Eltern, gnädige Frau! Ein ſtilles Glas!
(Er trinkt ſein Glas leer).

Antoinette
(hat ebenfalls getrunken, ſetzt das Glas hin).

Laskowski
(hat Antoinette beobachtet).

Ja, wein' man, Mauschen! Wein' Dich man aus! So trinken ſie auch mal auf Deinen Heliodor!

Dr. Bodenſtein.

So trinken ſie mal auf uns Alle!

Kunze.

Denn des Menſchen Spur iſt wie das Gras auf dem Felde, darüber der Wind hingeht. Es blüht eine Zeit

und verwelket dann und Niemand gedenkt ſeiner. So auch der Menſch!

Dr. Bodenſtein.

Dieſen Humpen den Geweſenen! (Er trinkt wieder.)

Paul.

Den Geweſenen an der Wand! Ich trink' Euch zu!

(Er erhebt ſein Glas gegen die Bilder an den Wänden. Alles hat ſich inzwiſchen erhoben und durcheinander gemiſcht. Stimmengewirr im Hintergrund.)

Schrock und **Raabe**

(haben zuerſt leiſe das Gaudeamus angeſtimmt. Jetzt hört man deutlicher, doch gedämpft den Vers):

Ubi sunt qui ante nos
In mundo fuere?
Vadite ad Superos,
Transite ad Inferos,
Ubi jam fuere.

Glyszinski

(hat zuletzt kräftig mitgeſungen, wiederholt allein).

Ubi jam fuere!

Mertens
v. Tiedemann
Frau Schnaaſe
Frau v. Tiedemann

(ſtehen im Vordergrund, haben ſich leiſe unterhalten).

Mertens (halblaut).

Jetzt wird's gemiſcht!

v. Tiedemann (angeheitert).

Aber ſo muß es ſein beim Begräbniß! Man keine Ziererei! Die Todten werden doch nicht lebendig!

Mertens.

Würd' ſich auch Mancher ſchön bedanken!

v. Tiedemann.

I, den Deibel! Was man mal hat, wenn man das wieder 'rausgeben ſollt'!

Mertens.

Laskowski war doch wieder gottvoll!

v. Tiedemann.

Iſt er in letzter Zeit immer! Kenn' ich gar nicht mehr anders!

Frau v. Tiedemann.

Na, und die Laskowski! Haſt Du aufgepaßt, Gretchen?

Frau Schnaaſe.

Ich weiß eigentlich nicht, Eliſabeth!

Frau v. Tiedemann.

Nicht, wie ſie zuſammen getuſchelt haben? Die ſchämt ſich ja gar nicht!

v. Tiedemann.

Ich wett' meinen Kopf, der Laskowski ſetzt ſich noch mal hier rein. Mit dem Jungen geht's doch nicht auf die Dauer! Der kann doch das Gut nicht halten.

Frau v. Tiedemann.

Mit 'n Augen geklappert hat ſie wieder mal!

Mertens.

Sie hat aber auch Augen!

v. Tiedemann.

Na, und ob!

Frau v. Liedemann.

Geh' doch hin und mach' ihr 'ne Liebeserklärung, der aufgetakelten Person! . . . . Komm, Gretchen!

(Beide nach links ab.)

v. Liedemann.

Schwapp!

Mertens.

Hast ihn nicht gesehen!

v. Liedemann.

Wollen uns mal nach'm Schnabus umsehen! Kommen Sie, Directorchen! (Beide nach links ab.)

Paul
Antoinette
Glyszinski } (kommen von rechts her).

Glyszinski

(sehr angeheitert, zu Antoinette).

Aber zweifellos, gnädige Frau, wird sich eine schöne, fein empfindende Seele vor Allem in der Hand äußern. Wenn Sie mir z. B. Ihre Hand auf einen Augenblick geben wollen . . . .

Antoinette (kalt).

Wozu?

Glyszinski

(hat ihre Hand ergriffen, leidenschaftlich).

Nur um einen Kuß zu drücken auf diese schönen, feinen, zarten, vornehmen, aristokratischen Fingerspitzen!

(Er küßt ihre Fingerspitzen.)

Antoinette

(entzieht ihm ihre Hand).

Aber bitte sehr, ja!

Laskowski

(wird in einer Gruppe von Schrock, Raabe jun. u. A. mehr links festgehalten, hat Glyszinskis Kuß gesehen).

Menschenskinder, laßt mich los!

Schrock, Raabe u. A.

Hier geblieben, Freundchen!

Laskowski.

Laß mich los, sag' ich! . . . Ich will zu meinem Mauschen!

(Er strebt loszukommen.)

Schrock

(sehr unsicher).

Duz-Bruder! . . . Ich laß . . . Dich . . . nicht! . . . Erst trinken wir noch eins!

Laskowski.

Zu meinem Mauschen will ich!

(Er wird festgehalten.)

Glyszinski

(schaut Antoinette nach, die sich nach links vorn hinter die Oleander zurückgezogen hat).

Berauschendes Weib! Ich muß ihr nach!

(Er will hinter ihr her.)

Paul.

Das wirst Du bleiben lassen!

(Er vertritt ihm den Weg.)

Glyszinski.

Ich will durch!

Paul.

Bitte, dort ist der Weg! (Er zeigt nach links.)

Glyszinski
(mit geballter Faust).

Brutale Seele!

(Er geht großartig nach links zu, stößt dabei auf Laskowski, der noch in der Gruppe mit Schrock und den Andern dasteht und sich anbrüdert.)

Paul
(sieht ihm nach).

Edles Paar!

Laskowski
(auf Glyszinski zu, will ihn umarmen).

Menschenskind! . . . Bist Du ein Pole?!

Glyszinski.

Ich bin Pole! Jawohl! v. Glyszinski!

Laskowski.

Glyszinski heißt Du! Ich heiß Laskowski! Komm' an meine Brust, Landsmann!

Raabe.

Kinder, das muß begossen werden!
(Er geht nach links.)

Laskowski.

Trink, Landsmann! Trink und küss' meine Frau! Willst Du meine Frau küssen?

Glyszinski (großartig).

Mein Herr!

Laskowski.

Du darfſt! Keiner darf! Landsmann darf! Iſt ſie nicht ſchön, mein Mauschen?

Glyszinski.

Schön wie der Sternenhimmel!

Laskowski
(ihn umhalſend).

Bruderherz! Komm!

Schrock
(ſteht ſchwankend dabei).

Fiducit, ihr . . . fröhlichen . . . . . Brüder!

Laskowski.

Brüderſchaft?! Ja, Brüderſchaft, Landsmann!

Raabe
(erſcheint von links).

Da innen giebt's Stoff maſſenhaft! 'n bißchen dalli! Schad' um die ſchöne Zeit!

Laskowski
(führt den Halbwiderſtrebenden nach links ab, ſingt dabei).

Noch iſt Polen nicht verloren!

Raabe und Schrock
(folgen Arm in Arm. Die Uebrigen haben ſich bereits im Lauf der vorhergehenden Scene langſam nach links verloren. Lene und Fritz räumen die Tafel ab, tragen das Geſchirr hinaus).

Tante Klärchen
(beaufſichtigt die Arbeit, hilft hier und da mit).

Paul
(ſteht in Gedanken verloren im Vordergrund, in der Nähe der Tafel).

Tante Klärchen.

Willſt Du nicht Kaffee trinken gehn, Paulchen?

Paul.

Nein, jetzt nicht, Tante! Später! Ich brauch' etwas Ruhe! Seid Ihr bald fertig?

Tante Klärchen.

Gleich, Jungchen! . . . . . (zu Lene) Mach' daß fertig wirſt! Iſt noch Arbeit genug!

Paul (halblaut).

Laß mich 'n Augenblick allein, Tante!

Tante Klärchen (verſtändnißinnig).

Ich geh' ſchon, Paulchen!

Lene und Fritz

(ſind fertig geworden, gehen rechts hinaus).

Tante Klärchen

(im Abgehen nach rechts, halblaut).

Unterhalt' Dich gut, Paulchen!

Paul (ernſt).

Keine Urſache!

Tante Klärchen

(links ab. Man hört, wie ſie die Thür links ſchließt).

Schweigen.

Paul

(ſteht noch einen Augenblick unſchlüſſig da, geht dann langſam nach links in die Oleanderhecke, wo Antoinette in einem Seſſel am Sophatiſch zurückgelehnt ſitzt, die Hände vor's Geſicht preßt. Er betrachtet ſie lange, ſagt dann leiſe).

Antoinette!

Antoinette

(ohne ſich zu rühren, ſtöhnt in ſich hinein).

Mein Gott! . . . . O mein Gott!

Paul

(legt ihr die Hand auf den Scheitel).

Du armes . . . armes Kind! (Er ſetzt ſich auf den Seſſel neben ſie, nimmt ihre Hand, die ſie ihm willenlos überläßt, drückt und küßt ſie zärtlich, flüſtert). Süße . . . ſüße Toinette!

Antoinette

(bedeckt ihr Geſicht mit der linken Hand, während Paul die rechte feſthält. Ihr Buſen athmet leidenſchaftlich).

Paul

(hängt an ihrem Anblick, ſchließt krampfhaft die Hände zuſammen).

Verzehren könnt' ich Dich! (Er überläßt ſich wieder dem Anblick, dann). Willſt Du mich nicht anſehen, Antoinette? (Er nimmt ihr zärtlich die Hand vom Geſicht.) Bitte, bitte, Toinettchen! Zeig' mir, zeig' mir Deine Augen! Nur Deine Augen! (Er beugt ſich zu ihr hinüber.)

Antoinette

(ſinkt an ſeine Bruſt, ſchlingt die Arme um ſeinen Hals).

Liebſter . . .! Liebſter!

Paul

(umfängt ſie ſtürmiſch).

Einzige! . . . Hab' ich Dich! . . . . Einzige!

(Beide hängen an einander in ſtummer, ſeliger Umarmung.)

Pauſe.

Antoinette

(fährt auf, will ſich ihm entziehen).

O Gott! Mein Gott! . . . Was hab' ich gethan!

Paul

(umklammert ſie heftig, drückt ſie von neuem an ſich).

Kein Zurück, Antoinette! Es giebt kein Zurück!

Antoinette

(außer ſich).

Laß mich, Paul!

Paul.

Ich laß Dich nicht, Toinette! Und gilt es mein Leben!

Antoinette

(mit halbem Aufſchrei).

Paul!!

Paul

(drückt ſie nur feſter an ſich).

Willſt Du, daß die Leute kommen?! Dann ruf ſie! Mögen ſie uns finden!

Antoinette

(an ſeiner Bruſt).

Geahnt hab' ich's.

Paul.

Du auch? Du auch?

Antoinette.

Wir Beide, Paul! (Selig.) Küſſe mich, mein Freund!... Mein Liebſter!

Paul.

Ich küſſe Dich viel tauſend Mal! (Er küßt ſie.)

Antoinette

(erwidert die Küſſe).

Und ich Dich wieder viel tauſend Mal!

Paul
(mit erhobenem Glas zu Antoinette).

Der Doktor hat Recht! Trinken wir auf ſein Andenken, gnädige Frau! Sei ihm die Erde leicht!

Antoinette
(ſenkt den Kopf, verbeißt ſich die Thränen).

Paul
(mit innigem Blick).

Thun Sie mir nicht Beſcheid?

Antoinette
rafft ſich zuſammen, erhebt den Kopf, ſtößt thränenden Auges ihr Glas gegen das ſeine).

Paul (trinkt).

Auf meinen Vater!

Antoinette (nickt).

Auf Ihren Vater!

Paul.

Auf unſere Eltern, gnädige Frau! Ein ſtilles Glas!
(Er trinkt ſein Glas leer).

Antoinette
(hat ebenfalls getrunken, ſetzt das Glas hin).

Laskowski
(hat Antoinette beobachtet).

Ja, wein' man, Mauschen! Wein' Dich man aus! So trinken ſie auch mal auf Deinen Heliodor!

Dr. Bodenſtein.

So trinken ſie mal auf uns Alle!

Kunze.

Denn des Menſchen Spur iſt wie das Gras auf dem Felde, darüber der Wind hingeht. Es blüht eine Zeit

und verwelket dann und Niemand gedenkt ſeiner. So auch der Menſch!

Dr. Bodenſtein.

Dieſen Humpen den Geweſenen! (Er trinkt wieder.)

Paul.

Den Geweſenen an der Wand! Ich trink' Euch zu!

(Er erhebt ſein Glas gegen die Bilder an den Wänden. Alles hat ſich inzwiſchen erhoben und durcheinander gemiſcht. Stimmengewirr im Hintergrund.)

Schrock und **Raabe**

(haben zuerſt leiſe das Gaudeamus angeſtimmt. Jetzt hört man deutlicher, doch gedämpft den Vers):

Ubi sunt qui ante nos
In mundo fuere?
Vadite ad Superos,
Transite ad Inferos,
Ubi jam fuere.

Glyszinski

(hat zuletzt kräftig mitgeſungen, wiederholt allein).

Ubi jam fuere!

Mertens
v. Tiedemann
Frau Schnaaſe
Frau v. Tiedemann } (ſtehen im Vordergrund, haben ſich leiſe unterhalten).

Mertens (halblaut).

Jetzt wird's gemiſcht!

v. Tiedemann (angeheitert).

Aber ſo muß es ſein beim Begräbniß! Man keine Ziererei! Die Todten werden doch nicht lebendig!

Mertens.

Würd' ſich auch Mancher ſchön bedanken!

v. Tiedemann.

J, den Deibel! Was man mal hat, wenn man das wieder 'rausgeben ſollt'!

Mertens.

Laskowski war doch wieder gottvoll!

v. Tiedemann.

Iſt er in letzter Zeit immer! Kenn' ich gar nicht mehr anders!

Frau v. Tiedemann.

Na, und die Laskowski! Haſt Du aufgepaßt, Gretchen?

Frau Schnaaſe.

Ich weiß eigentlich nicht, Eliſabeth!

Frau v. Tiedemann.

Nicht, wie ſie zuſammen getuſchelt haben? Die ſchämt ſich ja gar nicht!

v. Tiedemann.

Ich wett' meinen Kopf, der Laskowski ſetzt ſich noch mal hier rein. Mit dem Jungen geht's doch nicht auf die Dauer! Der kann doch das Gut nicht halten.

Frau v. Tiedemann.

Mit 'n Augen geklappert hat ſie wieder mal!

Mertens.

Sie hat aber auch Augen!

v. Tiedemann.

Na, und ob!

Frau v. Liedemann.

Geh' doch hin und mach' ihr 'ne Liebeserklärung, der aufgetakelten Person! . . . . Komm, Gretchen!

(Beide nach links ab.)

v. Liedemann.

Schwapp!

Mertens.

Hast ihn nicht gesehen!

v. Liedemann.

Wollen uns mal nach'm Schnabus umsehen! Kommen Sie, Directorchen! (Beide nach links ab.)

Paul
Antoinette
Glyszinski } (kommen von rechts her).

Glyszinski

(sehr angeheitert, zu Antoinette).

Aber zweifellos, gnädige Frau, wird sich eine schöne, fein empfindende Seele vor Allem in der Hand äußern. Wenn Sie mir z. B. Ihre Hand auf einen Augenblick geben wollen . . . .

Antoinette (kalt).

Wozu?

Glyszinski

(hat ihre Hand ergriffen, leidenschaftlich).

Nur um einen Kuß zu drücken auf diese schönen, feinen, zarten, vornehmen, aristokratischen Fingerspitzen!

(Er küßt ihre Fingerspitzen.)

Antoinette

(entzieht ihm ihre Hand).

Aber bitte sehr, ja!

Laskowski

(wird in einer Gruppe von Schrock, Raabe jun. u. A. mehr links festgehalten, hat Glyszinskis Kuß gesehen).

Menschenskinder, laßt mich los!

Schrock, Raabe u. A.

Hier geblieben, Freundchen!

Laskowski.

Laß mich los, sag' ich! . . . Ich will zu meinem Mauschen!

(Er strebt loszukommen.)

Schrock

(sehr unsicher).

Duz-Bruder! . . . Ich laß . . . Dich . . . nicht! . . . Erst trinken wir noch eins!

Laskowski.

Zu meinem Mauschen will ich!

(Er wird festgehalten.)

Glyszinski

(schaut Antoinette nach, die sich nach links vorn hinter die Oleander zurückgezogen hat).

Berauschendes Weib! Ich muß ihr nach!

(Er will hinter ihr her.)

Paul.

Das wirst Du bleiben lassen!

(Er vertritt ihm den Weg.)

Glyszinski.

Ich will durch!

Paul.

Bitte, dort iſt der Weg! (Er zeigt nach links.)

Glyszinski
(mit geballter Fauſt).

Brutale Seele!

(Er geht großartig nach links zu, ſtößt dabei auf Laskowski, der noch in der Gruppe mit Schrock und den Andern daſteht und ſich anbrüdert.)

Paul
(ſieht ihm nach).

Edles Paar!

Laskowski
(auf Glyszinski zu, will ihn umarmen).

Menſchenskind! . . . Biſt Du ein Pole?!

Glyszinski.

Ich bin Pole! Jawohl! v. Glyszinski!

Laskowski.

Glyszinski heißt Du! Ich heiß Laskowski! Komm' an meine Bruſt, Landsmann!

Raabe.

Kinder, das muß begoſſen werden!
(Er geht nach links.)

Laskowski.

Trink, Landsmann! Trink und küſſ' meine Frau! Willſt Du meine Frau küſſen?

Glyszinski (großartig).

Mein Herr!

Laskowski.

Du darfst! Keiner darf! Landsmann darf! Ist sie nicht schön, mein Mauschen?

Glyszinski.

Schön wie der Sternenhimmel!

Laskowski

(ihn umhalsend).

Bruderherz! Komm!

Schrock

(steht schwankend dabei).

Fiducit, ihr . . . fröhlichen . . . . . Brüder!

Laskowski.

Brüderschaft?! Ja, Brüderschaft, Landsmann!

Raabe

(erscheint von links).

Da innen giebt's Stoff massenhaft! 'n bißchen dalli! Schad' um die schöne Zeit!

Laskowski

(führt den Halbwiderstrebenden nach links ab, singt dabei).

Noch ist Polen nicht verloren!

Raabe und Schrock

(folgen Arm in Arm. Die Uebrigen haben sich bereits im Lauf der vorhergehenden Scene langsam nach links verloren. Lene und Fritz räumen die Tafel ab, tragen das Geschirr hinaus).

Tante Klärchen

(beaufsichtigt die Arbeit, hilft hier und da mit).

Paul

(steht in Gedanken verloren im Vordergrund, in der Nähe der Tafel).

Tante Klärchen.

Willſt Du nicht Kaffee trinken gehn, Paulchen?

Paul.

Nein, jetzt nicht, Tante! Später! Ich brauch' etwas Ruhe! Seid Ihr bald fertig?

Tante Klärchen.

Gleich, Jungchen! . . . . . (zu Lene) Mach' daß fertig wirſt! Iſt noch Arbeit genug!

Paul (halblaut).

Laß mich 'n Augenblick allein, Tante!

Tante Klärchen (verſtändnißinnig).

Ich geh' ſchon, Paulchen!

Lene und Fritz

(ſind fertig geworden, gehen rechts hinaus).

Tante Klärchen

(im Abgehen nach rechts, halblaut).

Unterhalt' Dich gut, Paulchen!

Paul (ernſt).

Keine Urſache!

Tante Klärchen

(links ab. Man hört, wie ſie die Thür links ſchließt).

Schweigen.

Paul

(ſteht noch einen Augenblick unſchlüſſig da, geht dann langſam nach links in die Oleanderhecke, wo Antoinette in einem Seſſel am Sophatiſch zurückgelehnt ſitzt, die Hände vor's Geſicht preßt. Er betrachtet ſie lange, ſagt dann leiſe).

Antoinette!

Paul.

Wir ſind hier, Tante!

(Man hört Lärm von links.)

Tante Klärchen

(kommt nach vorn).

Die Herrſchaften wollen fahren, Paulchen.

Antoinette.

Gut! Fahren wir!

(Beide kommen hochaufgerichtet in die Mitte.)

Hella

(hat rechts die Thür geöffnet, iſt eingetreten, erblickt Paul und Antoinette mit der Tante zuſammen).

Paul!

Paul

(ganz ruhig, indem er ſich umwendet).

Biſt Du's, Hella?

Hella.

Wie Du ſiehſt! (Sie ſteht dicht vor ihnen, muſtert ſie mit feindlichem Blick, zu Antoinette.) Sie entſchuldigen, gnädige Frau!

Antoinette

(neigt den Kopf).

Ich bitte!

Paul (kalt).

Was wünſcheſt Du?

Hella

(ſieht ihn frappiert an, ſchweigt einen Augenblick, ſagt dann kurz).

Wo iſt Glyszinski? Ich brauche ihn!

Paul
(wie vorher).

Bitte dort! Wenn Du dich in's Nebenzimmer bemühen willſt . . . . .

(Laskowski mit Glyszinski Arm in Arm, hinter ihnen der Schwarm der anderen Gäſte, treten von links ein.)

Laskowski
(ſehr angeheitert, aber nicht ſinnlos betrunken).

Bruderherz, polniſches! Laß' mich nicht im Stich! . . . . . Helf' mir ſuchen, wo mein Mauschen iſt!

Antoinette
(erhobenen Hauptes).

Hier bin ich!

Laskowski
(von ihrem Anblick ernüchtert).

Aber Mauschen, wo warſt Du? Haſt Du dich ſo lang mit Paulchen erzählt?

Antoinette
(reicht Paul die Hand).

Leben Sie wohl, Herr Doktor!

Paul.

Leben Sie wohl, gnädige Frau! Wir ſehen uns wieder. (Er ſchaut ihr voll in's Auge.)

Antoinette (bedeutſam).

Wir ſehen uns wieder.

Laskowski.

Wollen wir nicht fahren, Mauschen? Es wird ja ſchon Abend.

Antoinette.

Ja, es wird Abend. Ich bin bereit. (Sie geht ruhig nach rechts hinüber und hinaus. Die Gäste brechen auf.)

Hella

(hat ſchweigend dageſtanden, die Scene mit angeſehen, geht auf Paul zu).

Was iſt das, Paul?

Paul

(im Begriff zu gehen, kalt).

Eine Dame, die ich von früher kenne! . . . . Adieu.

(Er läßt ſie ſtehen, geht mit den Gäſten nach rechts hinaus.)

Hella

(halb zu ſich, halb ihm nachrufend).

Paul!! Was heißt das? . . . Paul!!!

Vorhang.

Vierter Aufzug.

(Es iſt zwei Tage ſpäter, Nachmittags. Speiſetafel und Oleander ſind wieder entfernt, jede Spur des Begräbnißtages ſorgfältig verwiſcht. Durch die Gartenfenſter im Hintergrund fällt klares Sonnenlicht und erleuchtet den weiten, ernſthaften Raum. Büſche und Bäume des Gartens ſtehen vereiſt. Das Kaminfeuer loht wie ſonſt. Gegen Schluß des Actes verſchwindet das Sonnenlicht allmälig und helle Dämmerung webt durch den Saal.

Tante Klärchen

(ſteht am Kamin, hat die Arme über dem Leib zuſammengelegt, ſieht in das Feuer).

Paul

(bleibt ſtehen, fährt ſich nervös mit der Hand über das Haar).

Alſo, kein Brief gekommen, Tante?

Tante Klärchen

(ſieht auf).

Nein, nein, Jungchen.

Paul (ungeduldig).

Auch kein Bote dageweſen?

Tante Klärchen.

Von wo ſoll denn Einer kommen?

Paul (gequält).

Gott, von wo! Von wo! Von überall! Irgend eine Nachricht, eine Beſtellung, ein Brief!

(Er geht erregt hin und her.)

Tante Klärchen.

Ich weiß ja nicht. Haſt Du denn was zu erwarten, von wo?

Paul (heftig).

Würd' ich ſonſt fragen, Tante?

Schweigen.

Paul

(lebhaft bewegt, halb für ſich).

Unbegreiflich! Unbegreiflich! Zwei Tage ohne Nachricht! Zwei volle Tage!

Tante Klärchen (traurig).

Ich begreif' Dich auch nicht, Jungchen.

Paul

(achtet nicht auf ſie, macht ein paar Schritte).

Dieſe Stille! Dieſe Todtenſtille!

Tante Klärchen

(ſetzt ſich).

Iſt doch ſchön, wenn's ſtill iſt.

Paul.

Wie man's nimmt! Gewiß iſt es ſchön! Aber dazu gehört, daß es in Einem ſelbſt ſtill iſt! Daß

man ruhig und klar über die Dinge geworden ist! Daß man weiß, was man will und was man soll und wozu man da ist auf der Welt!

Tante Klärchen.

Aber das weiß doch Jeder, Paulchen.

Paul

(ohne auf sie zu hören, mehr für sich).

Grauenhaft dieses Schweigen um Einen herum! Doppelt und dreifach fühlt man, wie's da innen wühlt und gräbt und kommt nicht weiter! Denken hört man sich! (Er hält ein, dann in verändertem Ton, indem er aufsieht.) Nein, nein, Tante, Leute, die fertig sind mit sich, gehören auf's Land! Andere nicht!

Tante Klärchen

(sieht ihn an, schweigt).

Paul

(nach einem Augenblick).

Die Andern die brauchen Lärm, Zerstreuung, Menschen um sich herum. Man muß doch etwas haben, damit man vergessen kann! Irgend so ein Schlafpulver, womit man sich einwiegt! Es giebt Menschen, die das ihr Leben lang thun und sich ganz wohl dabei fühlen, die nie zu sich selbst kommen, immer im Rausch leben und aus der Welt gehen, ohne daß sie eigentlich nüchtern geworden sind. Siehst Du, Tante, dazu ist die Großstadt gut. Zum Betäuben und Vergessen!

Tante Klärchen.

Ich könnt' nicht in der Großstadt aushalten.

Paul.

Ja Du, Tante! Du bist auch ein Landkind.

Tante Klärchen.

Na Du nicht, Paulchen?

Paul.

Schon! Aber Du bist nie von der Scholle losgekommen! Ich sage Dir, wer einmal von dem Gift genommen hat, der kann's nicht lassen, der muß immer wieder zurück dazu.

Tante Klärchen (unwirsch).

Aus Dir kann man auch nicht klug werden, Paul. Wie Du angekommen bist, hast Du so gesagt und jetzt sagst Du wieder so. I geh' doch ab!

Paul
(muß lächeln).

Das kannst Du nicht begreifen, Du einfache Seele! Du weißt ja auch nicht, was dazwischen liegt. Damals war ich noch eins mit mir . . . . .

Tante Klärchen.

Damals? Wann denn? Dritt Feiertag bist Du gekommen, heut' haben wir Sylvester. Fünf Tage bist Du hier.

Paul.

Heut', heut' ist das ganz anders. Ganz anders!

Tante Klärchen.

Was iſt denn groß paſſirt?

Paul.

Viel, viel, Tante!

Tante Klärchen (forſchend).

Vielleicht, weil die 'n Bischen luſtig geweſen ſind beim Begräbniß? Wie das ſo iſt, wenn ſie erſt in's Trinken kommen.

Paul
(wehrt ab).

Ach Gott, nein! . . . . Nein!

Tante Klärchen.

Beim Begräbniß machen ſie's nie anders. Ich weiß Begräbniſſe, wo ſie getanzt haben.

Paul.

Ja, ja, mag ſein!

Tante Klärchen.

Sie ſind ja auch alle ſo freundlich mit Dir geweſen.

Paul.

O, ja! Mit der freundlichſten Miene haben ſie mir geſagt, ich ſoll mir nur nicht einbilden, daß ich wirthſchaften kann.

Tante Klärchen.

I wo! Das denkſt Du Dir bloß!

Paul.

Die guten Nachbarn! Im Grunde haben ſie Recht! Wie ſoll ich alter Menſch noch lernen, wozu ſchließlich

ebenſogut ein ganzes Leben gehört, wie zu allem Andern! Lächerlich! Das muß ja ein Ende mit Schrecken nehmen!

Tante Klärchen (unwillig).

Daß Du aber auch ſo biſt, Paul, hätt' ich nie von Dir gedacht!

Paul.

Wie biſt? Ich berechne nur die Chancen. Das thut jeder Kaufmann! Und ich ſage Dir, die Chancen ſtehen verzweifelt ſchlecht! Ich ſeh' ſchon Laskowski hier einziehen, wenn ich mal ausgebauert bin!

(Er iſt langſam an's rechte Gartenfenſter getreten, ſchaut in den Garten.)

Schweigen.

Paul

(nach einer Weile).

Was für ein ſchöner Tag! Der Schnee glitzert im Sonnenſchein. Die Bäume ſtehen ſo ſtill.

Tante Klärchen.

Sehr kalt draußen, Jungchen!

Paul.

Ich weiß, Tante, aber das Licht thut wohl nach all den dunkeln Tagen. Das alte Jahr zeigt ſich nochmal in ſeinem Glanz.

Tante Klärchen.

Die Tage nehmen all zu.

Paul (verſonnen).

Haſt Du mir nicht mal erzählt, Tante, die Zeit zwiſchen Weihnachten und Neujahr iſt die heilige Zeit?

Tante Klärchen.

Die Zeit zwiſchen Weihnachten und drei König, Paulchen. Wenn da wer ſtirbt .... (Sie ſtockt plötzlich.)

Paul (ruhig.)

Sprich's doch zu Ende, Tante! Wenn da wer ſtirbt, ſo holt er Einen aus der Familie nach. Heißt's nicht ſo?

Tante Klärchen.

J, Jungchen, ich weiß nicht. Es heißt Viel. Wer wird denn an Alles glauben!

Paul.

Gewiß nicht!

Kurzes Schweigen.

Tante Klärchen
(mit Hand am Ohr).

Hörſt Du das Peitſchenknallen, Paulchen?

Paul
(horcht ebenfalls).

Undeutlich, ja. Es ſcheint draußen vor dem Gut zu ſein.

Tante Klärchen.

Die jungen Leute knallen das alte Jahr aus. Das thun ſie immer zu Sylveſter, wenn die Sonne untergeht.

Paul (nachdenklich).

Ich weiß. Ich weiß. Ich hab's manchen Sylveſtertag gehört. Wenn die Sonne unterging.

Tante Klärchen.

Iſt es doch wieder mal zu Ende!

Paul
(ſtarrt hinaus).

Genau ſo ſtand ſie zwiſchen den Bäumen wie jetzt und ſank und ſank, und ich war ein kleiner Junge und ſah ihr vom Fenſter zu. Und am Ende war ſie hinunter und die Dämmerung kam.

Tante Klärchen.

Dank Gott, Paulchen, daß es vorbei iſt!

Paul.

Wer weiß, was der Tag noch bringt! Die Dinge nehmen ihren Lauf.

Tante Klärchen.

Heute Abend werden wir doch alle zuſammen Punſch trinken, Paulchen?

Paul.

Wenn wir Zeit und Luſt dazu haben werden, ja.

Tante Klärchen (unruhig).

Ich weiß auch nicht, wie Du red'ſt, Paulchen! Mach' Einem doch nicht Angſt!

Paul
(mit Blick zur ſinkenden Sonne).

Jetzt ſteht ſie gerade über dem Pavillon. Jetzt werden wir ſie nicht mehr lange haben. (Mit kurzer Handbewegung.) Ich grüß' dich Sonne! Sinkende Sonne!

Tante Klärchen.

Was ich doch fragen wollte, wegen dem Pavillon ...

Paul

(kehrt ſich um).

Ja, gut, daß ich daran denke!

(Er geht nach vorn, zieht am Klingelzug.)

Lene

(öffnet die Thür rechts, tritt ein).

Hat der gnädige Herr geklingelt?

Paul.

Ja. Meine Koffer, Bücher, alle meine Sachen kommen nach dem Gartenhaus hinüber. Verſtanden?

Lene (erſtaunt).

Nach 'm Gartenhaus?

Paul.

Jawohl, nach 'm Pavillon. Richten Sie die Zimmer ordentlich her. Vergeſſen Sie nicht zu heizen. Bett zum Schlafen iſt ja wohl da?

Tante Klärchen.

Alles iſt da, Jungchen. Muß bloß aufgeräumt werden, weil ſo lang kein Menſch drin gewohnt hat

Lene.

Soll ich die Sachen von der gnädigen Frau auch . . . .?

Paul.

Nein, die nicht! Die bleiben hier!

Tante Klärchen

(ſchüttelt den Kopf, wendet ſich ab).

Lene.

Muß ich gleich . . .?

Paul.

Schläft die gnädige Frau noch?

Lene.

Ich denk' ja.

Paul.

Dann warten Sie ab, bis die gnädige Frau ausgeſchlafen hat, und gehen nachher hin.

Lene.

Wenn nun aber die gnädige Frau frägt . . .?

Paul.

Dann ſagen Sie, ich hätt's Ihnen befohlen.

Lene (verwirrt).

Der gnädige Herr hat befohlen, ſag' ich . . . .

Paul (beſtimmt).

Und thun, was ich angeordnet habe. Verſtanden?

Lene.

Schön, gnädiger Herr! . . . . . Ich wollt' auch noch ſagen, der Inſpector iſt dageweſen.

Paul.

So? Schon aus der Stadt zurück? (Mit Einfall) Hat er vielleicht einen Brief für mich gehabt?

Lene.

Ich weiß nicht. Ich denk', er wollt' bloß wegen der Wirthſchaft . . . . .

Paul.

Bote war auch nicht da? Vielleicht von Klonowken?

Lene.

Nein, nichts.

Paul.

Dann gehen Sie nur! Und ja, wenn der Inſpector wiederkommt, rufen Sie mich doch.

Lene
(rechts ab).

Paul
(geht durch den Saal, krampft die Hände zuſammen).

Noch immer nichts? Noch immer nichts?! Und der Tag geht zu Ende!

Tante Klärchen
(in zunehmender Angſt).

Was iſt mit Dir, Paul? Da iſt was im Gange!

Paul.

Kann ſchon ſein!

Tante Klärchen.

Daß Du heut' auch noch umziehen willſt! Ich weiß nicht!

Paul.

Das kann Dir nur angenehm ſein. Du ſiehſt daraus, daß ich entſchloſſen bin, in Ellernhof zu bleiben. Sonſt würde ich mir doch nicht die Mühe machen.

Tante Klärchen.

Ja, ja, aber Deine Frau?

Paul.

Wer? Hella? Um ſo beſſer, wenn's zum Austrag kommt! Die Saat iſt reif!

Tante Klärchen

(nähert ſich ihm angſtvoll).

Paul, Paul! Das nimmt kein gutes Ende.

Paul.

Wohl möglich. Es braucht auch nicht!

Tante Klärchen.

Und ich bin Schuld an Allem!

Paul.

Du, warum?!

Tante Klärchen.

Ich hab' Dich drauf gebracht! Kein Andrer!

Paul

(muß lächeln).

Du liebe Einfalt, Du! Darauf haben mich ganz Andere gebracht, als Du! Ein ganzes Leben hat dazu gehört! Daran biſt Du ſo unſchuldig wie an Adam's Sündenfall und daß die Welt ſteht, und daß wir Alle zuſammen mal ſterben müſſen!

Tante Klärchen

(Schürze vor dem Geſicht).

Ich hab' Dir von Antonie erzählt! Denn die ſteckt dahinter! Dafür laß ich meinen Kopf!

Paul.

Quäl' mich nicht, Tante!

Tante Klärchen.

Die ſteckt dahinter! Und ich in meiner Dummheit, ich laß Euch noch Beide allein vorgeſtern beim Begräbniß!

Paul.

Dafür werd' ich Dir mein Leben lang dankbar ſein, Tante!

Tante Klärchen.

Ich denk', ihr ſollt Euch ein bischen erzählen und es geht gleich ſo! Gott verzeih, was ich gethan hab'.

Paul

(halb für ſich).

Sie verſprach mir zu kommen. Und ſie kommt nicht! Sie verſprach mir zu ſchreiben. Und ſie ſchreibt nicht! Kein Wort! Kein leiſeſtes Lebenszeichen! Weiß ich denn, ob nicht Alles nur ein Wahn war? Kindiſche Einbildung und weiter nichts? Der Rauſch eines Augenblickes, der ſie hinnahm und der wieder verflog, als ſie auf dem Schlitten ſaß und durch die Winternacht hineinfuhr? Weiß ich's denn?

(Er preßt den Kopf in die Hand).

Tante Klärchen

(ſehr unruhig).

Paulchen, von was ſprichſt Du? Sag' doch!

Paul

(ohne auf ſie zu hören, ſpringt auf).

Nein!! . . . Dann ade Ellernhof! Ade Heimath und Alles!

Tante Klärchen.

Sei doch man ruhig! Was iſt denn?

Paul

(geht haſtig hin und her, bleibt wieder ſtehen, ſpricht halblaut zu ſich ſelbſt).

Damals hab' ich ſie betrogen, ohne Wiſſen und Wollen betrogen. Wenn ſie jetzt mich betrügt? Wenn ſie's mir zurückzahlt?!

(Er läßt ſich auf den Seſſel am Kamin ſinken, ſcheint heftig mit ſich zu kämpfen.)

Tante Klärchen (verzweifelt).

Das Malheur! Das Malheur!

Paul

(wie etwas von ſich abwehrend).

Nein! Nein! Nein! . . . Es muß ja gut werden!

(Er athmet tief auf).

Tante Klärchen

(wieder freudig).

Siehſt Du, Jungchen!

Paul (düſter).

Freu' Dich nicht zu früh, Tante! Mir ſcheint, dies Haus bringt Unglück! Man braucht ja nur die Geſichter da anzuſehen! Sie haben Alle ſo etwas Schweres, Finſteres im Blick. (Er ſchaut ſinnend zu den Bildern auf.) Weißt Du, als ob nie die Sonne in ihr Herz geſchienen hat! Kein Zug nach oben, nichts Lichtes, Freies! So zur Erde gekehrt! So feindlich verſchloſſen! Ob das in der Luft und am Boden liegt? Mir blüht's

wohl auch, wenn ich erst lang hier sitze. Vielleicht stünd's besser, Tante, ich wär' nie wieder in dies Haus zurückgekommen! Ich hätte mein Leben so weiter gelebt, nicht kalt, nicht warm, nicht glücklich, nicht unglücklich! Ich hätte nie erfahren, was mir eigentlich fehlt und was ich ja doch nie, nie mehr finden kann! Vielleicht wär's besser.

Kurze Pause.

Lene

(öffnet die Thür rechts, tritt halb auf die Schwelle).

Gnädiger Herr, der Inspector ist da. Soll er reinkommen? Er trinkt grad' Vesper.

Paul

(steht auf).

Nein, lassen Sie! Einen Augenblick, Tante! (Er nickt ihr zu, geht mit Lene hinaus.)

Tante Klärchen

(sieht ihm kopfschüttelnd, sorgenvoll nach, seufzt tief auf, macht sich hie und da im Zimmer zu schaffen, scheint dann nach links wie auf ein Geräusch zu horchen. Sie richtet sich energisch auf. Gleich darauf öffnet sich links die Thür).

Hella

(tritt ein, dunkel gekleidet. Sie ist ernst und etwas blaß. Sie geht langsam auf die Tante zu. Beide stehen sich gegenüber, messen sich einen Augenblick).

Ich glaubte, Paul sei hier.

Tante Klärchen.

Paul muß jeden Augenblick wiederkommen.

Hella.

So? Dann warte ich. (Sie dreht sich um, geht gegen das Fenster zu.)

Tante Klärchen

(zögert einen Moment, dann mit einem Ruck).

Frau Doktor.....?! (Sie macht einen Schritt auf Hella zu.)

Hella

(sieht sich überrascht um).

Sagten Sie etwas?

Tante Klärchen (aufgerichtet).

Haben Sie ein Auge auf Paul, Frau Doktor! ... Mehr sag' ich nicht!

Hella

(kommt näher).

Wieso?

Tante Klärchen.

Ich sag' bloß, haben Sie ein Auge auf Paul!

Hella

(tritt vor sie hin, fixirt sie durchdringend).

Was geht vor? . .

Tante Klärchen.

Reden Sie selber mit ihm. Ich kann nicht klug daraus werden.

Hella.

Dann will ich's Ihnen sagen! Halten Sie mich für blind? Meinen Sie, ich durchschaue die Verhältnisse hier nicht? Ich kenne Paul und ich kenne Sie, Alle, die Paul den Kopf verdrehen!

Tante Klärchen (aufgebracht).

I den Tausend! Ich ihm den Kopf verdrehen?!

Hella.

Ja, Sie und die ganze Gesellschaft hier! Ich sag's Ihnen grad' in's Gesicht! Sie wollen Paul gegen mich aufhetzen!

Tante Klärchen

(in zunehmender Erregung).

Ich hab' nie nicht aufgehetzt! Das hat noch kein Mensch von mir gesagt! Wahrhaftiger Gott! Sie sind die Erste! Und ich mein's noch gut! Ich will Ihnen noch helfen! I da soll doch gleich . . . ! (Sie geht ein paar Schritte durch den Saal.)

Hella

(lacht kurz auf).

Sie mir helfen? . . . Ha! Fort haben wollen Sie mich, darum haben Sie die Geschichte mit dem Gut und mit dem Hierbleiben eingefädelt und wer weiß was sonst noch! Aber ich erkläre Ihnen ein für alle Mal! Geben Sie sich keine Mühe! Uns Beide bringen Sie nicht auseinander!

Tante Klärchen (herausfahrend).

Ich vielleicht nicht!

Hella.

Sie nicht? . . Ach so! . . Sie nicht? . .

Tante Klärchen

(fährt in ihrem Zorn fort).

Nein! Ich nicht! Ich gewiß nicht! Und wenn Sie's auch zehnmal verdient haben!

Hella
(stimmt ebenfalls ihren Faden weiter).

Sie nicht? . . . So, ſo! Alſo eine Andre! (Sie tritt vor die Tante hin.) Eine Andre will uns auseinanderbringen, Paul und mich? Stimmt das? Ja oder nein?

Tante Klärchen (erſchrocken).

Ich hab' nichts geſagt. Ich weiß von nichts.

Hella (triumphierend).

Ich hab' mir's gedacht? Jetzt verſteh' ich auch den Zuſammenhang! . . Daher das Benehmen von Paul, das merkwürdige! Ei ſieh' doch! (Sie geht heftig hin und her, ſpricht halb mit ſich ſelbſt.) Aber es ſoll Ihnen nicht gelingen! O nein! (Laut zur Tante.) Es ſoll Ihnen nicht gelingen! Wir wollen ſehen, wer Paul beſſer kennt, Sie oder ich!

Tante Klärchen
(ſehr ernſthaft).

Frau Doktor, ich bin eine alte Frau, Sie können mir glauben oder nicht, ich ſag' Ihnen, treiben Sie's nicht zu weit mit Paul!

Hella
(wieder überlegend).

Alſo die war's?! . . . Die Polin natürlich! Wußt' ich's doch!

Tante Klärchen
(faſt drohend).

Treiben Sie's nicht zu weit! Denken Sie an mein Wort!

Hella
(mit ſchneller Wendung).

Wo iſt Paul?

Tante Klärchen (angſtvoll).

Was ſoll ſein?!

Hella
(ſehr ruhig und feſt).

Ich habe mit Paul zu ſprechen.

Tante Klärchen.

Barmherziger Gott! Jetzt ſeh' ich's kommen!

Hella.

Ja, ich reiſe ab und Paul reiſt mit. Das iſt der Schluß vom Ganzen. Den haben Sie wohl kaum erwartet.

Tante Klärchen (ſteinern).

Und Ellernhof laßt Ihr im Stich!

Hella.

Das Gut ſoll uns ſo bald nicht wiederſehen. Darauf machen Sie ſich gefaßt. Alles Uebrige wird ſich finden.

Tante Klärchen
(wendet ſich zum Gehen).

Dann kann ich mir ja man gleich mein Grab beſtellen, je eher, je lieber.

Hella (überlegen).

Haben Sie keine Angſt! Für Sie wird geſorgt.

Tante Klärchen (aufgerichtet).

Für mich braucht kein Menſch mehr zu ſorgen, junge Frau! Ich weiß meinen Weg von ganz allein. Der iſt

nicht weit. Sehen Sie die Alten da an der Wand, die sind alle den Weg gegangen. Nun mach' ich's ihnen nach. Was jetzt noch kommt, das paßt nicht mehr für mich. (Sie geht langsam, gesenkten Kopfes zur Thür.)

Hella

(halb für sich).

Nein, was jetzt kommt, das ist die neue Welt, und neue Menschen! (Sie steht sinnend da, dann mit Bestimmtheit.) Neue Menschen! Ja! Dafür wollen wir kämpfen! (Sie schließt kräftig die Hände zusammen, wie in unbeugsamem Entschluß.)

Paul

(tritt von rechts her wieder ein, trifft auf Tante Klärchen, die hinaus will).

Was fehlt Dir, Tante? Wie siehst Du aus?

Tante Klärchen

(schüttelt den Kopf).

Frag' mich nicht, Jungchen. Ich hab' ausgelebt! (Sie geht langsam hinaus, schließt die Thür.)

Paul

(geht tief in Gedanken an den Kamin, läßt sich in einem Sessel nieder).

Was sagt sie? . . . Ausgelebt? . . . Ein süßes Wort! Ein Wiegenlied zum Schlafen! Kein Schmerz, keine Sorge mehr! Alles zu Ende! . . . Ausgelebt!

(Er stützt den Kopf in die Hand.)

Kurze Pause.

Hella

(tritt zu Paul, legt ihm die Hand auf die Schulter, sagt mütterlich).

Paul!

Paul.

Und?

Hella.

Ermanne Dich, Paul! Ich bitte Dich herzlich.

Paul

(sieht auf, athmet tief auf).

Das denk' ich allerdings zu thun.

Hella.

Seit zwei Tagen gehst Du nun herum und sprichst kein Wort. So kann es doch nicht weiter gehen.

Paul.

So wird es auch nicht weiter gehen!

Hella.

Warum sprichst Du nicht? Was hab' ich Dir gethan?

Paul (bitter).

Du mir?! ... Nichts.

Hella.

Sieh, Paul, ich bin Dir zu Lieb' geblieben, länger als ich vorhatte und als ich eigentlich verantworten kann.

Paul.

Warum hast Du's gethan? Ich habe Dich nicht mehr darum gebeten.

Hella.

Das ist richtig. Ich hab's von selbst gethan. Ist das nicht vielleicht mehr werth, Paul?

(Sie zieht einen Sessel heran und setzt sich dicht vor Paul hin.)

Paul.

Bis vorgestern wär's mir Alles werth gewesen. Heute nicht mehr, Hella!

Hella (eifrig).

Ich bin geblieben, weil ich mir dachte, es könnte Dir angenehm sein, wenn Du mich bei Dir hast. Ich habe Dir Zeit gelassen, erst wieder zu Dir selbst zu kommen. Ich verstehe ja, was in Dir vorgeht.

Paul.

Schwerlich!

Hella.

Doch, Paul, doch! Du hast Deinen Heimathsboden wieder gesehen. Du hast Deinen Vater begraben. Ich verstehe Deine Krisis vollständig.

Paul.

Wirklich! Auf einmal!

Hella.

Von Anfang an!

Paul.

Davon hab' wenig gemerkt!

Hella (einfallend).

Eben weil ich mir gedacht habe, Du machst das am Besten mit Dir selbst ab. Darum hab' ich mich nicht hineingemischt, habe Dich ruhig Deine Wege gehen lassen, diese Tage.

Paul

(zuckt mit den Achseln, schweigt).

Hella.

Kann Dich das Alles nicht überzeugen?

Paul (gequält).

Laß das, Hella!

Hella (erregt).

Was ist das, Paul?! Wir müssen uns verständigen!

Paul.

Das können wir nicht mehr, Hella!

Hella.

Wir haben's doch bis jetzt gekonnt! Oft genug haben wir uns in unserm Bund gestritten und uns die Wahrheit gesagt und immer wieder sind wir zu einander gekommen aus dem einfachen Grund, weil wir eben zusammengehören! Warum auf einmal nicht?

Paul

(ringt mit sich, springt auf).

Weil .... Weil .... (Er sucht nach Worten.)

Hella

(ist ruhiger geworden).

Nun, weil? .... Vielleicht, weil ich vorgestern nicht unten bleiben mochte, nicht mitgegessen habe mit Deiner Gesellschaft, als Du mich batest? Ist es das?

Paul.

Das und manches Andre.

Hella

(steht auf).

Paul, sei nicht kleinlich! Ich kann Dich wirklich nicht so sprechen hören! Verstehst Du denn mein Gefühl

ſo gar nicht? Ich konnte an Deiner Trauer nicht theilnehmen. Dein Vater hat mir keine Urſache dazu gegeben. Ich will ihm nichts nachſagen, aber vergeſſen kann ich's nicht! Schließlich iſt das menſchlich!

Paul.

Alſo der Todte ſteht zwiſchen uns. Sag's doch offen heraus!

Hella.

Wenn Du willſt, ja. Wenigſtens in dem Augenblick! Ich konnte nicht bei Dir bleiben. Ich mußte allein ſein.

Paul.

Schreibe Dir dann auch die Folgen zu! Du haſt mich im Stich gelaſſen in einem Augenblick, wo einfach Alles mit mir durchging ....

Hella
(unterbricht ihn).

Ach, Du denkſt wohl, ich weiß nicht was Du meinſt?

Paul (erregt).

Nun?

Hella.

Soll ich's Dir ſagen?

Paul
(mit mühſamer Beherrſchung).

Bitte!

Hella (ſiegesgewiß).

Lieber Paul! Erinnere Dich mal an die Dame mit dem aſchblonden Haar!

Paul (betreten).

Welche Dame?!

Hella.

Aber Paul? Mit der ich Dich vorgestern nach der Tafel hier zusammentraf. Die Tante war ja wohl auch noch dabei.

Paul (fremd).

Du scheinst Frau von Laskowska zu meinen.

Hella (lächelnd).

Ganz richtig. Die polnische Schönheit! War's nicht so?

Paul
(außer sich).

Hella!

Hella
(wie vorher).

Werde nicht wild, Paul! Dazu ist gar keine Ursache! Ich mache Dir nicht den mindesten Vorwurf! Im Gegentheil, ich finde, Du hast ganz Recht gehabt!

Paul
(kommt näher, stellt sich vor sie hin).

Was willst Du damit sagen? Was heißt das Alles?

Hella
(ganz überlegen).

Wir hatten uns gestritten, Du warst wüthend, wolltest Dich rächen, suchtest nach einem passenden Object und verfielst natürlich .... auf wen?

Paul
(kehrt sich ab).

Ach, es ist ja unsinnig, darauf noch etwas zu antworten!

(Er geht heftig durch den Saal.)

Hella
(wie vorher).

Verfielſt auf wen? ... Mit dem Geſchmack, der Dir eigen iſt. ....

Paul.

Hella, ich verbitte mir das!

Hella.

Aber das iſt mein voller Ernſt, Paul! Ich werde doch Deinen Geſchmack nicht antaſten! Damit würde ich ja mich ſelbſt compromittiren. Nein, nein, ich gebe Dir wirklich Recht, von Denen, die da waren, war ſie entſchieden die Picanteſte. Die richtige Männerſchönheit! Auf die verfielſt Du natürlich, wirſt ihr die Cour gemacht haben, Complimente geſagt haben, Alles das, was ihr Männer thut, wenn ihr einer inferioren Frau gegenüber zu ſtehen glaubt .....

Paul.

Hella, jetzt mäßige Dich! Sonſt kann ich Dir etwas ſagen ...

Hella.

Gut, nehmen wir ſogar an, Du haſt Dich momentan in ſie verliebt und ſie ſich in Dich, ihr habt Euch angeſchwärmt, Euch den Kopf heiß gemacht, dann ſeid Ihr auseinander gegangen, und am nächſten Tag iſt der Rauſch verflogen, und wenn nicht am nächſten, dann am folgenden ... Hab' ich nicht Recht? Meinſt Du, darauf ſoll ich eiferſüchtig ſein? Nein, Paul!

Paul

(in tiefſter Erregung, mit ſich ringend).

Du biſt ein Dämon! Ein Dämon!

(Er ſetzt ſich an den Sophatiſch, ſtützt den Kopf in die Hand.)

Hella

(iſt ernſt geworden).

Ich bin Deine Freundin, Paul! Glaub' mir das! Ich will nichts, als Dein Beſtes, weil ich Dich eben gern habe und weil, ich ſag's ganz offen, weil ich Dich nicht verlieren möchte. Sei überzeugt, Paul, es mag wie Anmaßung klingen, aber eine Frau, wie mich, wirſt Du nicht wieder finden! Mit der Du ſo Alles theilen kannſt! Ich weiß nicht, was Du der Polin Alles geſagt haſt oder was ſie Dir geſagt hat, aber denkſt Du, daß ſie heut' noch etwas davon weiß, und wenn es die glühendſten Schwüre geweſen ſind?

Paul

(ſpringt auf).

Hella, Hella, Du weißt nicht, was Du ſprichſt!

Hella.

Lehr' mich doch mein Geſchlecht kennen! Sie ſind nicht Alle ſo wie ich, lieber Paul. Du biſt durch mich verwöhnt. Die Wenigſten ſind ſchon reif, wiſſen überhaupt was ſie thun. Auf die Wenigſten kann man ſich verlaſſen. Ich dächte, das wiſſen wir Beide doch am Beſten, Paul, aus unſerer jahrelangen Arbeit. Und die Concurrenz ſollt' ich fürchten? Auf eine polniſche Schönheit vom Lande ſollt' ich eiferſüchtig ſein?

Ich, Hella Bernhardy?! ..... Nein, Paul, über die Art von Eiferſucht bin ich längſt hinaus!

(Sie geht langſam auf und ab.)

Paul

(ſteht in innerem Kampf am Fenſter).

Sag' lieber, Du haſt ſie nie gehabt!

Hella.

Mag ſein! Andere halten das für einen Vorzug!

Paul.

Theoretiker, ja! Wie ich auch mal einer war. Aber jetzt weiß ich es beſſer! Jetzt weiß ich, daß der Mangel an Eiferſucht weiter nichts war, als ein Mangel an Liebe!

Hella (lebhaft).

Das iſt nicht wahr, Paul! Du biſt mir immer werth geweſen!

Paul.

Werth! Werth! Ein ſchönes Wort!

Hella.

Ja, was verlangſt Du denn noch mehr?! Ich habe Dich hoch gehalten, Paul, habe Dich geſchätzt, als meinen beſten Freund!

Paul.

Fehlt nur ein Wörtchen, ein kleines Wörtchen...

Hella.

Welches iſt das?

Paul.

Sag' Dir's ſelbſt!

Hella.

Ich weiß, was Du meinſt! Ich bin keine Freundin von ſtarken Worten, aber wenn Du's durchaus hören willſt, ich hab' Dich auch geliebt . . . . !

Paul.

Du mich!

Hella.

Ja, ich hab' Dich geliebt, Paul, als das was Du warſt, als den ſelbſtloſen Idealiſten . . . . .

Paul (bitter).

Ach ſo!

Hella.

Ja, Paul! Vergiß eins nicht! Ich bin keine von den kleinen Frauen, für die der Mann das A und das O iſt! Wenn Du das angenommen haſt, dann haſt Du Dich allerdings getäuſcht!

Paul.

Allerdings! Und die Täuſchung hat mich mein Leben gekoſtet!

Hella.

Du haſt es voraus gewußt, Paul!

Paul.

Weil ich verblendet war!

Hella.

Und doch ſage ich Dir, denk' darüber, was Du willſt, trenne Dich meinetwegen von mir, aber Du

wirſt keine Frau mehr finden, die Dir nach mir noch genügen kann! Das weiß ich und dafür ſterb' ich!

Paul.

Schlägſt Du Dich ſo hoch an?!

Hella.

Ich ſchlage Dich ſo hoch an, Paul!

Paul (ſchwankend).

Meinſt Du, ich bin verpfuſcht zum Glück? . . . . Vielleicht haſt Du Recht.

Hella.

Wer einmal das Leben auf der Höhe kennen gelernt hat, der ſteigt nicht wieder hinab.

Paul
(wiederholt für ſich).

Der ſteigt nicht wieder hinab.

Hella.

Du biſt zu gut für eine Durchſchnittsfrau! Sieh, Paul, ich habe Dir wohl manchmal das Leben ſchwer gemacht, ich bin auf Manches nicht eingegangen, weil ich eben auch den Kopf voll hatte, ich habe vielleicht Deine Gefühlsſeite zu oft überſehen.

Paul.

Hella, erinnere mich nicht daran!

Hella.

Wir müſſen uns ausſprechen, Paul! Das Alles mag wahr ſein. Es ſoll ja auch anders werden. Und

wird anders werden, das verſprech' ich Dir heute, aber thu' mir die Liebe, packe Deine Sachen und komm' mit! Eher heute, als morgen!

(Sie iſt an ihn herangetreten, legt ihm beide Hände auf die Schulter.)

Paul

(im heftigſten Kampf).

Hella! Hella!

Hella.

Sieh' mir in's Geſicht, Paul! Fühlſt Du Dich hier wohl?

Paul

(ſenkt den Kopf).

Frage mich nicht, Hella!

Hella (triumphirend).

Alſo nein! Ich hab's doch gewußt. Das freut mich von Dir, Paul!

Paul (ausbrechend).

Hella, triumphire nicht! Ich kann nicht mehr zurück!

Hella (unbeirrt).

Du kannſt wohl zurück! Sind das hier die Menſchen für Dich?! Du willſt zu dieſen Bauern paſſen?! Du mit Deinen verfeinerten Inſtincten?! Du willſt Dich künſtlich herunterſchrauben? Das kann kein Menſch und Du am allerwenigſten! Ich ſage Dir noch einmal, Du biſt zu gut für dieſe Bauernklötze!

Paul

(macht ſich von ihr los).

Laß mir bis heute Abend Zeit, Hella! Dann will ich Dir Alles erklären!

Hella

(ergreift ihn bei den Händen).

Nicht eine halbe Stunde, Paul! Auf der Stelle sollst Du Dich entscheiden! So wie ich Dich jetzt habe, so hab' ich Dich vielleicht nie mehr. Packe Deinen Koffer und komm' mit! Das Gut läßt Du verwalten. Ein Käufer findet sich immer. Wir reisen morgen früh zurück, fangen das neue Leben mit dem neuen Jahre an. Sei froh, wenn Du erst aus dieser dicken Luft heraus bist! Sie bringt Dich auf Gedanken, die Dich nie und nimmer glücklich machen können. Sag' ja, Paul, wir reisen!

Paul

(hat zuletzt nicht mehr auf sie gehört, horcht nach draußen).

Hörst Du, Hella? (Er macht sich los, geht nach dem Vordergrund. Man hört dumpfe Töne, wie von einem Instrument, und Gesang dabei).

Hella (unwillig).

Was ist denn das?

Paul.

Mir scheint, das sind die Gutsleute, die Sylvester ansagen kommen.

(Die Thür rechts wird geöffnet.)

Glyszinski

(tritt ein, macht Zeichen des Schweigens, deutet nach draußen).

Hören Sie das Instrument, Frau Hella? Das soll ein Brummtopf sein, sehr interessant!

Hella

(wie vorher).

Intereſſant oder nicht! Müſſen Sie uns denn gerade jetzt ſtören?

Glyszinski (beleidigt).

Hätt' ich das gewußt, ſo wär' ich nicht gekommen!

(Er will ſich entfernen).

Paul

(ganz abgekühlt).

Bleib' nur, lieber Glyszinski! Du haſt uns bis heute nicht geſtört! Ich finde, Du ſtörſt uns auch jetzt nicht!

Inſpector

(kommt durch die offne Thür herein).

Junger Herr, die Leute ſind draußen mit dem Brummtopf, wollen ihr Lied ſingen.

Hella (ärgerlich).

Laß ſie ſich doch ſcheeren!

Paul (ſchnell).

Nein, bitte, Hella, das geht nicht! Das iſt nun mal ein alter Brauch hier zu Sylveſter. Laß ſie nur ſingen! Ich hör's außerdem gern. Ich hab's manches Mal als Junge gehört.

Inſpector.

Soll ich die Thür offen laſſen, junger Herr?

Paul.

Bitte! (Er ſetzt ſich an den Kamin).

Hella

(tritt zu ihm, mit erregter Stimme).

Paul! Hör' nicht auf das dumme Zeug da draußen! Laß Dir den Kopf nicht heiß machen!

Paul.

Mein Kopf iſt klar, wie nie, Hella! Gieb Dir keine Mühe mehr! Ich bin vollſtändig mit mir im Reinen.

Hella

(zieht ſich an's Sopha zurück, erbittert).

Muß der alte Kram auch noch dazwiſchen kommen!

Inſpector

(ſteht mit Glyszinski an der Thür, winkt nach draußen. Einen Augenblick Stille, dann hört man Geſang einſetzen und den Brummtopf dazu begleiten. Die Verſe lauten):

Wir wünſchen dem Herrn
Einen gedeckten Tiſch,
:|: An allen vier Ecken
Einen gebratenen Fiſch. :|:
Wir wünſchen der Frau
Eine goldene Kron',
:|: Auf's andere Jahr
Einen jungen Sohn. :|:

Hella.

Wird das noch lang dauern, Paul?

Paul

(ſteht auf, giebt dem Inſpector ein Zeichen, geht mit ihm hinaus. Die Thür ſchließt ſich hinter ihnen. Man hört nur noch gedämpfte Töne des Brummtopfes und Geſang, ohne den Text zu verſtehen).

Glyszinski

(der so lange ebenfalls zugehört hat, will sich entfernen).

Hella

(vom Sopha her).

Einen Augenblick, Doktor!

Glyszinski (zerstreut).

Haben Sie mich gerufen?

Hella.

Ja, da Sie nun einmal hier sind, will ich die Gelegenheit benutzen.

Glyszinski

(kommt näher, etwas zurückhaltend).

Womit kann ich Ihnen dienen, Frau Hella?

Hella.

Lieber Freund, erschrecken Sie nicht! Wir werden scheiden müssen.

Glyszinski

(taumelt zurück).

Scheiden? Wir? . . . .

Hella (ruhig).

Ja, Doktor, es muß sein!

Glyszinski.

Wer zwingt uns denn dazu? Niemand!

Hella (kalt).

Mein Wille zwingt uns dazu, lieber Freund! Genügt Ihnen das?

Glyszinski (jammernd).

Ihr Wille, Hella? Sie sind grausam!

Hella.

Ja, es thut mir ja selbst leid. Ich werde Sie auch gewiß oft vermissen!

Glyszinski
(wie vorher).

Hella!

Hella.

Besonders bei meiner Correspondenz. Da haben Sie mir wirklich ehrlich geholfen. Die Last muß ich nun wieder allein tragen. Aber was hilft's! Es geht nicht anders. Wir müssen uns trennen!

Glyszinski.

Aber warum?! Sagen Sie mir doch wenigstens einen Grund! Jagen Sie mich nicht so fort!

Hella.

Meines Mannes wegen ist es nothwendig, lieber Freund! Ich muß ihm das Opfer bringen.

Glyszinski (rasend).

O, das Ungeheuer!

(Er geht wild durch den Saal).

Hella (klar).

Sie wissen, daß Paul Sie nun mal nicht leiden kann, daß er sich immer ärgert, wenn er Sie sieht...

Glyszinski.

Meinen Sie, ich umgekehrt nicht auch?

Hella.

Ja, es ist schrecklich mit Euch Männern! Die Eifersucht ist Euch nicht auszutreiben! Kein unbefangener Verkehr ist möglich! Aber was ist da zu machen? Paul ist mein Mann, Sie nicht! Also muß ich Sie schon bitten, den Platz zu räumen!

Glyszinski

(mit erhobenen Händen).

Tödten Sie mich, Hella, aber jagen Sie mich nicht fort!

Hella

(wehrt ihn ab).

Reisen Sie glücklich! Sie werden sich zu trösten wissen.

Glyszinski.

Ich werde allein sein, Hella!

Hella (wachsend).

Das sind wir Alle!

Glyszinski.

Darf ich Sie einmal wiedersehen, Hella!

Hella.

Später vielleicht! Und jetzt gehen Sie! Ich will nicht, daß mein Mann Sie noch hier trifft. Da kommt er ja schon. (Sie schiebt ihn nach rechts hinüber, wo sich die Thür geöffnet hat und der Gesang inzwischen verstummt ist.)

Paul

(ist eingetreten, erblickt Glyszinski, kalt).

Bist Du noch da? Wenn Ihr zu reden habt, geh' ich.

Hella
(kommt zu Paul).

Bitte, bleib' da, Paul! Glyszinski hat mir soeben mitgetheilt, daß er noch mit dem Nachtzug nach Berlin zurück will und Dich um einen Schlitten bittet. Ist es nicht so, Herr Doktor?

Glyszinski
(nickt stumm, geht an Paul vorbei rechts hinaus).

Paul (kalt).

Was soll die Komödie?

Hella
(legt ihm die Hand auf die Schulter).

Keine Komödie, Paul! Wirklichkeit! Wenn wir morgen Abend nach Berlin kommen, wirst Du Glyszinski nicht mehr in unsrer Wohnung finden! Bist Du jetzt zufrieden?! Hab' ich's Dir endlich mal recht gemacht, Du Nörgler, Du!

Paul
(wendet sich ab, krampft die Fäuste zusammen).

Sei's drum!

Hella.

Sieh' mir in's Gesicht, Paul, alter Kamerad! Sag' mir, ob Du mit Deiner Kameradin zufrieden bist?

Paul (schweigt).

Hella
(mit gerunzelter Stirn).

Ist das noch immer kein Beweis, daß ich's treu und ehrlich mit Dir meine?

Paul.

Peinige mich nicht, Hella! Mein Entſchluß ſteht feſt!

Hella (unruhig).

Ich weiß nicht, was Du willſt! Es iſt doch Alles abgemacht. Wir reiſen doch?! (Sie ſieht ihn ängſtlich an).

Paul

(macht ſich von ihr los).

Nichts iſt abgemacht! Ich bleibe!

Momentanes Schweigen.

Hella (wild).

Du bleibſt?!

Paul

(ganz kurz).

Ich bleibe! . . . Und davon bringt mich keine Macht der Welt ab! Auch Du nicht, Hella!

Hella

(ſtellt ſich vor ihn hin).

Willſt Du der Stärkere ſein?! Aug' in Auge, Paul! Jetzt keine Ausflüchte! Willſt Du der Stärkere ſein?!

Paul.

Ich thue, was ich muß!

Hella.

Was Du mußt?! . . . Gut, ich muß auch.

Paul

(neigt das Haupt).

Das weiß ich, und daran hindere ich Dich nicht!

wirſt keine Frau mehr finden, die Dir nach mir noch genügen kann! Das weiß ich und dafür ſterb' ich!

Paul.

Schlägſt Du Dich ſo hoch an?!

Hella.

Ich ſchlage Dich ſo hoch an, Paul!

Paul (ſchwankend).

Meinſt Du, ich bin verpfuſcht zum Glück? . . . . Vielleicht haſt Du Recht.

Hella.

Wer einmal das Leben auf der Höhe kennen gelernt hat, der ſteigt nicht wieder hinab.

Paul

(wiederholt für ſich).

Der ſteigt nicht wieder hinab.

Hella.

Du biſt zu gut für eine Durchſchnittsfrau! Sieh, Paul, ich habe Dir wohl manchmal das Leben ſchwer gemacht, ich bin auf Manches nicht eingegangen, weil ich eben auch den Kopf voll hatte, ich habe vielleicht Deine Gefühlsſeite zu oft überſehen.

Paul.

Hella, erinnere mich nicht daran!

Hella.

Wir müſſen uns ausſprechen, Paul! Das Alles mag wahr ſein. Es ſoll ja auch anders werden. Und

wird anders werden, das verſprech' ich Dir heute, aber thu' mir die Liebe, packe Deine Sachen und komm' mit! Eher heute, als morgen!

(Sie iſt an ihn herangetreten, legt ihm beide Hände auf die Schulter.)

Paul

(im heftigſten Kampf).

Hella! Hella!

Hella.

Sieh' mir in's Geſicht, Paul! Fühlſt Du Dich hier wohl?

Paul

(ſenkt den Kopf).

Frage mich nicht, Hella!

Hella (triumphirend).

Alſo nein! Ich hab's doch gewußt. Das freut mich von Dir, Paul!

Paul (ausbrechend).

Hella, triumphire nicht! Ich kann nicht mehr zurück!

Hella (unbeirrt).

Du kannſt wohl zurück! Sind das hier die Menſchen für Dich?! Du willſt zu dieſen Bauern paſſen?! Du mit Deinen verfeinerten Inſtincten?! Du willſt Dich künſtlich herunterſchrauben? Das kann kein Menſch und Du am allerwenigſten! Ich ſage Dir noch einmal, Du biſt zu gut für dieſe Bauernklötze!

Paul

(macht ſich von ihr los).

Laß mir bis heute Abend Zeit, Hella! Dann will ich Dir Alles erklären!

Hella

(ergreift ihn bei den Händen).

Nicht eine halbe Stunde, Paul! Auf der Stelle ſollſt Du Dich entſcheiden! So wie ich Dich jetzt habe, ſo hab' ich Dich vielleicht nie mehr. Packe Deinen Koffer und komm' mit! Das Gut läßt Du verwalten. Ein Käufer findet ſich immer. Wir reiſen morgen früh zurück, fangen das neue Leben mit dem neuen Jahre an. Sei froh, wenn Du erſt aus dieſer dicken Luft heraus biſt! Sie bringt Dich auf Gedanken, die Dich nie und nimmer glücklich machen können. Sag' ja, Paul, wir reiſen!

Paul

(hat zuletzt nicht mehr auf ſie gehört, horcht nach draußen).

Hörſt Du, Hella? (Er macht ſich los, geht nach dem Vordergrund. Man hört dumpfe Töne, wie von einem Inſtrument, und Geſang dabei).

Hella (unwillig).

Was iſt denn das?

Paul.

Mir ſcheint, das ſind die Gutsleute, die Sylveſter anſagen kommen.

(Die Thür rechts wird geöffnet.)

Glyszinski

(tritt ein, macht Zeichen des Schweigens, deutet nach draußen).

Hören Sie das Inſtrument, Frau Hella? Das ſoll ein Brummtopf ſein, ſehr intereſſant!

Hella
(wie vorher).

Intereſſant oder nicht! Müſſen Sie uns denn gerade jetzt ſtören?

Glyszinski (beleidigt).

Hätt' ich das gewußt, ſo wär' ich nicht gekommen!
(Er will ſich entfernen).

Paul
(ganz abgekühlt).

Bleib' nur, lieber Glyszinski! Du haſt uns bis heute nicht geſtört! Ich finde, Du ſtörſt uns auch jetzt nicht!

Inſpector
(kommt durch die offne Thür herein).

Junger Herr, die Leute ſind draußen mit dem Brummtopf, wollen ihr Lied ſingen.

Hella (ärgerlich).

Laß ſie ſich doch ſcheeren!

Paul (ſchnell).

Nein, bitte, Hella, das geht nicht! Das iſt nun mal ein alter Brauch hier zu Sylveſter. Laß ſie nur ſingen! Ich hör's außerdem gern. Ich hab's manches Mal als Junge gehört.

Inſpector.

Soll ich die Thür offen laſſen, junger Herr?

Paul.

Bitte! (Er ſetzt ſich an den Kamin).

Hella

(tritt zu ihm, mit erregter Stimme).

Paul! Hör' nicht auf das dumme Zeug da draußen! Laß Dir den Kopf nicht heiß machen!

Paul.

Mein Kopf ist klar, wie nie, Hella! Gieb Dir keine Mühe mehr! Ich bin vollständig mit mir im Reinen.

Hella

(zieht sich an's Sopha zurück, erbittert).

Muß der alte Kram auch noch dazwischen kommen!

Inspector

(steht mit Glyszinski an der Thür, winkt nach draußen. Einen Augenblick Stille, dann hört man Gesang einsetzen und den Brummtopf dazu begleiten. Die Verse lauten):

Wir wünschen dem Herrn
Einen gedeckten Tisch,
:|: An allen vier Ecken
Einen gebratenen Fisch. :|:
Wir wünschen der Frau
Eine goldene Kron',
:|: Auf's andere Jahr
Einen jungen Sohn. :|:

Hella.

Wird das noch lang dauern, Paul?

Paul

(steht auf, giebt dem Inspector ein Zeichen, geht mit ihm hinaus. Die Thür schließt sich hinter ihnen. Man hört nur noch gedämpfte Töne des Brummtopfes und Gesang, ohne den Text zu verstehen).

Glyszinski

(der ſo lange ebenfalls zugehört hat, will ſich entfernen).

Hella

(vom Sopha her).

Einen Augenblick, Doktor!

Glyszinski (zerſtreut).

Haben Sie mich gerufen?

Hella.

Ja, da Sie nun einmal hier ſind, will ich die Gelegenheit benutzen.

Glyszinski

(kommt näher, etwas zurückhaltend).

Womit kann ich Ihnen dienen, Frau Hella?

Hella.

Lieber Freund, erſchrecken Sie nicht! Wir werden ſcheiden müſſen.

Glyszinski

(taumelt zurück).

Scheiden? Wir? . . . .

Hella (ruhig).

Ja, Doktor, es muß ſein!

Glyszinski.

Wer zwingt uns denn dazu? Niemand!

Hella (kalt).

Mein Wille zwingt uns dazu, lieber Freund! Genügt Ihnen das?

Glyszinski (jammernd).

Ihr Wille, Hella? Sie ſind grauſam!

Hella.

Ja, es thut mir ja ſelbſt leid. Ich werde Sie auch gewiß oft vermiſſen!

Glyszinski
(wie vorher).

Hella!

Hella.

Beſonders bei meiner Correſpondenz. Da haben Sie mir wirklich ehrlich geholfen. Die Laſt muß ich nun wieder allein tragen. Aber was hilft's! Es geht nicht anders. Wir müſſen uns trennen!

Glyszinski.

Aber warum?! Sagen Sie mir doch wenigſtens einen Grund! Jagen Sie mich nicht ſo fort!

Hella.

Meines Mannes wegen iſt es nothwendig, lieber Freund! Ich muß ihm das Opfer bringen.

Glyszinski (raſend).

O, das Ungeheuer!

(Er geht wild durch den Saal).

Hella (klar).

Sie wiſſen, daß Paul Sie nun mal nicht leiden kann, daß er ſich immer ärgert, wenn er Sie ſieht...

Glyszinski.

Meinen Sie, ich umgekehrt nicht auch?

Hella.

Ja, es ist schrecklich mit Euch Männern! Die Eifersucht ist Euch nicht auszutreiben! Kein unbefangener Verkehr ist möglich! Aber was ist da zu machen? Paul ist mein Mann, Sie nicht! Also muß ich Sie schon bitten, den Platz zu räumen!

Glyszinski

(mit erhobenen Händen).

Tödten Sie mich, Hella, aber jagen Sie mich nicht fort!

Hella

(wehrt ihn ab).

Reisen Sie glücklich! Sie werden sich zu trösten wissen.

Glyszinski.

Ich werde allein sein, Hella!

Hella (wachsend).

Das sind wir Alle!

Glyszinski.

Darf ich Sie einmal wiedersehen, Hella!

Hella.

Später vielleicht! Und jetzt gehen Sie! Ich will nicht, daß mein Mann Sie noch hier trifft. Da kommt er ja schon. (Sie schiebt ihn nach rechts hinüber, wo sich die Thür geöffnet hat und der Gesang inzwischen verstummt ist.)

Paul

(ist eingetreten, erblickt Glyszinski, kalt).

Bist Du noch da? Wenn Ihr zu reden habt, geh' ich.

Hella

(kommt zu Paul).

Bitte, bleib' da, Paul! Glyszinski hat mir soeben mitgetheilt, daß er noch mit dem Nachtzug nach Berlin zurück will und Dich um einen Schlitten bittet. Ist es nicht so, Herr Doktor?

Glyszinski

(nickt stumm, geht an Paul vorbei rechts hinaus).

Paul (kalt).

Was soll die Komödie?

Hella

(legt ihm die Hand auf die Schulter).

Keine Komödie, Paul! Wirklichkeit! Wenn wir morgen Abend nach Berlin kommen, wirst Du Glyszinski nicht mehr in unsrer Wohnung finden! Bist Du jetzt zufrieden?! Hab' ich's Dir endlich mal recht gemacht, Du Nörgler, Du!

Paul

(wendet sich ab, krampft die Fäuste zusammen).

Sei's drum!

Hella.

Sieh' mir in's Gesicht, Paul, alter Kamerad! Sag' mir, ob Du mit Deiner Kameradin zufrieden bist?

Paul (schweigt).

Hella

(mit gerunzelter Stirn).

Ist das noch immer kein Beweis, daß ich's treu und ehrlich mit Dir meine?

Paul.

Peinige mich nicht, Hella! Mein Entſchluß ſteht feſt!

Hella (unruhig).

Ich weiß nicht, was Du willſt! Es iſt doch Alles abgemacht. Wir reiſen doch?! (Sie ſieht ihn ängſtlich an).

Paul

(macht ſich von ihr los).

Nichts iſt abgemacht! Ich bleibe!

Momentanes Schweigen.

Hella (wild).

Du bleibſt?!

Paul

(ganz kurz).

Ich bleibe! . . . Und davon bringt mich keine Macht der Welt ab! Auch Du nicht, Hella!

Hella

(ſtellt ſich vor ihn hin).

Willſt Du der Stärkere ſein?! Aug' in Auge, Paul! Jetzt keine Ausflüchte! Willſt Du der Stärkere ſein?!

Paul.

Ich thue, was ich muß!

Hella.

Was Du mußt?! . . . Gut, ich muß auch.

Paul

(neigt das Haupt).

Das weiß ich, und daran hindere ich Dich nicht!

Hella

(besinnt sich einen Augenblick, dann).

Weißt Du auch, daß das so viel wie Trennung zwischen uns bedeutet?

Paul.

Ich hab' Dir schon gesagt, Hella, ich bin auf Alles gefaßt.

Hella

(sieht ihn scharf an; mit plötzlichem Entschluß).

Und wenn ich nun auch bleibe, Paul, was dann?

Paul

(fährt zurück).

Wenn Du auch . . . ? Das ist nicht Dein Ernst!

Hella.

Nimm an, daß es mein Ernst ist! . . . Wenn ich Dir zu Liebe auch bleibe?

(Sie steht hoch aufgerichtet vor ihm.)

Paul (wild).

Mache keine Scherze, Hella! Der Augenblick paßt nicht dazu!

Hella.

Ich scherze durchaus nicht! Ich bin Deine Frau! Ich leiste Dir Gesellschaft! Freut Dich das nicht?

Paul

(richtet sich auf).

Der Todte steht zwischen uns, hast Du gesagt. Gut, das Wort soll gelten! Du hast es gewollt! Wir Beide

haben keine Gemeinſchaft mehr! Zwiſchen uns muß es aus ſein!

(Er geht nach links, öffnet die Thür, geht langſam hinaus. Die Thür ſchließt ſich. Die Dämmerung iſt tief hereingebrochen.)

Hella

(ſteht da in ſtarrer Haltung, flüſtert vor ſich hin).

Aus? . . . . Aus?

(Erwachend, mit wildem Trotz.)

Wenn ich will, heißt das! . . . . Wenn ich will!

Vorhang.

Fünfter Aufzug.

Es ist ein Zimmer im Gartenhaus. Die Thür im Hintergrund führt in's Freie. Fenster befinden sich zu beiden Seiten der Thür sowie rechts. Sie gehen sämmtlich nach dem Garten, sind aber durch lange, schwere Vorhänge abgeschlossen. Links führt eine Thür in's Schlafzimmer. Auf derselben Seite, mehr nach hinten steht der Kachelofen. Divan, Tisch und Sessel sind dicht an den Ofen gerückt. Bücherregale stehen an den Wänden. Im Übrigen ist die Einrichtung einfach, aber comfortabel.

Es ist Abend, kurze Zeit nach dem Vorhergehenden. Eine Lampe brennt auf dem Tisch und erleuchtet den nicht allzugroßen behaglichen Raum. In der offenen Thür im Hintergrund sieht man Inspector Zindel. Vor ihm steht Paul.

Paul.

Alſo wie geſagt, den Braunen laſſen Sie ſatteln, für den Fall, daß ich noch ausreite.

Inſpector Zindel.

Zu Befehl, junger Herr! Gleich?

Paul.

In einer halben Stunde etwa.

Inſpector Zindel.

Soll der Kutſcher den Braunen vorführen, oder kommt der Herr ſelbſt nach'm Stall?

Paul.

Laß er ihn vorführen! Adieu.

(Er wendet ſich in's Zimmer zurück.)

Inſpector Zindel.

Schön' guten Abend, junger Herr!

(Er zieht ſich zurück, ſchließt die Thür hinter ſich.)

Paul

(geht mehrmals heftig auf und ab. Er ſcheint im ſchwerſten innern Kampf, horcht manchmal nach draußen, ſchüttelt den Kopf, ſtöhnt tief auf, wirft ſich ſchließlich auf den Divan, kreuzt die Arme unter dem Kopf).

Kurze Pauſe.

Hella

(öffnet die Thür im Hintergrund, tritt ein, ſieht ſich um).

Biſt Du hier, Paul?

(Sie hat einen Shawl umgeworfen.)

Paul

(ſpringt auf, enttäuſcht).

Hella, Du?!

(Er ſetzt ſich wieder.)

Hella

(kommt näher).

Ja, ich Hella! Wer ſonſt! Haſt Du Jemand Andern erwartet?

Paul (ſchmerzlich).

Hella, wozu kommſt Du noch? Mach' es uns Beiden nicht unnütz ſchwer.

Hella (ruhig).

Ich warte auf eine Erklärung von Dir. Da Du ſie mir nicht ſelbſt giebſt, ſo muß ich ſie mir holen. Ich denke, ich habe ein Recht darauf.

Paul.

Gewiß, das Recht haſt Du.

Hella

(mit überſchlagenen Armen).

Dann bitte!

Paul.

Hella, wozu das! Du weißt ja Alles!

Hella.

Ich weiß nichts. Ich möchte es von Dir erfahren.

Paul

(ſteht auf).

Gut, dann will ich es Dir ſagen.

Hella.

Ich nehme an, daß die Polin dabei mit im Spiel iſt.

Paul.

Du weißt es alſo doch! Warum fragſt Du mich denn noch?!

Hella.

Alſo wirklich wahr?! Einem Gänschen vom Lande mache ich Platz!

Paul

(fährt auf).

Einem Gänschen vom Lande?! . . . . Hella, hüte Deine Zunge!

Hella

(auf und ab).

Wär's nicht ſo lächerlich, es wär' empörend!

Paul.

Die Frau, um die es sich handelt, ist kein Gänschen vom Lande, meine Liebe, ebensowenig wie Du eins aus der Stadt bist.

Hella.

Ich danke Dir für den schmeichelhaften Vergleich!

Paul.

Die Frau hat ebenso viel durchgemacht, wie Du, und ist dabei ein Weib geblieben, was Du nicht bist!

Hella (höhnisch).

Ei sieh! Kommst Du jetzt mit Deiner wahren Natur? Wirfst Du die Maske ab? Nur weiter! Weiter!

Paul

(beherrscht sich gewaltsam).

Weiter nichts! Ich trete nur für ein Wesen ein, das mir theuer ist!

Hella.

Haha! Theuer! Von heute bis morgen!

Paul.

Du irrst Dich, Hella! Ich glaube an Antoinette und davon geh' ich nicht ab!

Hella

(mit plötzlichem Einfall).

Antoinette . . . Antoinette . . . Was ist das für ein Name?

Paul.

Ich will Dich darauf bringen, Hella. Antoinette iſt meine Jugendfreundin. . . .

Hella (verblüfft).

Deine Jugendfreundin?

Paul.

Jawohl, Hella, ich kenne ſie länger, als ich Dich kenne.

Hella.

Die Du mal heirathen ſollteſt? Iſt es Die?

Paul (ſchmerzlich).

Die ich mal heirathen ſollte und nicht wollte, Deinetwegen, Hella.

Hella.

Die haſt Du hier wieder geſehen?

Paul.

Als Frau von Laskowska, ja, Hella!

Hella

(geht auf ihn zu, mit wildem Ausdruck).

Und das haſt Du mir verſchwiegen?!

Paul.

Du haſt mich ja nicht zu Wort kommen laſſen, als ich's Dir ſagen wollte.

Hella.

Das war Dein Vertrauen! Dann allerdings Dann allerdings!

Paul.

Ach, mein Vertrauen, Hella! Davon ſprich nicht! Das war ſchon lange todt!

Hella.

Alſo ſchmählich hintergangen!

Paul.

Schreibe Dir ſelbſt die Schuld zu! Du haſt es ſyſtematiſch getödtet!

Hella.

Ich?! Auch das noch!

Paul.

Ja, indem Du immer nur an Dich ſelbſt und niemals an mich gedacht haſt! Da mußte ja mit der Zeit Alles in mir erſticken! Ich habe mich dagegen gewehrt, ſo lange es ging, Hella, aber einmal mußte es ein Ende nehmen!

Hella.

Und ich bin ahnungslos herumgegangen, hinter meinem Rücken ſpinnt ein ganzes Complott. . . .

Paul (achſelzuckend).

Complott, von wem?

Hella.

Von Euch Allen! Dieſes ganze Eulenneſt von Haus war ja gegen mich im Bunde! Verſchworen habt Ihr Euch gegen mich, Du und Deine Sippſchaft, einfach, weil ich Euch überlegen war, darum habt Ihr mich hinausbeißen

wollen! Meinſt Du, ich weiß das nicht? Gut, ſoll die Gemeinheit ſiegen! Ich räume das Feld!

Paul.

Das war immer Deine Art, Hella, die gekränkte Unſchuld zu ſpielen! Gut, daß Du mich in dieſer Stunde daran erinnerſt! Du machſt mir den Schritt leichter, als ich hoffte.

Hella.

Das iſt der Dank!

Paul.

Dank? . . . Wofür verlangſt Du noch Dank?!

Hella

(mit wildem Haß).

Daß ich Dich zum Menſchen gemacht habe!

Paul (auffahrend).

Hella, Du brauchſt Worte!

Hella

(außer ſich).

Jawohl zum Menſchen gemacht, ich ſag's noch zehnmal!

Paul.

Willſt Du nicht das Gut zuſammenſchreien?!

Hella.

Meinetwegen die ganze Welt! Was warſt Du, als ich Dich in meine Hände bekam?! Ein ſimpler Student, der nicht ein und aus wußte und dem ich erſt den Weg

gewieſen habe, ich, ich ganz allein! Ohne mich wärſt Du verkommen oder wärſt vielleicht ſo ein Romanſchreiber geworden, den kein Menſch lieſt! Ich habe Dich erſt auf vernünftige Ideen gebracht, habe Dein Talent geweckt, habe Dir gezeigt, was allein noth thut! Durch mich biſt Du zu Namen und Anſehen gekommen, und jetzt wo Du glücklich ſo weit biſt, jetzt gehſt Du hin und wirfſt Dich ſo einer polniſchen Gans an den Hals, Du .... Du ...?!

Paul

(wie unter einem Peitſchenſchlag).

Alles hat ſeine Grenzen, Hella, auch die Rückſicht auf Dein Geſchlecht! Glaube nicht, daß Du mich noch länger in der Gewalt haſt! Fünfzehn Jahre hat es gedauert! Heute iſt es aus! Meinſt Du, ich ſoll Dir noch danken, daß Du mir langſam Alles herausgeſogen haſt, meinen Willen, meine Kraft, mein beſtes Talent, all' den Glauben an Liebe, an Schönheit, der mal in mir drin geſteckt hat und den Du mir ſyſtematiſch ausgetrieben haſt mit Deiner vermaledeiten Gleichmacherei! Wo find' ich etwas von all' dem wieder! Hundert Jahre kann ich ſuchen gehen und komm' nicht auf den Weg zurück! Ein Künſtler hätt' ich werden können, im Leben oder in der Kunſt, gleichviel! Und zum Bettler haſt Du mich gemacht, zur Maſchine, die Tag für Tag ihren gleichen Singſang abſchnurrt! Um

mein Leben haſt Du mich betrogen, Du Teufel! . . . . Gieb's mir zurück!

(Er ſteht ſchwer athmend vor ihr, ringt nach Luft.)

Hella

(iſt ganz ruhig geworden).

Warum haſt Du Dich betrügen laſſen! Deine Schuld!

Paul

(mit einem Schlage ruhig, nur ſchmerzlich und reſignirt).

Das iſt ein tiefes Wort, Hella! Warum haſt Du Dich betrügen . . . laſſen!

Hella.

Du hatteſt ebenſo gut Deinen Willen, wie ich meinen. Warum haſt Du ihn nicht gebraucht?!

Paul.

Das ſagſt Du mit Deinen Ideen, Hella?!

Hella.

Ja, Einer iſt eben ſtärker! Weßhalb ſollen wir Frauen nicht ſtärker ſein?

Paul

(wendet ſich ab).

Es iſt gut, Hella. Wir ſind quitt. Wir haben uns nichts mehr zu ſagen.

Hella.

Wie Du meinſt. Es ſoll alſo wirklich zwiſchen uns aus ſein?

Paul

(steht in Gedanken, murmelt vor sich hin).

Warum hast Du Dich betrügen lassen! Furchtbar! Furchtbar! Warum kommt die Erkenntniß zu spät?!

Hella (lauernd).

Jetzt gehst Du wohl zu der Andern?

Paul

(athmet tief auf).

Wir gehen zusammen!

Hella

(wie mit aufblitzendem Gedanken).

Wenn ich Dich frei gebe, heißt es!

Paul

(ganz ruhig).

Das wirst Du wohl müssen!

Hella (triumphirend).

Wer will mich zwingen?

Paul

(fährt auf).

Hella, dann .... Dann ....!

Hella.

Nun? Dann?

Paul

(beherrscht sich, mit seltsamem Ausdruck).

Dann wollen wir sehen, wer stärker ist.

(Die Thür im Hintergrund hat sich geöffnet.)

Antoinette

(ist schnell hereingetreten, stutzt, da sie Hella erblickt, bleibt im Hintergrunde stehen, sagt mit gedämpfter Stimme).

Paul!

Paul

(wendet sich erschreckt um, ruft leidenschaftlich).

Antoinette! (Er stürzt auf sie zu, will sie an sich drücken. Sie wehrt ihn sanft ab, blickt auf Hella. Beide drücken sich fest die Hand, sehen sich in's Auge.)

Antoinette (gedämpft).

Ich bin da, Paul.

Paul.

Dank, Dank, Liebste!

Hella

(hat sich von ihrem Erstaunen erholt, geht auf Antoinette zu, wild).

Wer sind Sie, was wollen Sie hier?!

Paul

(tritt dazwischen, sehr ernst).

Hella . . . . . Bitte! . . . . .

Antoinette

(hält Paul zurück, in ruhiger, vornehmer Haltung).

Ich fürchte mich nicht, Paul. Sprechen Sie ruhig weiter, gnädige Frau.

Hella (wüthend).

Wer giebt Ihnen das Recht, sich hier einzudrängen?

Paul

(zieht sich auf Antoinettes bittenden Blick etwas zurück).

Antoinette.

Fragen Sie ſich ſelbſt gnädige Frau. Wer war eher hier, Sie oder ich?

Hella
(wendet ſich kurz ab).

Ich ſtreite mich nicht mit Ihnen, ich weiſe Sie einfach zur Thür hinaus!

Paul.

Hoho! Wir ſtehen hier auf meinem Grund und Boden, Hella! Merk' Dir das!

Hella (haßerfüllt).

Ah, pochſt Du auf Deine Rechte?!

Paul.

Ich muß wohl! Du zwingſt mich dazu!

Hella.

Gut! Dann thu' ich dasſelbe!

Paul
(ballt die Fäuſte).

Alſo wirklich?! Du bleibſt dabei?

Hella.

Ja, ich bleibe dabei. Ich gebe Dich nicht frei. Jetzt mach' was Du willſt!

Paul.

Du giebſt mich nicht frei?!

Hella.

Nein!

Paul (außer ſich).

Du! . . . . Du! . . . .

Antoinette.

Ruhig, Liebſter! Uns Beide kann kein Menſch halten.

Hella.

Wie zärtlich! Sie meinen wohl, Sie haben ihn ſchon? Ich räume Ihnen nur ſo einfach den Platz und das Glück iſt fertig?! Irren Sie ſich nicht! Sie ſollen nicht genießen, wo ich gekämpft habe! . .

Antoinette.

Habe ich nicht gekämpft?

Hella.

Ihr bischen Kampf! Weil Sie zufällig den Mann nicht bekommen haben, den Sie wollten! Unſereins hat ganz andere Kämpfe gehabt!

Antoinette.

Glauben Sie ja nicht, daß Sie auf mich herunterſehen können! In dem, worauf es ankommt, will ich's mit Ihnen aufnehmen!

Hella.

Sie mit mir? Haha!

Antoinette.

Sie ſind auch nur ein Weib, ſo gut wie ich, und wenn Sie ſich noch zehnmal höher ſtellen, ein Weib bleiben Sie doch!

Hella.

Weib oder nicht! Ich werde Ihnen beweisen, wen Sie vor sich haben! Ich trete nicht zurück und dabei bleibt's! Mit dem Gesetz sollen Sie Beide sich niemals bekommen. Jetzt zeigen Sie Ihren Muth.

Antoinette.

Meinen Muth werde ich Ihnen zeigen!

Hella.

Wagen Sie es ohne das Gesetz! Tragen Sie die Consequenzen! Lassen Sie sich von aller Welt ausstoßen! Mit Fingern auf sich zeigen! Das ist die fortgelaufene Frau, die mit dem fortgelaufenen Manne zusammenlebt! Nehmen Sie die Acht auf sich! Sehen Sie, ich thät's Ich lachte der ganzen Welt in's Gesicht! Können Sie das auch?!

Antoinette

(senkt den Kopf, schweigt).

Hella (triumphirend).

Das können Sie nicht! Und das wußte ich.

Antoinette (gefaßt).

Was ich kann und was ich nicht kann, steht bei Gott. Mehr sag' ich Ihnen nicht!

Hella.

Mehr brauch' ich auch nicht zu wissen! Ich wünsche Ihnen Glück für's Leben!

Paul

(hat sich zurückgehalten, tritt an Hella heran).

Hella, ein letztes Wort!

Hella.

Das ist gesagt!

Paul.

Erinnerst Du Dich, was wir einst abgemacht haben?

Hella.

Ich erinnere mich an nichts mehr.

Paul.

Hella, erinnere Dich! An unserm Hochzeitstage haben wir abgemacht, wenn Eines von uns Beiden aus ehrlicher Überzeugung die Freiheit zurückverlangen würde, dann sollte er sie haben, sollte unser Bund zu Ende sein. Der Fall ist da. Erinnere Dich!

Hella.

Ich erinnere mich an nichts mehr. Du thust es ja auch nicht.

Antoinette.

Liebster, sprich kein Wort mehr!

Hella.

Es würde auch nichts helfen! Adieu! Das Weitere wird sich finden!

Paul.

Das wird es!

Hella

(geht erhobenen Kopfes zur Thür hinaus, schließt sie hinter sich).

Pause.

(Paul und Antoinette stehen sich einen Augenblick gegenüber, schauen sich in's Auge.)

Paul (dumpf).

Jetzt sind die Brücken hinter uns abgebrochen!

Antoinette.

Das ſind ſie, Herz. Siehſt Du das ein?

Paul.

Was jetzt? Was jetzt?

Antoinette

(ſinkt an ſeine Bruſt).

Paul! Mein Paul!

Paul

(umfängt ſie, drückt ſie heiß an ſich. Sie umarmen ſich ſchweigend, dann zieht er ſie neben ſich auf den Divan, ſchaut ſie zärtlich an).

Spät biſt Du gekommen, Toinettchen.

Antoinette.

Aber jetzt bin ich da, geh' nicht mehr von Dir.

Paul.

Du verläßt mich nicht, mein Leben?

Antoinette.

Nie werd' ich Dich verlaſſen.

Paul.

Und ich Dich auch nicht.

Antoinette.

Und Du mich auch nicht.

(Sie ruhen Einer an des Andern Bruſt.)

Paul

(richtet ſich auf).

Wo bliebſt Du ſo lang, Toinette?

Antoinette.

Noch Manches war zu ordnen, Liebſter.

Paul.

Ich hab' ſchon faſt an Dir gezweifelt.

Antoinette.

Du Böſer! Dann hätt' ich allein gehen müſſen!

Paul.

Allein? Wohin wärſt Du wohl gegangen, Du armes, hülfloſes Seelchen?

Antoinette.

Glaub' das nicht, Lieb! Ich hab' was mir hilft Deßhalb kam ich ſo ſpät!

Paul
(ſchrickt zuſammen).

Antoinette!

Antoinette (lächelnd).

Erſchrick nicht, Herz! Zwei Tropfen und Alles iſt gut!

Paul
(iſt aufgeſtanden).

Du willſt?

Antoinette (leiſe).

Ja, ich will. Gehſt Du mit?

Paul.

Toinette! Toinette!

(Er geht erregt durch das Zimmer.)

Antoinette.

Denk' an ihr Wort, ſie giebt Dich nicht frei!

Paul.

Hat Hella Recht, Du haſt nicht den Muth?

Antoinette (leidenschaftlich).

Muth hab' ich, Paul! Muth zum Letzten!

Paul.

Gut, dann wagen wir es, den Leuten zum Trotz

Antoinette (erregt).

Die fortgelaufene Frau?! Der fortgelaufene Mann?! Hast Du das Wort vergessen? Das furchtbare Wort! Fortwährend klingt mir's im Ohr. Sollen wir leben als Spott der Menschen? Ich kann nicht, Paul!

Paul.

Du willst nicht!

Antoinette.

Nein, ich will auch nicht! Ich will nicht in den Schmutz! Mein Leben lang hab' ich ihn gehaßt. Sie sollen uns nichts vorzuwerfen haben.

Paul
(in leidenschaftlicher Erregung).

Soll es denn sein? Soll es denn sein?

Antoinette
(nickt stumm).

Paul
(in plötzlicher Erschütterung, stürzt Antoinette zu Füßen, drückt seinen Kopf an ihren Busen).

Küsse mich, küsse mich, Du Schönste!

Antoinette
(umfängt ihn mit ihren Armen).

So auf die Stirn, Du mein Liebster! Ist es so gut? (Sie küßt ihn auf die Stirn).

Paul.

So ist es gut für Leben und Tod. (Er richtet sich auf, setzt sich zu Antoinette, sieht sie an.) Weinst Du, Nettchen?

Antoinette

(senkt den Kopf, leise).

Du ja auch, Paulchen!

Paul

(fährt sich mit der Hand über die Augen).

Schon gut! Erzähl' mir jetzt, Herz, was Du weißt!

Antoinette

(ebenfalls gefaßt).

Sieh, Liebster, die Zeit ist kurz. Ich bin meinem Mann davon geritten! Er ist im Schlitten voraus nach der Stadt. Ich hab' gesagt, ich komm' nach und bin auf's Pferd und her zu Dir!

Paul

(umschlingt sie).

Du Starke, Du! Bist durch den Wald geritten?

Antoinette.

Immer durch den Wald! Die Sonne ging schon hinunter, da bin ich fort.

Paul.

Die Sylvesterſonne . . . . . Sahst Du sie auch?

Antoinette.

Als sie hinunter war, da mußte mir die Dämmerung leuchten und nachher der Schnee.

Paul
(ſchwermüthig, ſchalkhaft).

Liebſte! Wenn die Sonne hinunter iſt, dann leuchtet nichts mehr.

Antoinette.

Doch, Einziger, doch! Dann kommen die Sterne. Die ſind ſchöner.

Paul.

Glaubſt Du an die Sterne?

Antoinette.

Ungläubiger Du, ich glaube! . . .

Paul.

Noch immer an Himmel und Hölle?

Antoinette.

Für uns nicht mehr. Für uns ſind die Sterne.

Paul.

Meinſt Du? Für uns?

Antoinette.

Für uns und ſolche Verliebten wie wir!

Paul.

Woher weißt Du das?

Antoinette.

Seit ich Dich habe!

Paul.

Dann glaub' ich's auch!

Antoinette.

Mein Freund! Mein Geliebter! Mein Alles! (Sie ſchließt ihn an ſich.)

Paul.

Meine Liebſte! Mein Weib!

Seliges Schweigen.

Antoinette

(richtet ſich auf).

Hörſt Du nicht Schritte? (Sie horcht.)

Paul

(horcht ebenfalls).

Wo denn?

Antoinette

(iſt aufgeſtanden).

Draußen im Garten. Mir war ſo.

Paul.

Ich höre nichts. Alles iſt ſtill.

Antoinette

(lehnt ſich an ihn).

Ich habe Angſt, Paul.

Paul.

Angſt? Wovor?

Antoinette.

Daß er kommt und mich holt. Die Zeit iſt kurz.

Paul.

Dann ſchütz' ich Dich!

Antoinette.

Paul, ich will ihn nicht mehr ſehen! Ich will Niemand mehr ſehen!

Paul

(betrachtet sie mit glühenden Blicken).

Wie schön Du jetzt bist, Toinette!

Antoinette.

Bin ich schön? Bin ich schön? Für Dich, mein Paul, für Dich!

Paul.

Für mich! (Er umfaßt sie.)

Antoinette (stolz).

Schön bin ich noch und jung und doch werf' ich's fort! Ich fürcht' mich nicht!

Paul

(hält sie in seinen Armen).

Wir fürchten uns nicht!

Antoinette.

Mit Dir zusammen in Nacht und Tod!

Paul.

Es ist nicht werth, daß man's lebt! Wir haben's erfahren!

Antoinette

(sieht lächelnd zu ihm auf).

Nicht, Paulchen, wir beiden Verlornen?!

(Sie halten sich umfaßt, schweigen einen Augenblick.)

Antoinette (schalkhaft).

Denkst Du noch, Lieb, als kleines Jungchen, was Du da thatst?

Paul.

Nein, Nettchen, ſag!!

Antoinette.

Herzchen, beſinn' Dich! Wenn Deine Mutter uns Brod und Kuchen gab, was thatſt Du da?

Paul.

Ich nahm das Brod zuerſt, meinſt Du das, und den Kuchen zuletzt?

Antoinette

(droht ihm mit dem Finger).

Den Kuchen ließ'ſt Du zuletzt, Du Durchtriebener!

Paul

(muß lachen).

Das Schönſte zuletzt! Ja, ſo hab' ich's gehalten!

Antoinette

(an ſeiner Bruſt).

Wart' nur, Füchschen! Ich komm Dir! Bin ich jetzt Brod oder Kuchen?

Paul.

Mein Letztes, mein Alles biſt Du!

Antoinette.

Auf dieſes blüht nichts mehr. Sollen wir alt werden und grau und vertrocknet? Komm' Liebſter, komm!

Paul

(betrachtet ſie lange).

Weißt Du, woran Du mich jetzt erinnerſt?

Antoinette.

Woran, Paul?

Paul.

So ſtandſt Du als Mädchen in unſerm Park, da draußen unter den Erlen und winkteſt mir zu, wenn ich mit Dir ſpielen ſollte.

Antoinette

(ſchalkhaft winkend).

Komm' Paulchen! Komm'! War's nicht ſo?

Paul.

So war's! So war's!

Antoinette.

Fang' mich, Paulchen! . . Fang' mich!

(Sie läuft nach links, öffnet die Thür, bleibt ſtehen.)

Paul

(läuft ihr nach, ergreift ſie).

Hab' ich Dich, Du Schelm?!

Antoinette

(in ſeinen Armen).

Hab' mich und halt' mich feſt!

Paul.

Sylveſter! Sylveſter! . . . Biſt Du da?!

Antoinette.

Blei brauchen wir nicht mehr zu gießen, wie lang wir noch leben. Wir wiſſen's ſo!

Paul.

Bald wiſſen wir nichts mehr!

Antoinette.

Bald wiſſen wir Alles!

Paul.

Auf Deinen Sternen, meinſt Du?

Antoinette (nickt).

Auf unſerm Stern, mein Liebſter, Du und ich, da finden wir uns wieder.

Paul.

Da finden wir uns wieder!

Antoinette

(ſchrickt zuſammen, horcht).

Hörſt Du?

(Inſpector Zindel öffnet die Hintergrundsthür, tritt auf die Schwelle. Paul und Antoinette laſſen ſich los, ſtehen bei einander.)

Inſpector Zindel.

Gnädiger Herr! Der Braune iſt aufgezäumt, ſteht vor der Thür.

Antoinette

(mit Eingebung).

Der Braune aufgezäumt?! Mein Grauſchimmel auch dabei?

Inſpector Zindel.

Zu Befehl, gnädige Frau!

Antoinette.

Schon gut! Warten Sie mit den Pferden! Wir kommen ſofort!

Inſpector Zindel
(zieht ſich zurück.)

Paul (erſtaunt).
Was willſt Du, Herz? Was haſt Du vor?

Antoinette
(mit angſtvoller Leidenſchaft).
Auf's Pferd, Liebſter! Auf's Pferd!

Paul (ungläubig).
Doch noch hinaus in die Welt?!

Antoinette
(mit wildem Feuer).
Hinaus mit Dir in die Nacht ... die Sylveſternacht!

Paul (ſchmerzlich).
Bleib hier, Toinette! Wozu noch einmal von Neuem dies Narrenſpiel! Laß es enden auf dieſem Grund, der uns einſt trug!

Antoinette (flehend).
Komm' Liebſter, auf's Pferd! Wir reiten zu mir.

Paul.
Zu Dir?

Antoinette.
Nach Rukkoſchin in mein Vaterhaus!

Paul.
Zieht's Dich dorthin?

Antoinette.
Noch einmal will ich's ſehen!

Paul.

Dann ſind wir bereit?

Antoinette.

Das Haus liegt weit uud leer und todt . . . .

Paul.

Nur die Geiſter Deiner Väter ſind wach.

Antoinette.

Aber ein Zimmer weiß ich, da hab' ich als Mädchen gehauſt, das ſteht wie einſt.

Paul (hingeriſſen).

Auf's Pferd! Auf's Pferd!

Antoinette.

Die Nacht iſt rein. Viel tauſend Sterne leuchten auf den Weg. Wir reiten durch den Wald. Quer über den See. Das Eis iſt feſt.

(Sie zieht ihn hinaus.)

Paul
(mit Geſte nach außen).

Leb' wohl, Hella! Dein Reich iſt aus! . . . . Wir kehren zur Mutter Erde!

(Beide gehen durch die Thür im Hintergrunde ab.)

Vorhang.

Von **Max Halbe** erſchien im Verlage von Georg Bondi in Berlin:

Freie Liebe, Drama		M. 2,—
Eisgang, Schauſpiel		„ 1,50
Jugend, Liebesdrama		„ 2,—
	geb.	„ 3,—
Der Amerikafahrer, Scherzſpiel in Knittelreimen		„ 2,—
Lebenswende, Komödie		„ 2,—
Frau Meſeck, Dorfgeſchichte		„ 1,50
	geb.	„ 2,50
Mutter Erde, Drama		„ 2,—
	geb.	„ 3,50
Der Eroberer, Tragödie		„ 2,—
	geb.	„ 3,—
Die Heimathloſen, Drama		„ 2,—
	geb.	„ 3,—
Das tauſendjährige Reich, Drama		„ 2,—
	geb.	„ 3,—
Ein Meteor, Künſtlergeſchichte		„ 1,50
	geb.	„ 2,50
Haus Roſenhagen, Drama		„ 2,—
	geb.	„ 3,—
Walpurgistag		„ 2,—
	geb.	„ 3,—

„Das Neunzehnte Jahrhundert in Deutschlands Entwicklung" vereinigt eine Anzahl hervorragender Männer der Wissenschaft, die aus Anlaß des Jahrhundertwechsels die letzten hundert Jahre deutscher Entwicklung auf den wichtigsten Kulturgebieten historisch-kritisch behandelt haben. Bis Frühjahr 1903 sind folgende Einzelwerke bei **Georg Bondi** erschienen:

Dr. **Theobald Ziegler**, ord. Professor a. d. Univ. Straßburg: Die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrhunderts.

Dr. **Cornelius Gurlitt**, ord. Professor a. d. Kgl. techn. Hochschule zu Dresden: Die deutsche Kunst des 19. Jahrhunderts.

Dr. **Richard M. Meyer**, Professor an der Universität Berlin: Die deutsche Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Dr. **Georg Kaufmann**, ord. Professor an der Universität Breslau: Politische Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert.

Dr. **Siegmund Günther**, ord. Professor a. d. technischen Hochschule München: Geschichte der anorganischen Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert (Physik, Chemie, Astronomie, Mineralogie, Geologie und Erdkunde).

Dr. **Franz Carl Müller** in München: Geschichte der organischen Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert (Medizin und deren Hilfswissenschaften; Zoologie und Botanik).

Dr. **Werner Sombart**, Professor an der Universität Breslau: Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert.

Die folgenden Bände der Sammlung sind **in Vorbereitung:**

Dr. **Heinrich Welti** in Berlin: Das musikalische Drama und die Musik des 19. Jahrhunderts in Deutschland.

Dr. **Paul Schlenther**, Direktor des K. K. Hofburgtheaters zu Wien: Das deutsche Theater im 19. Jahrhundert.

Ein jeder Band bildet ein abgeschlossenes Ganze und ist unabhängig von den andern zum Ladenpreis von M. 10.— (broschiert) und M. 12.50 (Halbfranz gebunden) erschienen. Ein jeder Band (außer der „Volkswirtschaft", die keine Gelegenheit zu Illustrationen bot) ist mit künstlerisch wertvollen Abbildungen versehen.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Im Verlage von Georg Bondi in Berlin erschien:

Die deutsche Litteratur
des
Neunzehnten Jahrhunderts
von
Professor Dr. Richard M. Meyer

Zweite Auflage: fünftes bis neuntes Tausend

960 Seiten gr. 8°, mit 9 Porträts

Ladenpreis brosch. Mk. 10.—, Halbfranz geb. Mk. 12.50.

„. . . In 8 Wochen war die erste Auflage dieses Buches im Umfang von 4000 Exemplaren vergriffen, ein Erfolg, über den wir uns von Herzen freuen dürfen, weil er wohl verdient ist. Denn mag auch jeder Leser von seinem Standpunkt aus diese oder jene Einzelheit anders wünschen, als Gesamtleistung kann man es nur mit dem ehrlichsten Respekt betrachten. Verrät es doch Seite für Seite den wissenschaftlichen Ernst des Verfassers und die breite, tiefe Kenntnis, die wir bewundern . . . Auf keiner Seite ist das Buch langweilig; es sprüht vielmehr von Leben."

(Univ.-Prof. Albert Köster in der **„Deutschen Litteratur-Zeitung".**)

„In den vierzehn Tagen, daß das Werk in unsern Händen liegt, hat es so schnell seinen Weg in die Häuser gefunden, daß man annehmen kann, die viertausend Exemplare starke Auflage werde bis Weihnachten vergriffen sein. Auch wer sich nur wenig mit dem Buche beschäftigt, nur einige zufällig herausgegriffene Abschnitte gelesen hat, wird verstehen, worin der anziehende Reiz des Werkes liegt. Es ist von der ersten bis zur letzten Seite das Ergebnis selbständiger Forschung, von niemanden abhängig, als vielleicht von dem Einflusse des Meisters, durch dessen Schule der Verfasser mit begeisterter Seele gegangen ist, dessen lebensvolles Bild er in wenigen Zügen treffend sicher und scharf gezeichnet hat, Wilhelm Scherers. Was liegt doch in dem Buche für eine Fülle von Belesenheit, Gelehrsamkeit, Kennt-

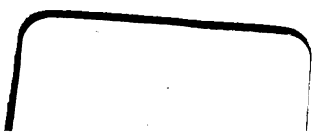
nissen in und außerhalb der deutschen Litteratur! Wie fein ist auch das Geringe dargestellt! Nach Goetheschem Recept verspricht der Verfasser wohl aufrichtig zu sein, unparteiisch zu sein aber nicht. Wie können wir ihm die subjektive Färbung des Urteils verargen! Sie ist mit das beste Teil am gelungenen Wurf.

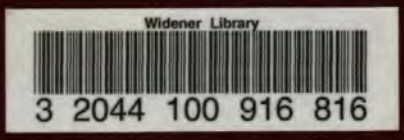
Wo uns so viel Schönes, Geistvolles, Erhebendes in meisterhafter Behandlung unserer Muttersprache, in formvollendeter, nirgends ermüdender Darstellung geboten wird, wollen wir die Mängel nicht rügen, uns die Freude am Buche nicht verderben lassen. Was verschlagen die Ausstellungen, die der Leser machen kann, gegenüber den starken, vollbefriedigenden Seiten des Buches? Wer sich so tief in die Eigenart eines Gottfried Keller und Theodor Fontane versenkt hat, so ergreifend schön die Anschaulichkeit und Unerschöpflichkeit des Epikers Keller, so überzeugend wahr die Weltanschauung Fontanes, die Charakteristik der Figuren bei ihm, und wie die Menschen in seinen Romanen sprechen, geschildert, seine ganze Persönlichkeit uns nahe gebracht hat, der kann selbst die Sünde begehen und Bismarck und Nietzsche in einem Atemzuge nennen: sie wird ihm verziehen. Wir danken ihm ferner neben so vielem andern, was weder im ganzen noch im einzelnen erwähnt werden kann, die erste verständnisvoll gezeichnete eingehende Charakteristik des stärksten Humoristen der fünfziger und sechziger Jahre, Wilhelm Buschs. Mit sicherer Hand entwirft der Litterarhistoriker aber auch ein Bild unserer größten Männer der Wissenschaft und des Katheders, und an den warmen Worten, mit denen er dem umfassenden Geiste eines Droysen, dem ‚formgewaltigen Meister der psychologischen Schilderung' Mommsen, der Bedeutung eines Heinrich v. Treitschke und seiner Deutschen Geschichte — ‚seine Persönlichkeit wurde ein Faktor in Deutschlands Entwicklung' — gerecht wird, nehmen wir auch die Bekenntnisse eines dankbaren Schülers gegenüber seinen großen Lehrern wahr. Wir vertrauen auf einen starken Erfolg des Buches." (Vossische Zeitung.)

„. . . So erweist sich das Werk, das eine Fülle der glänzendsten Charakteristiken deutscher Schriftsteller des 19. Jahrhunderts enthält, als eine monumentale Litteraturgeschichte dieses Zeitraumes, ein Werk großen Stils, nicht trocken geschrieben, sondern fesselnd und anregend: ein schriftstellerisches Kunstwerk selbst." (Schlesische Zeitung.)

Druck von Hesse & Becker in Leipzig

Acme
Bookbinding Co., Inc.
300 Summer Street
Boston, Mass. 02210




Widener Library
3 2044 100 916 816